

2011

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER: WIE STEIGENDE UND STARK SCHWANKENDE
NAHRUNGSMITTELPREISE DEN HUNGER VERSCHÄRFEN



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

CONCERN
worldwide

2011

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER: WIE STEIGENDE UND STARK SCHWANKENDE
NAHRUNGSMITTELPREISE DEN HUNGER VERSCHÄRFEN

IFPRI:

Klaus von Grebmer, Maximo Torero, Tolulope Olofinbiyi,
Heidi Fritschel, Doris Wiesmann, Yisehac Yohannes

Concern Worldwide und Welthungerhilfe:

Lilly Schofield, Constanze von Oppeln

Bonn, Washington DC, Dublin

Oktober 2011



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

CONCERN
worldwide



„Ein Ende der **hohen und stark schwankenden Nahrungsmittelpreise** ist nicht in Sicht und es sind die Armen, die davon am schwersten betroffen sind.“

UK Hunger Alliance, 2011

VORWORT

Die Bestie Hunger ist noch nicht besiegt: an manchen Orten hört man ihr Knurren, an anderen wütet sie bereits.

Mitte des Jahres 2011 brach am Horn von Afrika eine Hungersnot aus. Plötzlich zeigten die Medien wieder Bilder von ausgezehrteten Kindern. Millionen Menschen in Ostafrika sahen sich einer Nahrungsmittelkrise ausgesetzt. Ursache der Krise ist eine Verkettung verheerender Umstände – eine schwere Dürreperiode, Höchstpreise bei Nahrungsmitteln und politische Konflikte. Verschärft wurde die Situation durch die bereits bestehende Verwundbarkeit der Menschen und Gemeinden in der gesamten Region.

Das Drama am Horn von Afrika ist eine eindrückliche Mahnung daran, dass für Millionen armer Menschen in aller Welt der Zugang zu Nahrung durch Wetterkatastrophen und andere Krisen gefährdet ist. Die humanitäre Tragödie unterstreicht zwei Gesichtspunkte, die auch zentrale Anliegen dieser Publikation sind: die Notwendigkeit, Informationen bereitzustellen, und die Notwendigkeit, zu handeln. Um den Hunger zu bekämpfen, muss man wissen, wo und warum er entsteht. Von Hintergrund- und Situationsanalysen allein wird niemand satt, aber Politik und Institutionen sind auf Informationen angewiesen, um den Zugang der Menschen zu ausreichender und nährstoffreicher Nahrung sichern zu können. Die initiierten Maßnahmen müssen an den Wurzeln des Hungers ansetzen und die Gefährdung armer Menschen durch Schocks wie anhaltende Dürreperioden oder plötzliche Erhöhungen der Nahrungsmittelpreise kurz-, mittel- und langfristig senken.

Der Welthunger-Index (WHI) 2011 wird gemeinsam von IFPRI, Concern und der Welthungerhilfe herausgegeben. Trotz gewisser Fortschritte bei der Hungerbekämpfung sind sowohl der Anteil als auch die Anzahl hungerner Menschen noch immer zu groß. Mit dem WHI 2011 legt IFPRI bereits zum sechsten Mal eine mehrdimensionale Berechnung und Analyse der weltweiten Hungersituation vor. Dabei bildet der WHI Länderdurchschnitte ab – auch in Ländern, wo der Hunger als „mäßige“ oder „ernst“ eingestuft wird, kann es Regionen geben, in denen die Situation „sehr ernst“ oder „gravierend“ ist. Die Lage am Horn von Afrika beweist, dass Erfolge bei der Hungerbekämpfung durch externe Schocks untergraben oder auch völlig zunichte gemacht werden können, wenn die zugrunde liegenden Probleme nicht gelöst werden. Ziel der WHI-Berichte ist es, die Entwicklung des Hungers weltweit und auf Länderebene zu dokumentieren, wobei das Augenmerk insbesondere auf Ländern und Regionen liegt, in denen dringender Handlungsbedarf besteht. Auf diese Weise unterstützt der WHI politische Bemühungen und *Advocacy*-Arbeit zur Bekämpfung des Hungers.

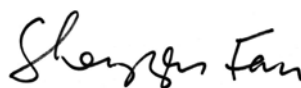
Der vorliegende Bericht zeichnet ein Bild der Vergangenheit, nicht der Gegenwart. Die Berechnungen des WHI basieren auf den neuesten verfügbaren Daten, die von Regierungen und internationalen Institutionen erhoben werden. Tagesaktuelle Daten zur Hungersituation sind schlicht nicht verfügbar. Die Hungersituation ist demnach in 26 Ländern noch immer sehr ernst oder gravierend. In Südasien und Afrika südlich der Sahara ist der Hunger weiterhin am größten. Diese Ergebnisse bedeuten unvorstellbares Leid für Millionen von Menschen.

Der WHI-Bericht 2011 setzt sich besonders mit den globalen Trends bei Nahrungsmittelpreisen auseinander. Sowohl bei der weltweiten Nahrungsmittelkrise von 2007/08 als auch in der aktuellen Krise 2010/11 spielten Preisanstiege und die zunehmende Volatilität der Preise eine große Rolle. Viele arme Menschen sind bereits gezwungen, einen Großteil ihres Einkommens für Nahrungsmittel auszugeben. Ein plötzlicher Anstieg der Preise macht es ihnen unmöglich, für Nahrung, Gesundheitsversorgung, Wohnung, Bildung und andere notwendige Güter und Dienstleistungen aufzukommen. In Kapitel 03 beschreibt IFPRI die Faktoren, die zu den steigenden und zunehmend schwankenden Lebensmittelpreisen geführt haben, und erläutert, welche Folgen dies insbesondere für arme Menschen in Entwicklungsländern hat. Um die Preisausschläge und das rasante Auf und Ab der Preise einzudämmen, müssen wir die Ursachen der Preisentwicklungen verstehen. Concern und die Welthungerhilfe schildern, welche negativen Konsequenzen diese Entwicklungen für arme Menschen in Kenia und Tadschikistan haben. Sie beschreiben, wie ihre Organisationen versuchen, den negativen Auswirkungen zu begegnen. Auf Basis der wissenschaftlichen Analysen und der Erfahrungen vor Ort schlagen IFPRI, Concern und die Welthungerhilfe Maßnahmen vor, die einerseits Nahrungsmittelpreisschwankungen und Preisspitzen eindämmen und andererseits Menschen beim Umgang mit den Folgen unterstützen sollen, indem die Widerstandsfähigkeit von Haushalten, Gemeinden, Ländern und Regionen erhöht wird.

Die jüngsten Ereignisse am Horn von Afrika erinnern uns an eine unanfechtbare Tatsache: Naturkatastrophen und wirtschaftliche Krisen werden weiterhin auftreten und auch in Zukunft werden es die Armen und Hungernden sein, die davon am schwersten betroffen sind. Schon heute wissen wir viel darüber, wie Menschen und Institutionen darin unterstützt werden können, die Auswirkungen von Krisen abzufedern und Armut effektiv zu bekämpfen. Jetzt muss dieses Wissen so umfassend angewandt werden, dass der Hunger weltweit überwunden werden kann.



Dr. Wolfgang Jamann
Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender
Welthungerhilfe



Dr. Shenggen Fan
Direktor Internationales Forschungsinstitut
für Entwicklungs- und Ernährungspolitik



Tom Arnold
Direktor
Concern Worldwide

INHALT

ZUSAMMENFASSUNG	5
KAPITEL	
01 Das Konzept des Welthunger-Indexes	6
02 Globale, regionale und nationale Trends	10
03 Hohe und volatile Nahrungsmittelpreise verschärfen den Hunger	20
04 Die Auswirkungen von Preisspitzen und Volatilität auf lokaler Ebene	34
05 Politische Handlungsempfehlungen	46
ANHANG	
A Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Index-Werte 1990, 1996, 2001 und 2011	52
B Zugrunde liegendes Datenmaterial der Welthunger-Index-Werte 1990, 1996, 2001 und 2011	53
C Ländertrends für die Welthunger-Index-Werte von 1990, 1996, 2001 und 2011	55
D Technische Anmerkungen zur Messung der übermäßigen Preisvolatilität bei Nahrungsmitteln	59
LITERATUR	60
PARTNER	63

ZUSAMMENFASSUNG

Der Welthunger-Index 2011 zeigt, dass sich die globale Hungersituation seit 1990 geringfügig verbessert hat. Dennoch ist das Ausmaß des Hungers weltweit weiterhin „ernst“. Auf regionaler und nationaler Ebene sind die WHI-Werte sehr unterschiedlich. Die höchsten Werte und damit den größten Hunger verzeichnen Südasien und Afrika südlich der Sahara. Südasien senkte seinen WHI-Wert zwischen 1990 und 1996 erheblich, konnte diese schnellen Erfolge dann jedoch nicht fortsetzen. In Afrika südlich der Sahara wurden nach 1990 zunächst weniger Fortschritte als in Südasien erzielt, seit der Jahrtausendwende holt die Region jedoch auf.

Nach den nun vorliegenden Berechnungen konnten 15 Länder ihre WHI-Werte im Vergleich zu 1990 um 50 Prozent oder mehr reduzieren. Insgesamt 19 Ländern gelang es, aus den beiden niedrigsten Kategorien – „sehr ernst“ und „gravierend“ – aufzusteigen. Äthiopien, Angola, Bangladesch, Mosambik, Nicaragua, Niger und Vietnam erzielten zwischen dem WHI von 1990 und dem von 2011 die größten absoluten Fortschritte.

In 26 Ländern ist die Hungersituation weiterhin sehr ernst oder gravierend. Alle Länder, für die der WHI 2011 einen gravierenden Wert aufweist – Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea und Tschad – liegen in Afrika südlich der Sahara. Die meisten Länder mit sehr ernstesten WHI-Werten liegen in Afrika südlich der Sahara und in Südasien. Unter den sechs Ländern, in denen sich die Hungersituation verschlechtert hat, sticht die Demokratische Republik Kongo klar hervor: Der WHI-Wert stieg aufgrund von Konflikten und politischer Instabilität seit 1990 um etwa 63 Prozent. Da Daten oft erst mit großer Zeitverzögerung verfügbar sind, spiegelt der WHI 2011 weder die Auswirkungen der Nahrungsmittelpreiskrise von 2010/11 noch die aktuelle Hungersnot am Horn von Afrika wider.

In den vergangenen Jahren waren die weltweiten Nahrungsmittelmärkte durch steigende und zunehmend volatile Preise gekennzeichnet. Diese Preistrends haben schwerwiegende Folgen für arme und hungernde Menschen, die kaum in der Lage sind, auf Preisspitzen und rapide Preisschwankungen zu reagieren. Als Hauptursachen für höhere und stärker schwankende Preise werden drei Faktoren genannt: die wachsende Verwendung von Agrarprodukten zur Herstellung von Treibstoffen, die Zunahme extremer Wetterereignisse aufgrund des Klimawandels sowie ein Anstieg der Warentermingeschäfte mit Agrargütern. Die Preisanstiege und die zunehmende Volatilität bei Nahrungsmittelpreisen werden durch drei zentrale Charakteristika der heutigen Agrarmärkte noch verstärkt: Erstens ist der Export von Grundnahrungsmitteln in den Händen einiger weniger Länder konzentriert. Zweitens weisen die weltweit verfügbaren Getreidereserven einen historischen Tiefstand auf. Und drittens sind zeitnahe Informationen zur globalen Nahrungsmittelverfügbarkeit, die Überreaktionen auf moderate Verschiebungen bei Angebot und Nachfrage verhindern könnten, derzeit

nicht verfügbar. Erwiesenermaßen schränken hohe und schwankende Preise den Handlungsspielraum armer Haushalte ein: Der Verlust an Kaufkraft macht lebenswichtige Güter und Dienstleistungen unerschwinglich. Zudem reduzierten insbesondere Haushalte, deren Zugang zu ausreichender Nahrung bereits zuvor nicht gesichert war, ihre Kalorienaufnahme weiter. Die Ernährung der Menschen verschlechtert sich, weil sie vermehrt auf billige, minderwertige Lebensmittel mit weniger Vitaminen und Mineralstoffen zurückgreifen.

Um dem Problem von Nahrungsmittelpreisspitzen und übermäßiger Volatilität entgegenzuwirken, müssen Maßnahmen ergriffen werden, die einerseits die extremen Preisausschläge eindämmen und andererseits arme Bevölkerungsgruppen vor den gravierendsten Folgen höherer und instabiler Preise schützen. Um die Ursachen der Nahrungsmittelpreisanstiege und der Volatilität zu bekämpfen, ist ein Umdenken bei der Agrartreibstoffpolitik erforderlich, die Aktivitäten auf den Nahrungsmittelmärkten müssen reguliert und Strategien zur Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels entwickelt werden. Gleichzeitig ist es erforderlich, die weltweiten Nahrungsmittelbestände aufzustocken und zeitnahe Informationen über Nahrungsmittelmärkte bereitzustellen. Um Menschen dabei zu unterstützen, mit den Auswirkungen hoher und instabiler Preise umzugehen, müssen soziale Sicherungssysteme gestärkt und auch die Kapazitäten der internationalen Gemeinschaft verbessert werden, bei allmählich einsetzenden Krisen, wie den Preiskrisen von 2007/08 und 2010/11, unterstützend tätig zu werden. Um die Anfälligkeit gegenüber Krisen mittel- bis langfristig zu reduzieren, sind Investitionen in eine nachhaltige kleinbäuerliche Landwirtschaft von großer Bedeutung. Zudem sollten sowohl auf dem Land als auch in der Stadt alternative Einkommensmöglichkeiten ausgebaut werden. Flankierend ist es notwendig, die Verfügbarkeit grundlegender sozialer Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheitsvorsorge und sanitärer Anlagen zu erhöhen.

01



Mit der Darstellung der nationalen und regionalen Unterschiede in der Hungersituation will der WHI gezielte **Initiativen zur Hungerbekämpfung** anstoßen.

DAS KONZEPT DES WELTHUNGER-INDEXES

Der Welthunger-Index (WHI) ist ein Instrument, mit dem die weltweite Hungersituation umfassend berechnet und dargestellt wird.¹ Er wird jährlich vom Internationalen Forschungsinstitut für Entwicklungs- und Ernährungspolitik (IFPRI) berechnet, zeigt Erfolge und Misserfolge bei der Hungerbekämpfung auf und bietet Erklärungen für die Ursachen von Hunger. Der WHI zielt darauf ab, das Bewusstsein und das Verständnis für regionale und nationale Unterschiede des Hungers zu steigern und Initiativen zur Hungerbekämpfung anzustoßen.

Hunger kann anhand einer Vielzahl von Indikatoren gemessen werden (siehe Definition auf Seite 9). Um die vielen verschiedenen Dimensionen des Hungers widerzuspiegeln, fasst der WHI drei gleichwertige Indikatoren zu einem Index-Wert zusammen:

- 1. Unterernährung:** der prozentuale Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung (Indikator für den Anteil der Menschen, die ihren Kalorienbedarf nicht decken können);
- 2. Kindliche Unterernährung:** der Anteil von Kindern unter fünf Jahren, die untergewichtig sind (Indikator für den Anteil der Kinder, die an Gewichtsverlust und Wachstumsstörungen leiden); und
- 3. Kindersterblichkeit:** die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren (Indikator, der zum Teil das fatale Zusammenwirken von mangelnder Nährstoffversorgung und einem ungesunden Umfeld widerspiegelt).

Dieser multidimensionale Ansatz bietet mehrere Vorteile. Er berücksichtigt sowohl die Versorgungslage der Bevölkerung insgesamt als auch die Ernährungslage der Kinder, für die Mangelernährung ein besonderes Krankheits- und Todesrisiko darstellt und eine fortdauernde Gefährdung der körperlichen und geistigen Entwicklung bedeutet. Darüber hinaus kann durch die Kombination unabhängig voneinander gemessener Indikatoren der Einfluss zufallsbedingter Messfehler verringert werden.²

Der WHI bewegt sich zwischen dem besten Wert 0 (kein Hunger) und dem schlechtesten Wert 100, wobei keiner dieser Extremwerte tatsächlich erreicht wird. Die Skala auf den Seiten 8–9 zeigt, wie der Schweregrad des Hungers – von „wenig“ bis zu „gravierend“ – den möglichen WHI-Werten zugeordnet wird. Der WHI 2011 wird für 122 Länder ermittelt, von denen Daten zu allen drei Indikatoren verfügbar sind und für die eine Berechnung des Hungers relevant erscheint (einige einkommensstarke Länder wurden bei der Ermittlung des WHI nicht mit einbezogen, da die Verbreitung von Hunger dort sehr gering ist).

Der WHI kann nur so aktuell sein wie die Daten der drei Indikatoren, auf denen er beruht. Der vorliegende Bericht berücksichtigt Daten aus den Jahren 2004 bis 2009 und damit die aktuellsten welt-

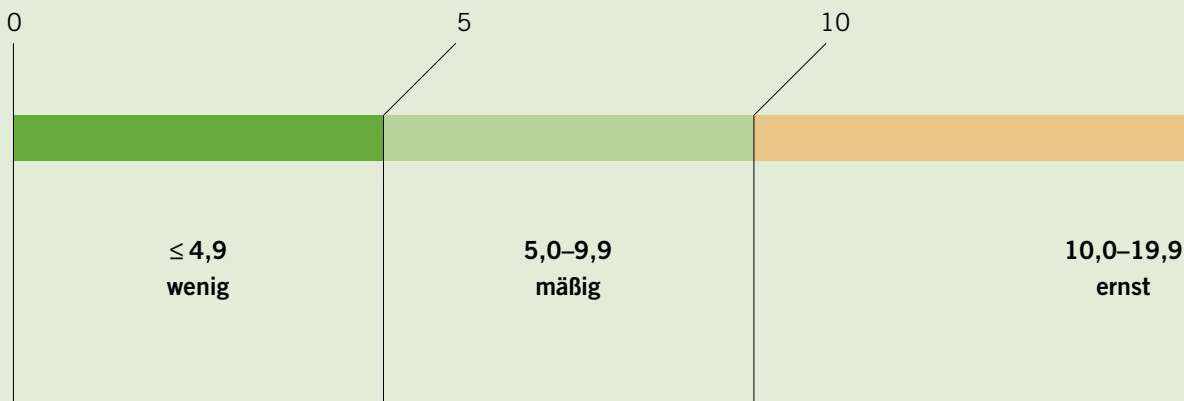
weit verfügbaren Messwerte auf Länderebene zu den drei WHI-Indikatoren. Damit ist er eine Momentaufnahme der jüngsten Vergangenheit und nicht der Gegenwart. Für einige Länder, wie Afghanistan, Irak, Papua-Neuguinea und Somalia, sind keine ausreichenden Daten zur Berechnung des WHI vorhanden. Obwohl eine Vielzahl von technischen Hilfsmitteln eine nahezu unmittelbare Datenerfassung und Berichterstattung möglich machen, bilden die maßgeblichen Ernährungsstatistiken die tatsächliche Situation erst mit großer Zeitverzögerung ab. Auf Länderebene müssen dringend aktuellere und umfassendere Daten erhoben werden. Eine Problematik, welche die G20-Staaten in ihrem neuesten Aktionsplan zur Nahrungsmittelpreisvolatilität vom Juli 2011 explizit erkannt haben (G20 2011). Verbesserungen bei der Erhebung von Daten zu Hunger und Nahrungsaufnahme würden zu einer vollständigeren und aktuelleren Einschätzung der weltweiten Hungersituation beitragen und damit zu effektiveren Maßnahmen der Hungerbekämpfung.

Die Basisdaten des WHI werden kontinuierlich durch die Vereinten Nationen (UN) überarbeitet, und diese Überarbeitungen werden in den jährlichen WHI-Berichten berücksichtigt. Die Korrekturen führen zu einer stetigen Verbesserung der Datenqualität; sie haben aber zur Folge, dass die WHI-Werte aus Berichten verschiedener Jahre nicht miteinander verglichen werden können. Der vorliegende Bericht von 2011 bietet jedoch einen Vorteil gegenüber früheren WHI-Berichten: Hier werden nicht nur die Indexwerte von 2011 und 1990 aufgeführt, sondern darüber hinaus die WHI-Werte von zwei weiteren Referenzzeiträumen, nämlich 1996 und 2001. Dies ermöglicht einen besseren Vergleich und damit eine eingehendere Trend-Analyse. Um die WHI-Werte für alle vier Referenzperioden des vorliegenden Berichts zu berechnen, wurden die jeweils überarbeiteten Basisdaten verwendet.

¹ Hintergrundinformationen zum Konzept finden Sie in Wiesmann (2004) und Wiesmann, von Braun und Feldbrügge (2000).

² Eine mehrdimensionale Messmethode für Armut bietet der von der Oxford Poverty and Human Development Initiative (OPHI) für das United Nations Development Programme (UNDP) entwickelte Index (Alkire und Santos 2010).

WAS IST DER WELTHUNGER-INDEX?



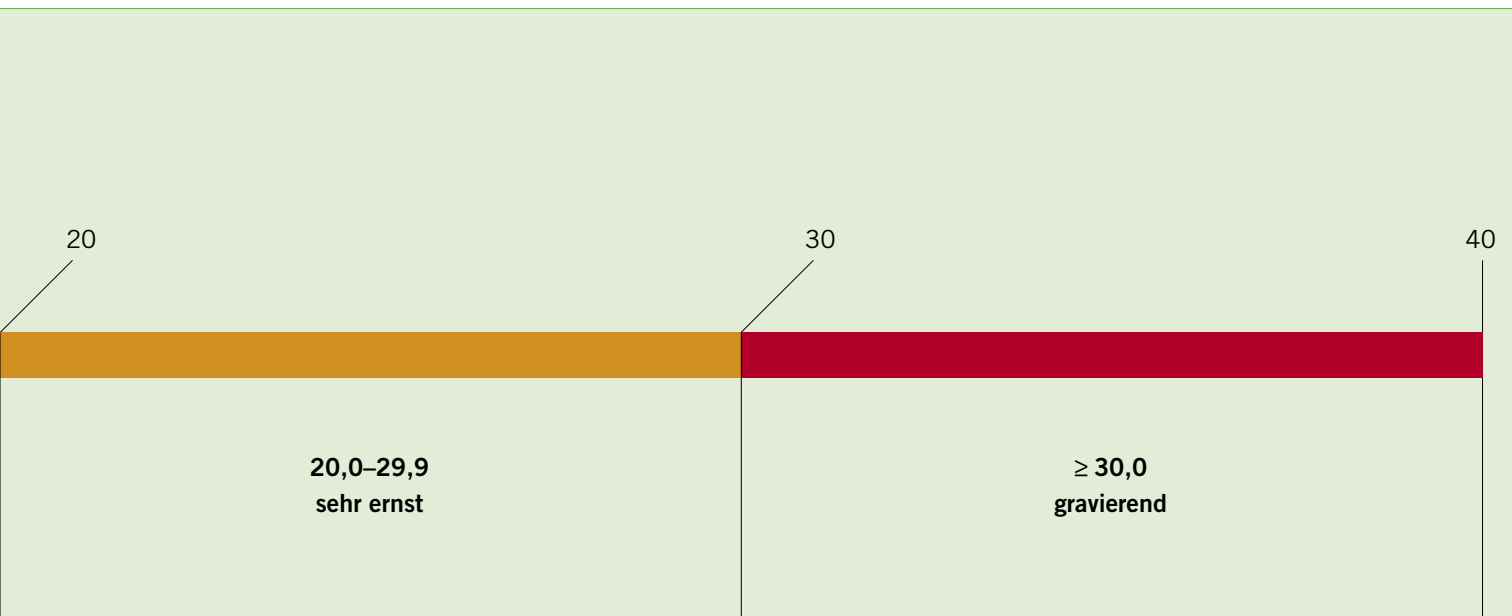
DIE DATENGRUNDLAGE DES WHI

Die vorliegenden WHI-Werte von 1990, 1996, 2001 und 2011 wurden auf Grundlage der neuesten überarbeiteten Daten für die drei Indikatoren des Indexes errechnet. Soweit keine Originaldaten vorlagen, wurden auf Grundlage der neuesten vorliegenden Werte Schätzungen für die WHI-Indikatoren vorgenommen. Die Indikatoren „Kindersterblichkeit“ und „Unterernährung“ für den WHI-Wert von 1990 beruhen auf aktualisierten Daten des Jahres 1990 vom Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) und der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO). Außerdem wurden für die WHI-Werte von 1990, 1996, 2001 und 2011 korrigierte Kalorienberechnungen der FAO für die Schätzungen des Indikators „Kindliche Unterernährung“ zugrunde gelegt. Die jüngsten Ergänzungen zur weltweiten Datenbank der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu Wachstum und Unterernährung von Kindern wurden beim Indikator „Kindliche Unterernährung“ der vier WHI-Werte berücksichtigt, ebenso wie die neuesten Erkenntnisse der Demographic and Health Surveys (DHS) beim WHI 2011. Diese Überarbeitungen der Ursprungsdaten führen zu einer

höheren Qualität des WHI. Zum ersten Mal seit 2006 liegen Werte aus vier verschiedenen Jahren vor, deren Vergleich eine eingehende Analyse von Trends ermöglicht.

Wie bereits erwähnt, umfassen die Daten für den WHI 2011 den Zeitraum von 2004 bis 2009. Die Daten zum Anteil der unterernährten Menschen stammen aus den Jahren 2005 bis 2007 (FAO 2010; Schätzungen der Verfasser); die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2009 (UNICEF 2011) und die Zahlen zu untergewichtigen Kindern aus dem letzten Jahr des Zeitraums von 2004 bis 2009, aus dem Daten vorliegen (WHO 2011; UNICEF 2010; MEASURE DHS 2011; Schätzungen der Verfasser). Detailinformationen über die Datenquellen und die Berechnung der WHI-Werte von 1990, 1996, 2001 und 2011 finden sich im Anhang.

Anmerkung: Für Berechnungen von früheren WHI-Werten siehe von Grebmer et al. 2010; von Grebmer et al. 2009; von Grebmer et al. 2008; IFPRI/Welthungerhilfe/Concern 2007; Wiesmann 2006a, b; und Wiesmann, Weingärtner und Schöninger 2006.



HUNGER – EINE BEGRIFFSKLÄRUNG

Der Begriff „Hunger“ wird nicht einheitlich verwendet, was zu terminologischen Unklarheiten führen kann. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet „Hunger“ ein Unbehagen, das von einem Mangel an Nahrung erzeugt wird. Die FAO definiert Hunger als eine Kalorienaufnahme von weniger als etwa 1.800 Kilokalorien am Tag, dem Minimum, das die meisten Menschen für ein gesundes und aktives Leben benötigen. Der Begriff „Unterernährung“ bezeichnet eine unzureichende Versorgung mit Energie, Proteinen, oder wichtigen Vitaminen und Mineralstoffen, unabhängig davon, ob nur einzelne Defizite auftreten oder eine Kombination davon. Unterernährung ist das Ergebnis einer unzureichenden Nahrungsmittelaufnahme – entweder hinsichtlich der Menge oder der Qualität – oder einer mangelhaften Nährstoffaufnahme aufgrund von Infektionen oder anderen Krankheiten, beziehungsweise einer Kombination aus beidem. Der breiter angelegte Begriff „Fehlernährung“ bezieht sich sowohl auf Unterernährung (Mangel) als auch auf Überernährung (unausgewogene Ernährung, etwa durch die Aufnahme zu vieler Kalorien im Vergleich zum Bedarf). Beide

Formen der Fehlernährung tragen zu einem schlechten Gesundheitszustand bei. Im vorliegenden Bericht bezieht sich der Begriff „Hunger“ auf den Index, der auf den drei auf Seite 7 beschriebenen Indikatoren basiert.

02



Sowohl in Südostasien als auch in Lateinamerika und der Karibik wurden beachtliche Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers erzielt: In beiden Regionen sanken die WHI-Werte **um 44 Prozent.**

Globale, Regionale und Nationale Trends

Der weltweite Hunger ist zwar seit 1990 etwas zurückgegangen, grundlegende Fortschritte wurden jedoch nicht erzielt. Während die Anzahl der unterernährten Menschen von Mitte der 1990er-Jahre bis 2009 anstieg, ging der Anteil der unterernährten Menschen weltweit in den letzten zehn Jahren leicht zurück (FAO 2010). Der WHI geht über die reine Messung von Kaloriendefiziten hinaus und zeichnet ein Bild des relativen Hungers. Da er sich damit auf den Anteil der Menschen bezieht, die unter Hunger leiden, weist der Index einen positiven Trend aus. Der weltweite WHI 2011 fiel gegenüber dem WHI 1990 um 26 Prozent, von einem Wert von 19,7 auf 14,6 (siehe Abbildung unten).³ Dieser Fortschritt geht hauptsächlich auf die Reduzierung des Anteils von untergewichtigen Kindern unter fünf Jahren zurück. Der größte Rückgang des weltweiten WHI-Werts (um drei Punkte) fand zwischen 1990 und 1996 statt, danach verlangsamte sich der Fortschritt.

Unterernährung und Untergewicht bei Kindern sanken zwischen 1990 und 1996 am stärksten, während die Fortschritte bei der Bekämpfung von Kindersterblichkeit seit 1996 am meisten beschleunigt wurden. Der Anteil der unterernährten Menschen ist seit 1995–1997 weltweit mit einem Rückgang um nur 1 Prozent nahezu unverändert.

Alle drei Indikatoren, auf deren Grundlage der WHI berechnet wird, haben sich seit 1990 verbessert. Damit ist der weltweite WHI-Wert insgesamt gesunken: Der Anteil untergewichtiger Kinder unter

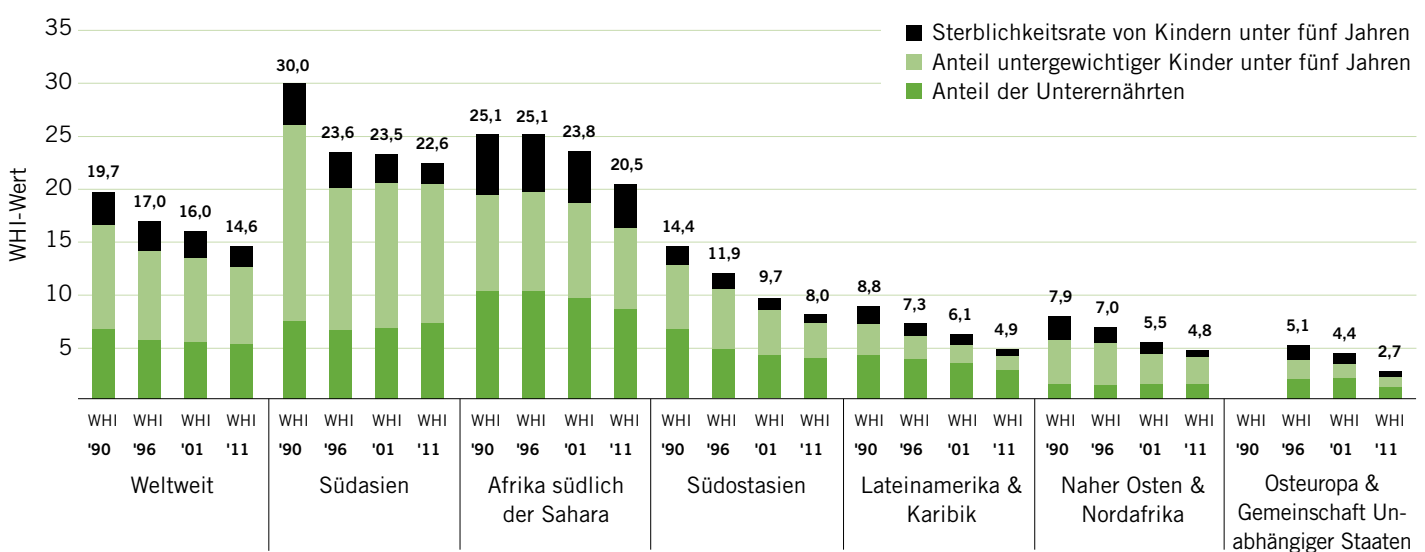
fünf Jahren sank um 8 Prozentpunkte, der Anteil unterernährter Menschen an der Gesamtbevölkerung um 4 Prozentpunkte und die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um 3 Prozentpunkte. Trotz dieser Fortschritte bleibt die weltweite Hungersituation ernst.

Wie schon 2008 sind es auch heute die hohen und schwankenden Nahrungsmittelpreise, die eine Bedrohung für die globale Ernährungssicherheit bedeuten und die viele arme Menschen der Gefahr von erhöhtem Hunger aussetzen. Die aktuelle Hungersnot am Horn von Afrika zeigt, wie fragil die Lebensbedingungen vielerorts sind und wie eine Verkettung negativer Faktoren dazu führen kann, dass Menschen von der Armut in den Hunger abrutschen. Genaue Daten zu den Auswirkungen der Hungerkrise werden jedoch erst mit erheblicher Zeitverzögerung verfügbar sein; der WHI 2011 bildet diese jüngsten Entwicklungen noch nicht ab.

Bedeutende Unterschiede bei regionalen Trends

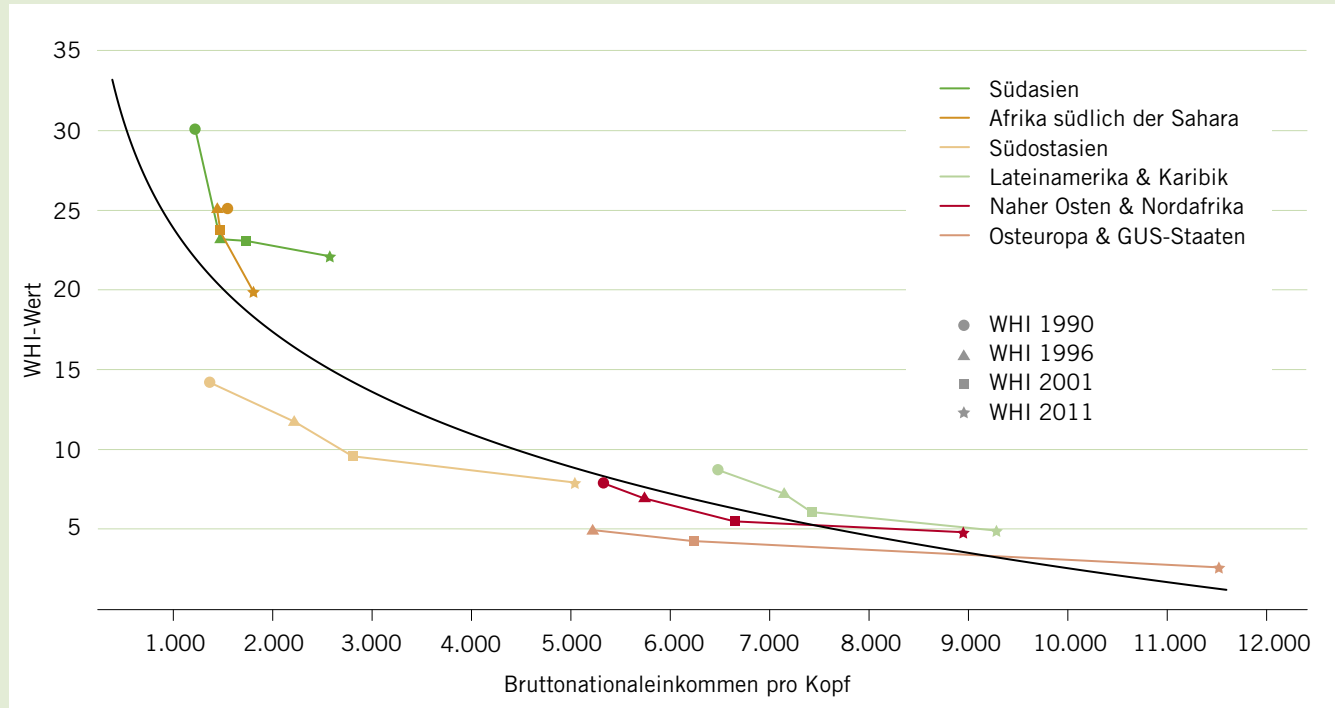
Die weltweiten Durchschnittswerte kaschieren weitreichende Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Ländern. Der WHI-Wert für die Region Afrika südlich der Sahara ist 2011 um 18 Prozent niedriger als der Wert des WHI 1990 (siehe Abbildung unten), in Südasien fiel der Wert um 25 Prozent und im Nahen Osten und Nordafrika um 39 Prozent. Besonders groß war der Fortschritt in Südostasien und in Lateinamerika

BEITRAG DER INDIKATOREN ZUM GESAMTWERT DES WHI 1990, WHI 1996, WHI 2001 UND WHI 2011



Anmerkung: Für den WHI 1990 stammen die Daten zum Anteil der Unterernährten aus den Jahren 1990 bis 1992, die Daten zu untergewichtigen Kindern aus dem Jahr im Zeitraum 1988 bis 1992, das 1990 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1990. Für den WHI 1996 stammen die Daten zum Anteil der Unterernährten aus den Jahren 1995 bis 1997, die Daten zu untergewichtigen Kindern aus dem Jahr im Zeitraum 1994 bis 1998, das 1996 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1996. Für den WHI 2001 stammen die Daten zum Anteil der Unterernährten aus den Jahren 2000 bis 2002, die Daten zu untergewichtigen Kindern aus dem Jahr im Zeitraum 1999 bis 2003, das 2001 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2001. Für den WHI 2011 stammen die Daten zum Anteil der Unterernährten aus den Jahren 2005 bis 2007, die Daten zu untergewichtigen Kindern aus dem letzten Jahr des Zeitraums 2004 bis 2009, für das Daten verfügbar waren, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2009.

REGIONALE TRENDS: WHI-WERTE UND BRUTTONATIONALEINKOMMEN PRO KOPF



Quelle: Daten zum BNE pro Kopf sind aus World Bank 2011.

Anmerkung: Zahlen zum Bruttonationaleinkommen (BNE) pro Kopf beziehen sich auf die Kaufkraftparität und werden in International Dollar mit dem Basisjahr 2005 ausgedrückt. Die schwarze Trendlinie basiert auf einer Regression der WHI-Werte auf Länderebene von 1990, 1996, 2001 und 2011 auf das BNE pro Kopf. Die Datenpunkte für den WHI 1990, 1996, 2001 und 2011 werden in Bezug gesetzt zum BNE pro Kopf für die Jahre 1989-91, 1995-97, 2000-02 und 2007-09. Da die Bevölkerungszahlen der Länder die regionalen Durchschnittswerte beeinflussen und dieses Diagramm dazu dient, regionale Ergebnisse zu analysieren, wurde die Regression nach Bevölkerungszahlen gewichtet. Nationale Unterschiede werden in den regionalen Durchschnittswerten dieses Diagramms nicht abgebildet (zu den WHI-Trends auf Länderebene siehe Anhang C).

Wird der Welthunger-Index in Bezug auf das Bruttonationaleinkommen (BNE) pro Kopf analysiert, zeigt sich, dass wirtschaftliche Ressourcen ein wichtiger Faktor für die Hungersituation sind. Die schwarze Trendlinie in diesem Diagramm wurde abgeleitet aus einer Regression des WHI auf das BNE pro Kopf. Die Linie zeigt, dass Hunger zurückgeht, wenn das nationale Einkommen wächst. In Regionen, deren Werte oberhalb der schwarzen Trendlinie liegen, gibt es mehr Hunger als das Pro-Kopf-Einkommen erwarten ließe; in Regionen, deren Werte darunter liegen, gibt es weniger Hunger als erwartet.

Südasien und die Region Afrika südlich der Sahara weisen höhere WHI-Werte auf, als die Regression vermuten lässt. Das deutet darauf hin, dass sie die vorhandenen wirtschaftlichen Mittel nicht optimal zur Hungerbekämpfung einsetzen. Vom Ausgangs-

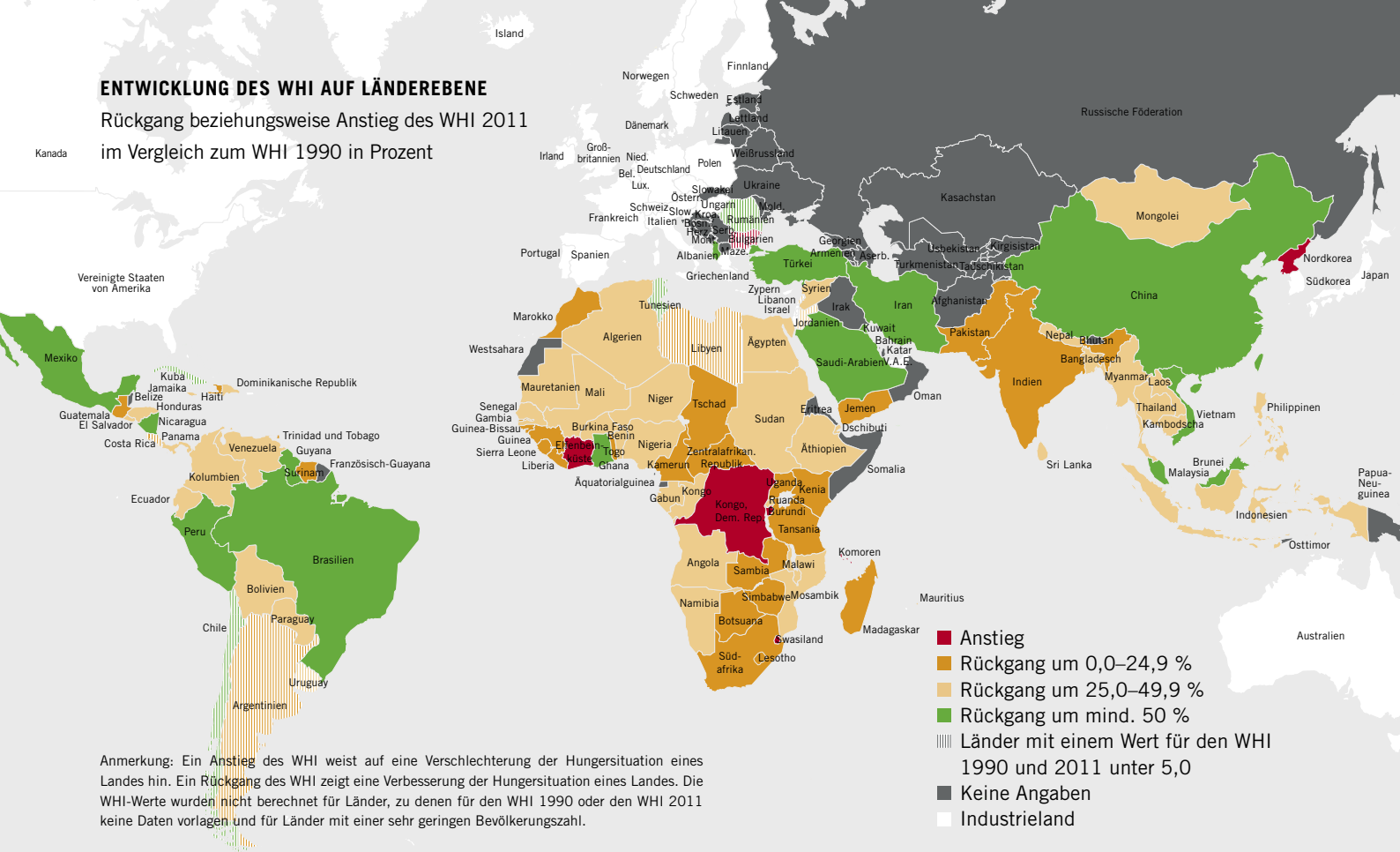
punkt 1990 aus bewegt sich die orange Trendlinie für Afrika südlich der Sahara nach links und zeigt damit Stagnation beim WHI sowie eine leichte Abnahme des Pro-Kopf-Einkommens bis 1996 an. Ab 1996 führte wirtschaftliches Wachstum in der Region zu einer deutlichen Senkung des WHI. Seitdem verläuft die Entwicklung nahezu parallel zur schwarzen Regressionskurve (die Krise am Horn von Afrika im Jahr 2011 wird hier noch nicht erfasst). Die grüne Trendlinie für Südasien verläuft ganz anders: Während einer wirtschaftlichen Wachstumsphase nach 1990 sank der WHI stark und näherte sich 1996 dem erwarteten Wert. Obwohl jedoch das wirtschaftliche Wachstum anhielt und sich nach 2001 sogar beschleunigte, blieben die Fortschritte bei der Hungerbekämpfung nach 1996 gering. Der Abstand zwischen der Trendli-

nie für Südasien und dem zu erwartenden WHI-Wert wurde größer. Der niedrige soziale Status von Frauen in der Region trägt maßgeblich zum anhaltend hohen Anteil unterernährter Kinder bei. Dies verhindert Fortschritte bei der Verringerung des WHI-Werts. Der Trend in dieser Region wird im Wesentlichen durch Indien, das bei Weitem größte Land Südasiens, bestimmt (siehe Indien im Anhang C).

Bis vor Kurzem wies Südostasien niedrigere WHI-Werte auf, als angesichts des Pro-Kopf-Einkommens zu erwarten wäre. Auch dieser positive Entwicklungstrend wird wesentlich durch das größte Land der Region bestimmt: Chinas Wirtschaft wächst konstant, während das Land gleichzeitig maßgeblich in Armutsbekämpfung, Agrarentwicklung und den Ausbau sozialer Dienste investiert.

ENTWICKLUNG DES WHI AUF LÄNDEREBENE

Rückgang beziehungsweise Anstieg des WHI 2011 im Vergleich zum WHI 1990 in Prozent



Anmerkung: Ein Anstieg des WHI weist auf eine Verschlechterung der Hungersituation eines Landes hin. Ein Rückgang des WHI zeigt eine Verbesserung der Hungersituation eines Landes. Die WHI-Werte wurden nicht berechnet für Länder, zu denen für den WHI 1990 oder den WHI 2011 keine Daten vorlagen und für Länder mit einer sehr geringen Bevölkerungszahl.

und der Karibik mit einem Rückgang der WHI-Werte um jeweils 44 Prozent. Dabei war das Ausmaß des Hungers in Lateinamerika und der Karibik bereits 1990 relativ niedrig. In Osteuropa und den GUS-Staaten fiel der WHI-Wert um 47 Prozent im Vergleich zu 1996.⁴

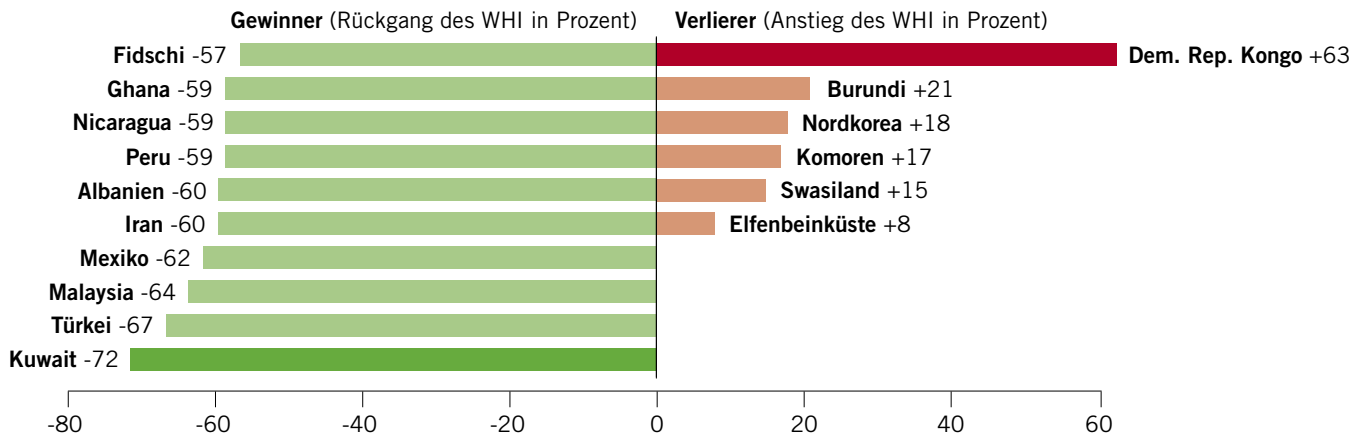
Südostasien, der Nahe Osten und Nordafrika sowie Lateinamerika und die Karibik verzeichnen seit 1990 einen stetigen Rückgang der WHI-Werte. In Südasien und Afrika südlich der Sahara – den beiden Regionen, die mit 22,6 und 20,5 die höchsten WHI-Werte aufweisen – gestalteten sich die Fortschritte jedoch uneinheitlich.

Im WHI 2011 verzeichnet Südasien den höchsten regionalen WHI-Wert. Zwar konnte die Region ihren WHI-Wert zwischen 1990 und

1996 um 6 Punkte senken – hauptsächlich durch den starken Rückgang des Anteils untergewichtiger Kinder um 15 Prozentpunkte. Diese schnellen Erfolge konnten jedoch nicht fortgesetzt werden. Stagnation trat ein: Trotz des weiterhin starken Wirtschaftswachstums konnte Südasien seinen WHI-Wert seit 2001 nur um einen Punkt senken. Der Anteil unterernährter Menschen stieg seit 1995–1997 sogar um 2 Prozentpunkte an. Soziale Ungleichheit und der niedrige Ernährungs-, Bildungs- und Sozialstatus von Frauen – eine Hauptursache der Unterernährung von Kindern in dieser Region – erschwerten Fortschritte beim WHI-Wert.⁵

Obwohl in Afrika südlich der Sahara seit 1990 insgesamt weniger Fortschritte als in Südasien erzielt wurden, konnte seit der Jahr-

GEWINNER UND VERLIERER FÜR DEN WHI 2011 IM VERGLEICH ZUM WHI 1990



Anmerkung: Länder, deren Werte für den WHI 2011 und den WHI 1990 unter 5 lagen, wurden nicht mit in die Berechnungen einbezogen.

tausendende ein Aufholprozess eingeleitet werden: Laut WHI 2011 ist das Ausmaß des Hungers in Afrika südlich der Sahara geringer als in Südasien. Dies liegt jedoch vor allem daran, dass der WHI-Wert in der Region Afrika südlich der Sahara bereits im Jahr 1990 unter dem von Südasien lag. Auch wenn sich die Fortschritte bei der Hungerbekämpfung in Afrika südlich der Sahara zuletzt beschleunigten, so wurden insgesamt doch geringere Erfolge als in Südasien erzielt. Der WHI-Wert von Afrika südlich der Sahara stagnierte zwischen 1990 und 1996, sank dann bis 2001 leicht und ging bis zum im WHI 2011 berücksichtigten Zeitraum stärker zurück. Die verheerenden Bürgerkriege der 1990er- und 2000er-Jahre endeten und in früheren Konfliktländern nahm die politische Stabilität zu. Die Wirtschaft wuchs und die Errungenschaften im Kampf gegen HIV/AIDS trugen dazu bei, die Kindersterblichkeit in den von der Epidemie am stärksten betroffenen Ländern zu senken. Allerdings zeigt die jüngste Krise am Horn von Afrika, die sich zeitgleich mit der Entstehung dieses Dokuments ereignete, dass in Teilen von Afrika südlich der Sahara die Ernährungssicherheit weiterhin fragil und die Gefährdung durch Schocks noch immer hoch ist. Diese Krise wird in den vorliegenden Zahlen des WHI 2011 nicht abgebildet.

Beste und schlechteste Länderergebnisse

15 Länder konnten den WHI 2011 im Vergleich zum WHI 1990 um 50 Prozent oder mehr senken. Mehr als zwei Fünftel der Länder er-

zielten mäßige Fortschritte – die WHI-Werte sanken um 25,0 bis 49,9 Prozent – und etwa ein Drittel verbesserte seine Werte um 0 bis 24,9 Prozent.⁶ Von den Ländern der Region Afrika südlich der Sahara ist nur Ghana unter den zehn Besten bei der Verbesserung des WHI-Werts seit 1990 zu finden (vgl. Seite 13 und 14 unten). Die sechs Länder, die seit 1990 die relativ größten Fortschritte erzielten, wiesen schon damals recht niedrige WHI-Werte zwischen 5,7 und 9,3 auf; die absoluten Werte sanken seitdem nur geringfügig. Kuwaits scheinbar bemerkenswerte Fortschritte bei der Hungerbekämpfung sind hauptsächlich im ungewöhnlich hohen Niveau des Jahres 1990 begründet, als der Irak in das Land einmarschierte: Der WHI-Wert sank dort bis 1996 um mehr als 5 Punkte (oder 58 Prozent) und seitdem nur noch leicht (um ungefähr einen Punkt, siehe Länderrends in Anhang C). Die Türkei weist das zweitbeste Ergebnis auf. Dort wurde eine deutliche Reduzierung – um nahezu zwei Drittel – des Anteils unterernährter Kinder sowie eine Senkung der Kindersterblichkeit von über drei Viertel des Werts von 1990 erreicht. Der Anteil an unterernährten Menschen blieb niedrig. Seit 1990 gelang es insgesamt 19 Ländern, aus den beiden niedrigsten Kategorien – „gravierend“ und „sehr ernst“ – aufzusteigen (siehe Abbildung rechts).

Unter den sechs Ländern, in denen sich die Hungersituation verschlechtert hat (außer Nordkorea liegen sie alle in Afrika südlich der Sahara), nimmt die Demokratische Republik Kongo eine Sonderstellung ein: Der WHI-Wert stieg um rund 63 Prozent. Konflikte und poli-

LANDWIRTSCHAFTLICHER WANDEL UND DEMOKRATISCHE REFORMEN IN GHANA

Ghana konnte seinen WHI 2011 gegenüber dem WHI 1990 um 59 Prozent senken und erreichte damit eines der zehn besten Ergebnisse bei der Hungerbekämpfung. Dieser Erfolg lässt sich auf eine Kombination von Investitionen in Landwirtschaft, ländliche Entwicklung, Bildung und Gesundheit zurückführen sowie auf stark gestiegene Impfraten gegen verbreitete Kinderkrankheiten (GSS, GHS und ICF Macro 2009). Die Regierung stellte Bauern Informationen und landwirtschaftliche Produktionsmittel wie Insektizide und Düngemittel zur Verfügung und setzte parallel Infrastrukturmaßnahmen zur Verbesserung des Straßennetzes und der Lagerhaltung um.

IFPRI veröffentlichte einen Essay, in dem der ehemalige ghanaische Präsident John Kufuor, der von 2001 bis 2009 Staatsoberhaupt des Landes war und 2011 mit dem World Food Prize ausgezeichnet wird, erklärt, wie diese Investitionen in den Agrarsektor auch zur Verbesserung in anderen Sektoren beigetragen haben: „In einem Land wie Ghana, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist, bedeutet ein Wandel des Agrarsektors einen Wandel für alle Menschen. Die gestiegene Produktion der Bauern hat nicht nur zu höheren Exporten geführt. Die Regierung hat gleichzeitig ein ambitioniertes Programm eingeführt, bei dem jedes Kind im Kindergarten und in der

Grundschule täglich eine nahrhafte warme Mahlzeit aus lokal hergestellten Lebensmitteln bekommt. Dies führte zu einer gewaltigen Zunahme der Schulanmeldungen. Die Strategie trug zu einer vernünftigen Ernährung der Kinder bei und unterstützte gleichzeitig die Bauern.“ (Kufuor 2001, 5). Neben den ökonomischen, landwirtschaftlichen und sozialen Bemühungen setzte das Land Reformen um, die laut Kufuor zu einer Ausweitung der demokratischen Freiheiten führten. Seit 2007 zählt Ghana offiziell zu den Ländern mittleren Einkommens und gilt als eines der politisch stabilsten und am schnellsten wachsenden Länder in Afrika südlich der Sahara.

tische Instabilität haben dort, wie auch in Burundi, in der Elfenbeinküste und auf den Komoren, zu vermehrtem Hunger geführt.

Nach Jahrzehnten wirtschaftlichen Niedergangs führen nun seit 2002/03 Frieden und politische Stabilisierung in der Demokratischen Republik Kongo und in Burundi zu einer langsamen Erholung. Die WHI-Werte stiegen zwischen 1990 und 2001 dramatisch an, seitdem sind sie leicht rückläufig (siehe Länderrends in Anhang C). Dennoch ist die Hungersituation in beiden Ländern nach wie vor gravierend.

Nach einem Militärputsch im Jahr 1999 brachen in der Elfenbeinküste bewaffnete Konflikte und politische Turbulenzen aus; der WHI-Wert stieg seit 2001 um 1,6 Punkte. Auf den Komoren fiel der WHI seit einem Höchststand von 2001; es ist allerdings noch nicht

klar, ob damit eine Trendwende eingeleitet wurde. In beiden Ländern ist die Ernährungssicherheit durch Preisschwankungen auf den internationalen Agrarmärkten gefährdet: Die Elfenbeinküste ist der weltgrößte Produzent und Exporteur von Kakaobohnen und exportiert außerdem beträchtliche Mengen an Kaffee und Palmöl. Die Komoren sind von Reisimporten abhängig und ein großer Teil ihrer Einnahmen wird durch den Export von Vanille, Gewürznelken und Ylang-Ylang-Öl erwirtschaftet (CIA 2010).

Mit geschätzten 26 Prozent verzeichnet Swasiland die weltweit höchste Verbreitung von HIV-Infektionen unter Erwachsenen (UNAIDS 2010). Zwar hat das Land wirtschaftliche Fortschritte gemacht, doch aufgrund der HIV/AIDS-Epidemie und der hohen Einkommensungleich-

HUNGER SEIT 1990

WO GAB ES VERÄNDERUNGEN?

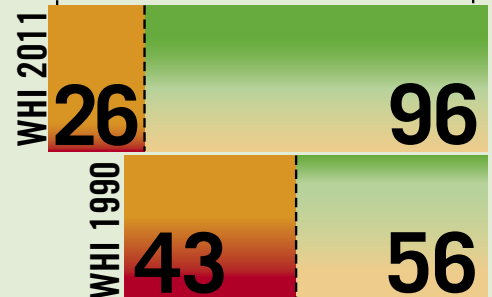
Seit 1990 konnten 19 Länder die beiden unteren Kategorien – „sehr ernst“ und „gravierend“ – und 10 Länder die unterste Kategorie verlassen. Der WHI 2011 stuft 26 Länder in die beiden untersten Kategorien ein, 1990 waren es noch 43 Länder.

VERBESSERUNG DER SITUATION

- Ghana und Nicaragua konnten die Hungersituation von „sehr ernst“ zu „mäßig“ verbessern.
- Kambodscha verbesserte seinen Wert von „gravierend“ auf „ernst“.

WANDEL INSGESAM

Länder in den beiden unteren Kategorien VS Länder in den drei oberen Kategorien



VERÄNDERUNGEN BEI DEN LÄNDERN MIT DEN SCHLECHTESTEN HUNGERWERTEN

ERNST

Benin	Guinea	Mali	Nepal
Burkina Faso	Guinea-Bissau	Mauretanien	Nigeria
Kamerun	Kenia	Myanmar	Sri Lanka
Kongo	Malawi	Namibia	Vietnam



16 Länder stiegen von „sehr ernst“ zu „ernst“ auf

SEHR ERNST

Angola	Indien
Bangladesch	Mosambik
Dschibuti	Niger
Äthiopien	Sierra Leone
Haiti	Jemen



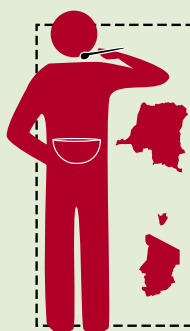
10 Länder stiegen von „gravierend“ zu „sehr ernst“ auf

GRAVIEREND

Demokratische Republik Kongo



1 Land stieg von „sehr ernst“ auf „gravierend“ ab



ANHALTEND GRAVIEREND

Die **Dem. Rep. Kongo** ist das einzige Land, dessen Einstufung sich von „sehr ernst“ auf „gravierend“ verschlechterte.

Burundi und **Tschad** sind die einzigen Länder, die die Kategorie „gravierend“ nicht verlassen konnten.

Anmerkung: Diese Abbildung zeigt jene Länder, für die Daten zur Berechnung des WHI 1990 und WHI 2011 vorlagen.

DER ANHALTENDE KAMPF UM ERNÄHRUNGSSICHERHEIT IN DER DEMOKRATISCHEN REPUBLIK KONGO

Wie schon in den vergangenen Jahren verzeichnet die Demokratische Republik Kongo den größten Anteil an unterernährten Menschen – ungefähr 70 Prozent der Bevölkerung – und eine der höchsten Kindersterblichkeitsraten der Welt. Das Land erholt sich nur langsam von den massiven Vertreibungen der Bevölkerung und dem wirtschaftlichen Zusammenbruch in der Zeit des Bürgerkriegs zwischen 1998 und 2003 und steht nun vor den Herausforderungen des Wiederaufbaus. Um die prekäre Hungersituation in den Griff zu bekommen, benötigt die Demokratische Republik Kongo wirksame Entwicklungsprogramme, die Ernährungssicherheit, angemessene Ernährung und Gesundheit einbeziehen (Rossi et al. 2006).

heit führte dies nicht zu einer Verbesserung der Ernährungssituation. Während die WHI-Werte in den 1990er-Jahren stetig stiegen, konnte der negative Trend seit 2001 teilweise umgekehrt werden. Swasiland und einige andere afrikanische Länder verzeichnen im Kampf gegen die Mutter-Kind-Übertragung von HIV große Erfolge, und die Kindersterblichkeitsraten sind nach einem Anstieg zwischen 1990 und 2001 rückläufig (UNAIDS 2010; IGME 2010). Auch Botsuana und Lesotho, die ebenfalls stark von HIV/AIDS betroffen sind, profitieren von Fortschritten bei der Behandlung sowie dem besseren Zugang zu antiretroviralen Medikamenten. Ihre WHI-Werte zeigen ein ähnliches Muster wie Swasiland, nämlich Ausschläge im WHI in den Jahren 1996 oder 2001, die zum Teil durch eine vorübergehende Zunahme der Unterernährung verursacht wurden.

Im Jahr 1995 drohte Nordkorea eine landesweite Hungersnot, die durch groß angelegte Nahrungsmittelhilfieferungen abgewendet werden konnte (CIA 2010). Der WHI stieg zwischen 1990 und 1996 rapide an und ist seitdem nur geringfügig gesunken. Diese Werte sind ein Beleg für die chronische Ernährungsunsicherheit im Land, trotz beträchtlicher internationaler humanitärer Hilfeleistungen. Eine schwache Wirtschaft, hohe Rüstungsausgaben, wetterbedingte Missernten und systemische Mängel des Agrarsektors behindern den Fortschritt (CIA 2010).

Einige Staaten haben bemerkenswerte absolute Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers erzielt: Seit 1990 konnten Angola, Äthiopien, Bangladesch, Mosambik, Nicaragua, Niger und Vietnam ihre absoluten WHI-Werte mit einer Reduzierung von über 13 Punkten am deutlichsten verbessern. In der Demokratischen Republik Kongo

und in Burundi dagegen stiegen die WHI-Werte um 15 beziehungsweise 6,5 Punkte.

Auch im WHI 2011 ist die Hungersituation in 26 Ländern noch immer sehr ernst, beziehungsweise gravierend (siehe Karte auf Seite 18–19). Sämtliche Länder mit gravierenden WHI-Werten – Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea und Tschad – liegen in Afrika südlich der Sahara. Sehr ernste WHI-Werte sind in afrikanischen Ländern südlich der Sahara und in Südasien zu finden.

Betrachtet man die einzelnen Indikatoren des WHI, weisen Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea und Haiti gegenwärtig mit über 50 Prozent den höchsten Anteil an Unterernährten in der Bevölkerung auf.⁷ Haiti ist, wie auch andere Länder, die stark von Nahrungsmittelimporten abhängig sind und gleichzeitig einen hohen WHI-Wert aufweisen, gegenüber den negativen Auswirkungen von Nahrungsmittelpreisschwankungen sehr anfällig. Hohe und instabile Nahrungsmittelpreise sind besonders für arme Konsumenten fatal, die bereits einen großen Anteil ihres Einkommens für Nahrung ausgeben und kaum noch auf starke Preissteigerungen reagieren können. In vielen Haushalten wird dann an der Menge und der Qualität der Nahrung gespart, was wiederum, vor allem bei gefährdeten Gruppen wie Frauen und Kindern, zu vermehrtem Hunger und einem Mangel an Mikronährstoffen führt. Der WHI-Trend zeigt, dass sich die Hungersituation in Haiti seit 2001 nach einer kurzen Erholung wieder verschlechtert. Bangladesch, Indien und Osttimor weisen mit einem Anteil von 40 Prozent an untergewichtigen Kindern unter fünf Jahren die höchsten Werte in dieser Kategorie auf. Afghanistan, die Demokratische Republik Kongo, Guinea-Bissau, Mali, Sierra Leone und Tschad haben mit Werten zwischen 19 und 21 Prozent die höchsten Sterblichkeitsraten von Kindern unter fünf Jahren.

³ Der weltweite WHI-Wert umfasst alle Länder, für die der WHI berechnet wurde. Wie bereits erwähnt, sind für einige Länder keine Daten verfügbar, und die meisten einkommensstarken Länder sind aus der Berechnung des WHI ausgeschlossen. Das Jahr 1990 wurde als Vergleichszeitpunkt gewählt, da es einen Referenzpunkt zum Erreichen der Millenniumsentwicklungsziele darstellt.

⁴ Als Referenzzeitpunkt für Osteuropa und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) wurde der WHI-Wert von 1996 gewählt, da für eine Berechnung des Werts von 1990 keine Daten verfügbar sind.

⁵ Für weitere Informationen zum Zusammenhang zwischen *Gender* und Hunger siehe den WHI-Bericht von 2009 (von Grebmer et al. 2009).

⁶ Diese Daten beziehen sich auf 88 Länder, für die Daten zu den WHI-Werten 1990 und 2011 verfügbar sind und in denen entweder der WHI 1990 oder der WHI 2011 oder beide über 5 liegen.

⁷ In Afghanistan und Somalia ist der Anteil unterernährter Menschen aller Wahrscheinlichkeit nach sehr hoch. Da jedoch keine Daten verfügbar sind, konnten die beiden Länder nicht in diesen Vergleich aufgenommen werden.

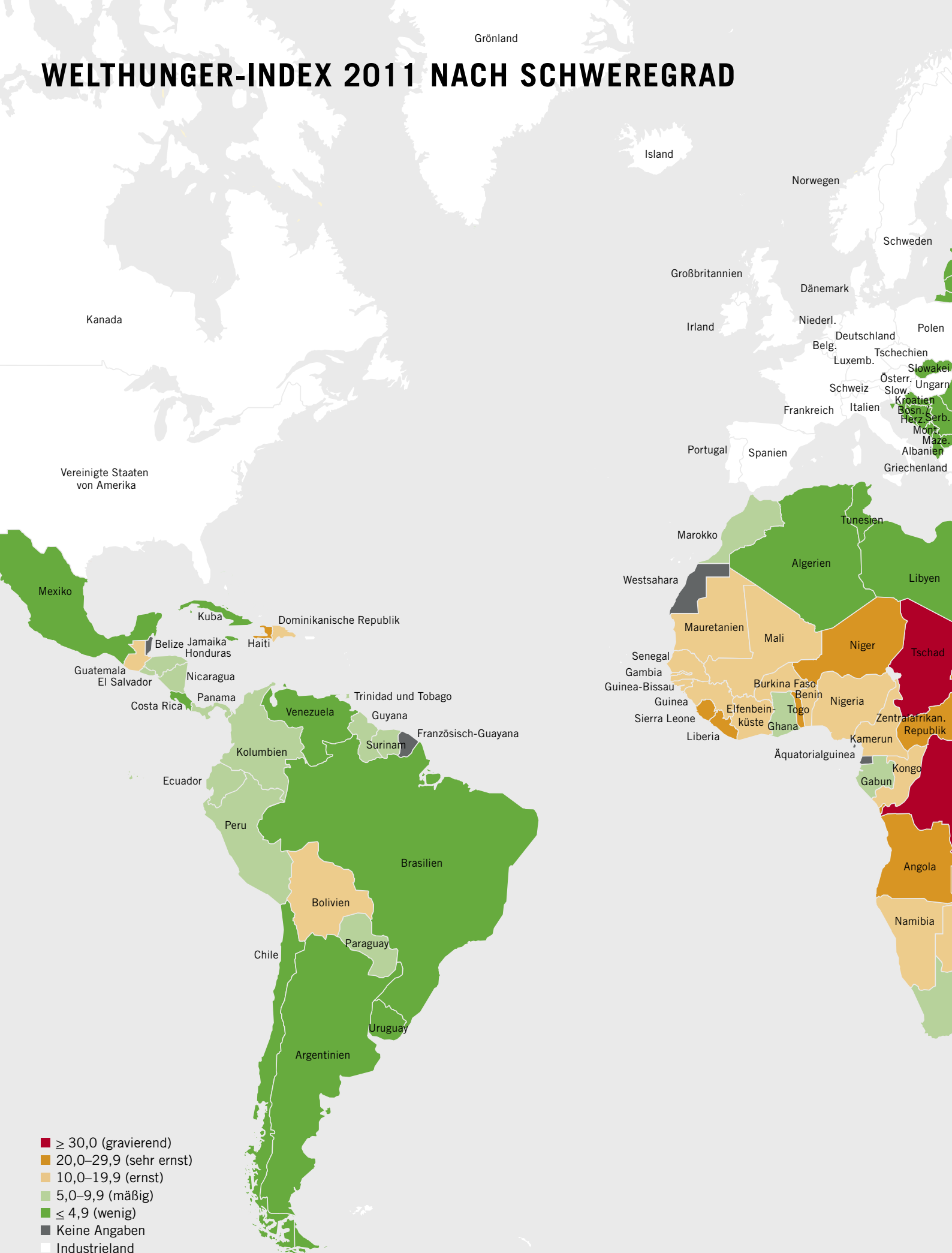
WHI-WERTE NACH LÄNDERN, WHI 1990, WHI 1996, WHI 2001 UND WHI 2011

Rang	Land	1990	1996	2001	2011	Rang	Land	1990	1996	2001	2011
1	Gabun	8,4	6,8	7,3	5,2	56	Togo	26,6	22,2	23,6	20,1
2	Mauritius	8,0	7,4	6,0	5,4	57	Laos	29,0	25,2	23,6	20,2
2	Paraguay	7,7	5,5	5,2	5,4	58	Tansania	23,1	27,4	26,0	20,5
4	China	11,7	9,1	6,8	5,5	59	Pakistan	25,7	22,0	21,9	20,7
4	El Salvador	10,1	9,0	5,4	5,5	60	Ruanda	28,5	32,7	25,2	21,0
4	Kirgisistan	–	9,1	8,7	5,5	61	Liberia	23,5	26,9	25,8	21,5
7	Trinidad und Tobago	6,9	7,5	6,3	5,6	61	Sudan	29,2	24,7	25,9	21,5
8	Kolumbien	9,1	6,8	5,8	5,7	63	Dschibuti	30,8	25,8	25,3	22,5
9	Marokko	7,7	6,7	6,1	5,9	63	Madagaskar	24,4	24,8	24,8	22,5
9	Peru	14,5	10,8	9,0	5,9	65	Mosambik	35,7	31,4	28,4	22,7
11	Turkmenistan	–	10,1	8,8	6,2	66	Niger	36,2	36,2	30,8	23,0
12	Usbekistan	–	9,1	10,7	6,3	67	Indien	30,4	22,9	24,1	23,7
13	Südafrika	7,0	6,5	7,4	6,4	68	Sambia	24,7	25,0	27,6	24,0
14	Panama	9,8	9,7	9,0	7,0	69	Angola	43,0	40,7	33,4	24,2
15	Guyana	14,4	8,9	7,8	7,1	70	Bangladesch	38,1	36,3	27,6	24,5
16	Ecuador	13,6	10,8	9,0	7,9	71	Sierra Leone	33,0	30,5	30,7	25,2
16	Honduras	13,4	13,2	10,1	7,9	72	Jemen	30,4	27,8	27,9	25,4
18	Surinam	10,4	9,4	10,0	8,0	73	Komoren	22,3	27,1	30,1	26,2
19	Thailand	15,1	11,9	9,5	8,1	74	Zentralafrik. Republik	27,6	28,6	27,7	27,0
20	Ghana	21,0	16,1	13,0	8,7	75	Osttimor	–	–	26,1	27,1
21	Nicaragua	22,6	17,8	12,3	9,2	76	Haiti	34,0	32,3	26,0	28,2
22	Armenien	–	14,4	11,3	9,5	77	Äthiopien	43,2	39,1	34,7	28,7
23	Dominikanische Republik	14,2	11,7	10,9	10,2	78	Tschad	39,2	35,8	31,0	30,6
24	Swasiland	9,1	12,3	12,6	10,5	79	Eritrea	–	37,7	37,6	33,9
25	Vietnam	25,7	21,4	15,5	11,2	80	Burundi	31,4	36,3	38,5	37,9
26	Mongolei	16,3	17,7	14,8	11,4	81	Kongo, Dem. Rep.	24,0	35,2	41,2	39,0
27	Philippinen	19,9	17,5	14,1	11,5						
28	Lesotho	12,7	13,9	13,8	11,9						
29	Bolivien	17,0	14,6	12,5	12,2						
29	Indonesien	18,5	15,5	14,3	12,2						
31	Mauretanien	22,7	16,9	16,9	12,7						
32	Botsuana	13,4	15,5	15,9	13,2						
32	Kongo	23,2	24,2	16,0	13,2						
34	Senegal	18,7	19,7	19,3	13,6						
35	Namibia	20,3	18,7	16,3	13,8						
36	Guatemala	15,1	15,8	15,1	14,0						
36	Sri Lanka	20,2	17,8	14,9	14,0						
38	Benin	21,5	20,2	16,9	14,7						
39	Gambia	15,8	20,3	16,4	15,0						
40	Nigeria	24,1	21,2	18,2	15,5						
41	Myanmar	29,2	25,4	22,5	16,3						
42	Uganda	19,0	20,4	17,7	16,7						
43	Tadschikistan	–	24,4	24,5	17,0						
44	Burkina Faso	23,7	22,5	21,7	17,2						
45	Guinea	22,4	20,3	22,4	17,3						
46	Kamerun	21,9	22,4	19,4	17,7						
46	Simbabwe	18,7	22,3	21,3	17,7						
48	Elfenbeinküste	16,6	17,6	16,4	18,0						
49	Malawi	29,7	27,1	22,4	18,2						
50	Kenia	20,6	20,3	19,9	18,6						
51	Nordkorea	16,1	20,3	20,1	19,0						
52	Guinea-Bissau	21,7	22,3	22,8	19,5						
53	Mali	27,9	26,3	23,2	19,7						
54	Kambodscha	31,7	31,4	26,3	19,9						
54	Nepal	27,1	24,6	23,0	19,9						

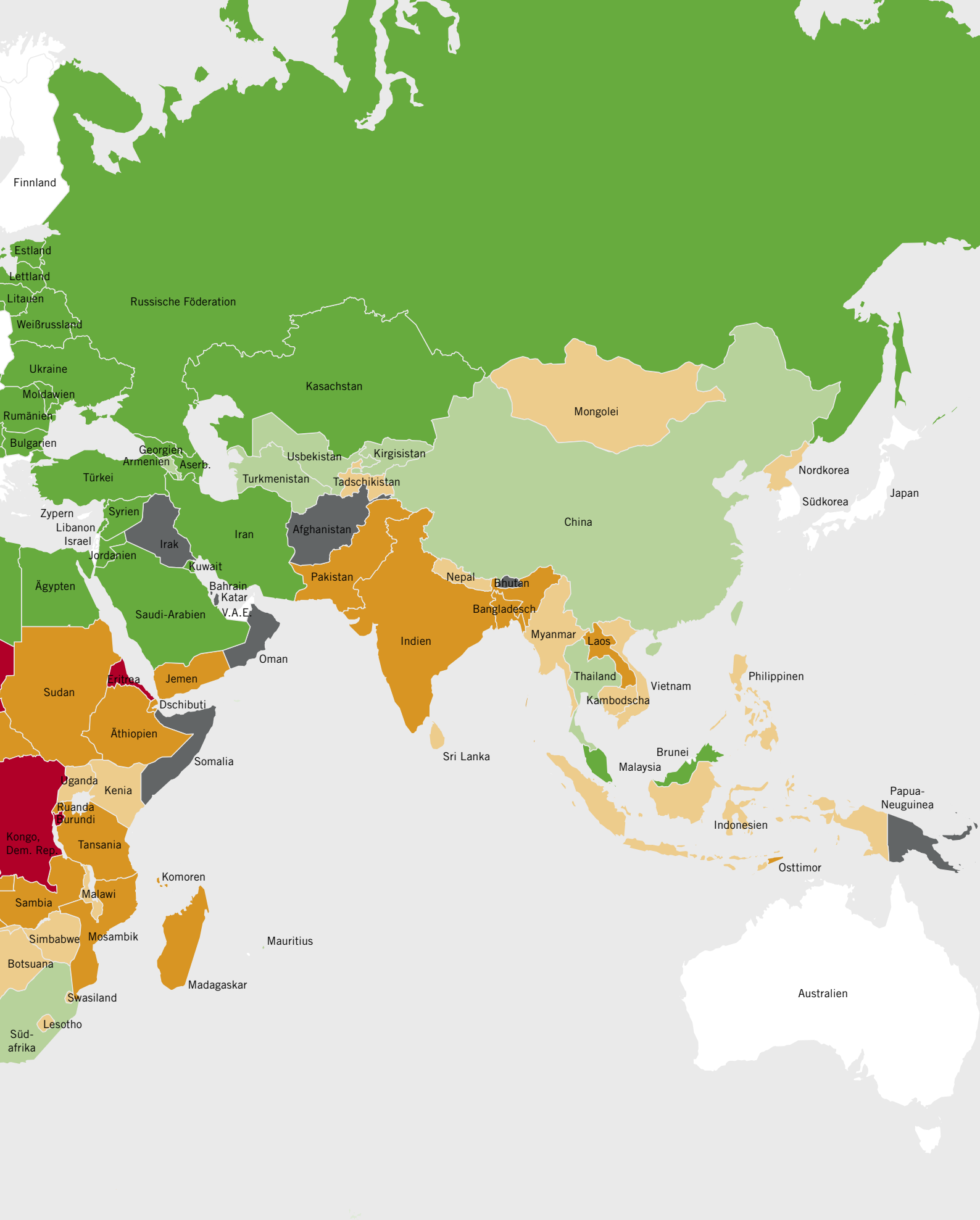
LÄNDER MIT EINEM WHI-2011-WERT UNTER 5											
Land	'90	'96	'01	'11	Land	'90	'96	'01	'11		
Ägypten	7,8	6,6	<5	<5	Libanon	<5	<5	<5	<5		
Albanien	8,9	5,2	8,2	<5	Libyen	<5	<5	<5	<5		
Algerien	6,4	7,2	5,9	<5	Litauen	–	<5	<5	<5		
Argentinien	<5	<5	<5	<5	Malaysia	9,0	6,7	6,6	<5		
Aserbaidshjan	–	15,0	7,8	<5	Mazedonien	–	<5	<5	<5		
Bosnien u. Herzegowina	–	<5	<5	<5	Mexiko	7,8	<5	<5	<5		
Brasilien	7,6	6,2	5,3	<5	Moldawien	–	5,9	5,2	<5		
Bulgarien	<5	<5	<5	<5	Montenegro	–	–	–	<5		
Chile	<5	<5	<5	<5	Rumänien	<5	<5	<5	<5		
Costa Rica	<5	<5	<5	<5	Russische Föderation	–	<5	<5	<5		
Estland	–	<5	<5	<5	Saudi-Arabien	5,8	6,1	<5	<5		
Fidschi	6,1	<5	<5	<5	Serbien	–	–	–	<5		
Georgien	–	8,9	6,0	<5	Slowakische Republik	–	<5	<5	<5		
Iran	9,4	7,5	5,0	<5	Syrien	7,7	5,6	5,4	<5		
Jamaika	6,5	5,0	<5	<5	Türkei	5,7	5,2	<5	<5		
Jordanien	<5	<5	<5	<5	Tunesien	<5	<5	<5	<5		
Kasachstan	–	<5	5,3	<5	Ukraine	–	<5	<5	<5		
Kroatien	–	<5	<5	<5	Uruguay	<5	<5	<5	<5		
Kuba	<5	6,5	<5	<5	Venezuela	6,6	7,0	6,4	<5		
Kuwait	9,3	<5	<5	<5	Weißrussland	–	<5	<5	<5		
Lettland	–	<5	<5	<5							

Anmerkung: Rangfolge gemäß den Werten des WHI 2011. Länder mit einem Wert von weniger als 5,0 werden nicht in die Rangfolge aufgenommen. Die Unterschiede in der Gruppe von Ländern mit einem WHI von weniger als 5,0 sind minimal. Länder mit identischen WHI-2011-Werten haben denselben Rang (zum Beispiel belegen Mauritius und Paraguay beide den 2. Rang). Folgende Länder konnten wegen fehlender Daten nicht bewertet werden: Afghanistan, Bahrain, Bhutan, Katar, Irak, Oman, Papua-Neuguinea und Somalia.

WELTHUNGER-INDEX 2011 NACH SCHWEREGRAD



- $\geq 30,0$ (gravierend)
- 20,0–29,9 (sehr ernst)
- 10,0–19,9 (ernst)
- 5,0–9,9 (mäßig)
- $\leq 4,9$ (wenig)
- Keine Angaben
- Industrieland



Anmerkung: Ein hoher WHI-Wert weist auf ein großes Ausmaß an Hunger innerhalb eines Landes hin. Ein niedriger WHI-Wert ist ein Indikator für wenig Hunger im betreffenden Land. Die WHI-Werte wurden nicht berechnet für Länder, zu denen keine Daten vorlagen und für Länder mit einer sehr geringen Bevölkerungszahl.

03



Der potenzielle Nutzen einer Politik, die **Agrartreibstoffproduktion** fördert, steht im Spannungsverhältnis zu deren negativen Auswirkungen auf die Nahrungsmittelmärkte.

HOHE UND VOLATILE NAHRUNGSMITTEL- PREISE VERSCHÄRFEN DEN HUNGER

Agrarmärkte und Nahrungsmittelpreise sind heutzutage weniger stabil und berechenbar als je zuvor. Nach Jahrzehnten kontinuierlich leicht fallender Nahrungsmittelpreise erlebt die Welt derzeit eine Serie von sich gegenseitig übertreffenden Preisspitzen und drastischen Preisschwankungen, ohne Aussicht auf baldige Beruhigung. Diese dramatische Entwicklung wird voraussichtlich ernste Folgen für Hunderte Millionen Menschen haben, die schon jetzt hungern oder aufgrund ihrer Armut einen großen Anteil ihres geringen Einkommens für Nahrung ausgeben. Bemühungen zur Bekämpfung des Hungers werden künftig im Rahmen einer neuen Welternährungswirtschaft stattfinden.

Teil dieser neuen Realität sind sowohl höhere als auch stärker schwankende (volatilere) Preise. Diese beiden Umstände bringen für Konsumenten und Produzenten ganz unterschiedliche Folgen mit sich. Für Konsumenten bedeutet ein Preisanstieg unter Umständen beträchtliche Einbußen der Lebensqualität, da sie weniger Nahrungsmittel sowie andere benötigte Waren und Dienstleistungen erwerben können. Für Produzenten können steigende Preise ein höheres Einkommen bedeuten, aber nur wenn sie mehr Nahrungsmittel ver- als zukaufen, wenn die gestiegenen Weltmarktpreise ihre heimischen Märkte tatsächlich erreichen und wenn ihre eigenen Produktionskosten nicht ebenfalls steigen. Die meisten dieser Bedingungen waren in der Nahrungsmittelpreiskrise von 2010 und 2011 nicht gegeben.

Auch Preisvolatilität hat erhebliche Auswirkungen auf Produzenten und Konsumenten. Erstens birgt hohe Preisvolatilität ein großes Verlustpotenzial für Produzenten, da sie drastische und schnelle Preisänderungen mit sich bringt und damit Entscheidungen über den optimalen Mitteleinsatz in der Agrarproduktion erschwert. Während einer Periode hoher Preisvolatilität tendieren Produzenten dazu, weniger Produktionsmittel wie Dünger und hochwertiges Saatgut zu verwenden; sie verhalten sich in der Langzeitplanung zurückhaltend und fahren ihre Investitionen zur Produktionsoptimierung zurück. Diese Reaktionen von Seiten der Produzenten führen zu sinkendem Angebot und damit zu steigenden Preisen, unter denen wiederum die Konsumenten zu leiden haben. Zweitens sind viele ländliche Haushalte gleichzeitig Produzenten und Konsumenten von Agrarprodukten. Größere Preisschwankungen treffen diese Haushalte doppelt. Ihre Einkommen sinken, weil ihr Produktionseinsatz keine optimalen Erträge einbringt, und ihr Konsumverhalten wird durch die höheren Marktpreise beeinträchtigt. Schließlich kann anhaltende Preisvolatilität höhere Renditen ermöglichen und damit den Agrarmarkt für Investoren attraktiv machen. Damit führt eine erhöhte Preisvolatilität zu vermehrtem – potenziell spekulativem – Handel, der wiederum Preisschwankungen verschärft.

Dieses Szenario trat bis zum Jahr 2011 immer häufiger auf. Die Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 sorgte mit dem starken Anstieg der Nahrungsmittelpreise (siehe Abbildung auf Seite 22) da-

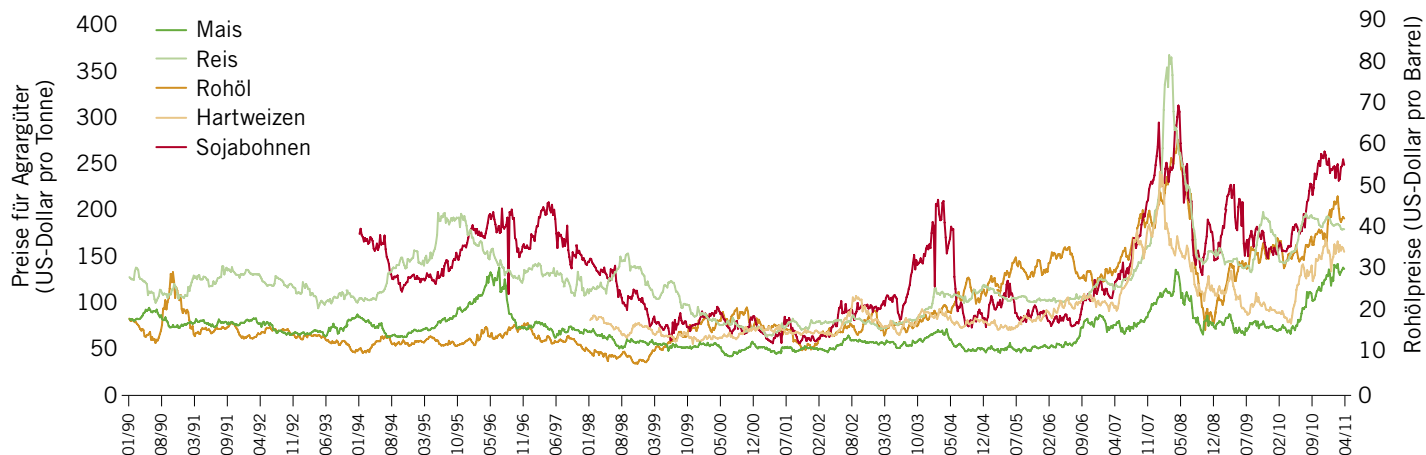
für, dass das Thema Ernährungssicherung weltweite Aufmerksamkeit erlangte. Im Juni 2010 begannen die Preise erneut zu steigen. Zwischen Juni 2010 und Mai 2011 verdoppelten sich die Preise für Mais und Weizen beinahe. Der FAO zufolge erreichten die Preise im Februar 2011 einen neuen Höchststand, der die Preisspitze von 2008 noch übertraf (wie an der Preisentwicklung von Mais in der Abbildung auf Seite 22 zu sehen ist, die auch nach Inflationsbereinigung die Teuerung des Jahres 2008 überschreitet). Auch die jüngsten Zunahmen der Volatilität entsprechen nicht den Trends, die sich aus den bisherigen Daten ergeben (die bis in die späten 1950er-Jahre zurückgehen). In den vergangenen Jahren waren besonders die Preise von Weizen und Mais stärkeren Schwankungen ausgesetzt. So gab es für Hartweizen (der für die Herstellung von Brot und Mehl verwendet wird) zum Beispiel zwischen Dezember 2001 und Dezember 2006 insgesamt 165 Tage übermäßiger Preisvolatilität (durchschnittlich 33 Tage

DEFINITIONEN

- **Preisvolatilität:** Preisvolatilität misst die relativen Veränderungen des Preises einer Ware von einer Zeiteinheit – Tag, Monat oder Jahr – zur nächsten. Unter normalen Marktbedingungen ist mit einer gewissen Preisvolatilität zu rechnen. Wenn sich der Preis einer Ware innerhalb kurzer Zeit rapide auf- und abwärts bewegt, spricht man von hoher Volatilität. Wenn der Preis nahezu konstant ist, spricht man von niedriger Volatilität. Hohe Preisvolatilität kann sowohl zu hohen Gewinnen als auch zu hohen Verlusten für Investoren führen.
- **Preisspitze beziehungsweise Preisausschlag:** ein starker, schneller, kurzzeitiger Anstieg oder Rückgang von Preisen.
- **Übermäßige Preisvolatilität:** IFPRI hat eine genaue Definition von übermäßiger Preisvolatilität entwickelt. Anhand eines statistischen Modells, das auf Preisdaten seit 1950 basiert und täglich aktualisiert wird, wurde eine Bandbreite identifiziert, innerhalb derer sich die Preise in 95 Prozent der Fälle bewegen. Wenn Preisbewegungen diese Schwelle mit hoher Frequenz (die mit einem statistischen Test bestimmt wird) innerhalb eines Zeitraums von 60 aufeinanderfolgenden Tagen überschreiten, spricht man von einer Periode der übermäßigen Preisvolatilität.

Anmerkung: Zu den technischen Details dieser Definitionen siehe Anhang D.

INFLATIONSBEREINIGTE PREISE VON AGRARGÜTERN UND ÖL, 1990–2011 (WÖCHENTLICHE WERTE)



Quelle: FAO (2011a), International Grains Council (2009), und US Energy Information Administration (2011).

Anmerkung: Die Preise werden inflationsbereinigt und auf Grundlage eines Verbraucherpreisindex aus den Basisjahren 1982-84 (das heißt: 1982-84 = 100) angezeigt. Die Maissorte ist U.S. No. 2 Yellow, der Weizen ist U.S. No. 2 Hard Red Winter, die Reissorte ist White Thai A1 Super, die Sojabohnen sind U.S. No. 1 Yellow und beim Rohölpreis handelt es sich um den Preis bei sofortiger Zahlung und Lieferung von West Texas Intermediate in Cushing, Oklahoma.

pro Jahr). Zwischen Januar 2007 und Juni 2011 dagegen wiesen die Preise an 381 Tagen eine übermäßige Volatilität auf (das entspricht einem Durchschnitt von 85 Tagen pro Jahr – vgl. hierzu die obere Abbildung auf Seite 23).

Auch wenn die Preisschwankungen auf den internationalen Märkten nicht immer die lokalen Märkte erreichen (siehe Erläuterungen rechts), so führte die Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 doch in einigen Ländern zu sozioökonomischen Problemen, vor allem ohnehin arme Bevölkerungsgruppen litten unter den Folgen. In zahlreichen Ländern kam es zu sozialen und politischen Unruhen. In Ägypten, Bangladesch, der Elfenbeinküste, Haiti, Indonesien, Jemen und Usbekistan führten die steigenden Nahrungsmittelpreise zu gewalttätigen Hungerrevolten, Demonstrationen und sozialem Aufruhr.

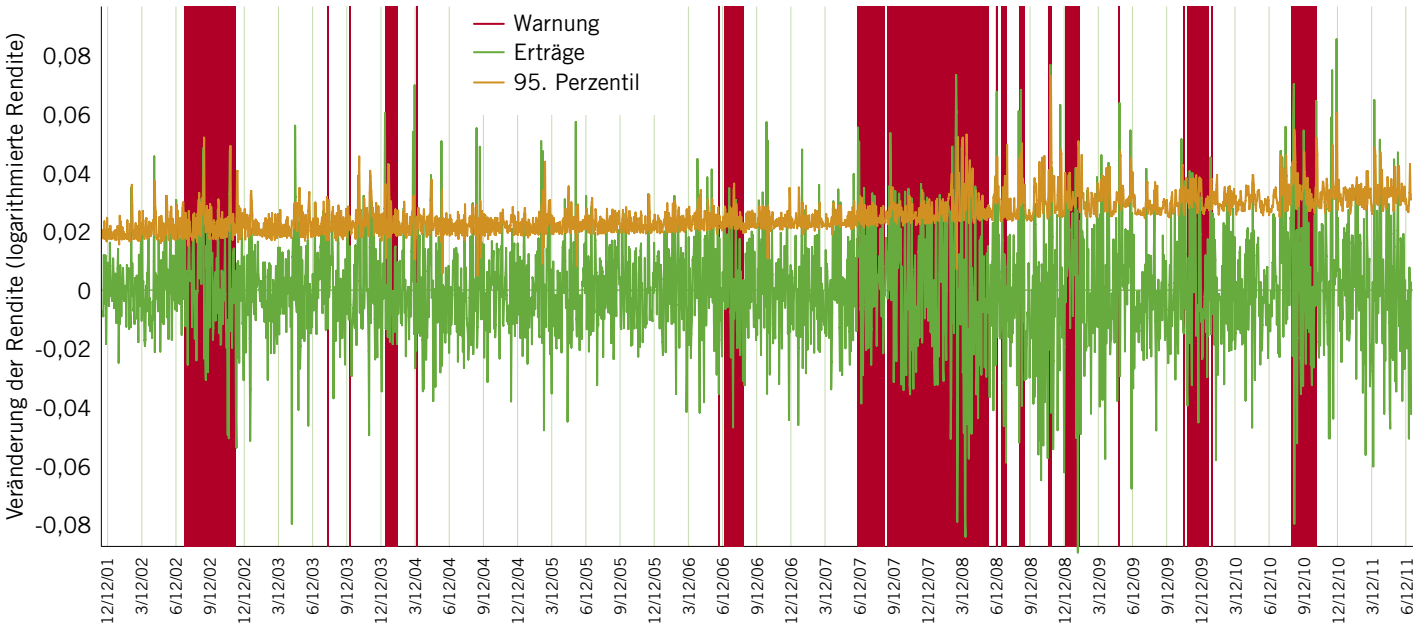
Zusätzlich zu ihren ökonomischen, sozialen und politischen Auswirkungen vergrößern Preisspitzen bei Nahrungsmitteln und übermäßige Volatilität die Armut und verschlimmern damit den Hunger. In Folge kann es vor allem bei Kindern zu langfristigen, unwiderruflichen Entwicklungsschäden kommen (von Grebmer et al. 2010). So ergaben zum Beispiel Simulationen in mehreren lateinamerikanischen Ländern, dass sowohl auf Länder- als auch auf Haushaltsebene die Kalorienzufuhr bedeutend reduziert wurde. Besonders verbreitet trat diese Entwicklung in armen Haushalten mit Kindern im kritischen Alter der ersten 1.000 Tage auf (zwischen der Empfängnis und der Vollendung des zweiten Lebensjahres). In allen untersuchten Ländern wurde in armen Haushalten, die sich bereits zuvor nicht mit einer ausreichenden Nahrungsmenge versorgen konnten, die Kalorienzufuhr noch einmal erheblich reduziert (Robles und Torero 2010). Die langfristigen Effekte hoher

ÜBERTRAGUNG VON PREISTRENDS VON DER INTERNATIONALEN AUF DIE NATIONALE EBENE

IFPRI-Fallstudien aus Afrika, Asien und Lateinamerika zeigen, dass der Grad der Preisübertragung von den internationalen auf die nationalen und lokalen Märkte variiert. In Lateinamerika wurden demnach etwa 20 Prozent der Preisänderungen bei den internationalen Weizenpreisen auf den lokalen Brotpreis übertragen. Es gibt auch Hinweise darauf, dass Schwankungen bei den internationalen Reispreisen an die nationalen Märkte der meisten Länder Lateinamerikas und der drei untersuchten asiatischen Länder weitergegeben werden. In zwei von drei asiatischen Ländern wurde der weltweite Preis für Weizen an die lokale Ebene weitergegeben. In Afrika südlich der Sahara ergab sich ein anderes Bild: Lediglich 13 der insgesamt 62 Preissereien, die über vier bis sieben Jahre beobachtet wurden, zeigten Transmissionseffekte. Dieser Unterschied rührt zum Teil daher, dass Mais, das Grundnahrungsmittel in vielen afrikanischen Ländern, weniger intensiv gehandelt wird. Die Preise für Reis sind tendenziell stärker an die Weltpreise gekoppelt als die für Mais. Andererseits stiegen in allen untersuchten afrikanischen Ländern während der weltweiten Nahrungsmittelkrise von 2007/08 die Nahrungsmittelpreise.

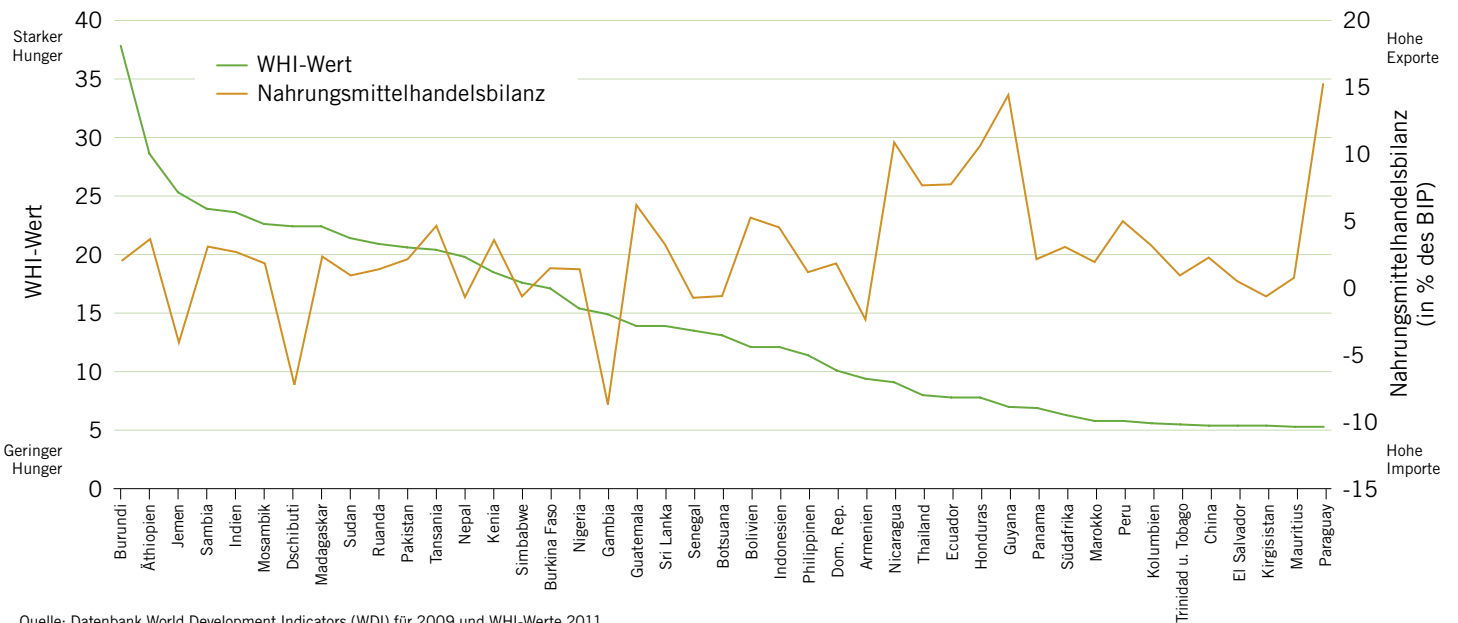
Quelle: Für Lateinamerika, Torero und Robles (2010); für Asien, Robles (2010); und für Afrika, Minot (2011).

ÜBERMÄSSIGE PREISVOLATILITÄT BEI HARTWEIZEN



Quelle: Martins-Filho, Torero und Yao 2010. Details siehe <http://www.foodsecurityportal.org/soft-wheat-price-volatility-alert-mechanism>.
 Anmerkung: Die grüne Linie zeigt einen Logarithmus der beobachteten täglichen Erträge (Preissteigerungsraten von einem Tag zum nächsten) von Investitionen. Die orange Linie stellt das Niveau dar, unterhalb dessen Erträge mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent eintreten. Wenn die grüne Linie über der orangen liegt, spricht man von einem überhöhten Ertrag. Einer oder zwei solch hoher Erträge machen noch nicht unbedingt eine Periode übermäßiger Volatilität aus. Perioden übermäßiger Volatilität werden durch einen statistischen Test identifiziert, der die Häufigkeit der Extremwerte in einem Zeitfenster von 60 aufeinanderfolgenden Tagen misst (Details der Definition siehe Anhang D).

WHI-WERTE UND HANDELSBILANZ BEI NAHRUNGSMITTELN



Quelle: Datenbank World Development Indicators (WDI) für 2009 und WHI-Werte 2011.
 Anmerkung: Die Handelsbilanz bei Nahrungsmitteln als Prozentsatz des Bruttoinlandsprodukts (BIP) wird ermittelt, indem das Gesamtvolumen der Nahrungsmittelimporte und -exporte in aktuellen US-Dollar berechnet und die Handelsbilanz geschätzt wird. Das Ergebnis wird als Prozentsatz des BIP in aktuellen US-Dollar ausgedrückt. Die Korrelation zwischen der Handelsbilanz bei Nahrungsmitteln und dem WHI beträgt -0,311 und dieser Wert ist bei einem Signifikanzniveau von 5 Prozent signifikant. Die Abbildung bezieht nur Schätzungen für Länder mit einem WHI-Wert von über 5 mit ein. 36 Länder wurden nicht aufgenommen, da keine Daten zu ihrer Handelsbilanz verfügbar waren. Malawi und die Elfenbeinküste wurden ebenfalls nicht berücksichtigt, da sie durch ihre besonders hohen positiven Handelsbilanzen (mehr Exporte als Importe) Sonderfälle darstellen: Malawi wegen der erheblichen Düngemittelsubventionen der letzten Jahre und die Elfenbeinküste, weil dort 40 Prozent der weltweiten Kakaoernte produziert werden.

und instabiler Nahrungsmittelpreise sind vor allem für Menschen in solchen Ländern verheerend, die Nettoimporteure von Nahrungsmitteln sind. Da diese Länder einen Großteil ihres Nahrungsmittelbedarfs auf den internationalen Märkten decken müssen, überträgt sich die Volatilität noch schneller und direkter auf die einheimischen Märkte. Zusätzlich weisen Länder mit einem hohen Importbedarf bei Nahrungsmitteln häufig auch einen hohen WHI-Wert auf (siehe Abbildung auf Seite 23 unten) und Länder mit einer großen Anzahl von armen Menschen, wie China, Indien und Indonesien sind besonders von hoher Inflation bei Lebensmittelpreisen betroffen.

Um unter diesen veränderten Umständen Fortschritte bei der Hungerbekämpfung zu erzielen, ist ein genaues Verständnis der Ursachen von Preisausschlägen und übermäßiger Volatilität bei Nahrungsmittelpreisen nötig. Nur dann können wirksame Maßnahmen ergriffen werden, um die schädlichen Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit und das Wohlergehen armer Menschen zu minimieren.

Wie konnte es dazu kommen?

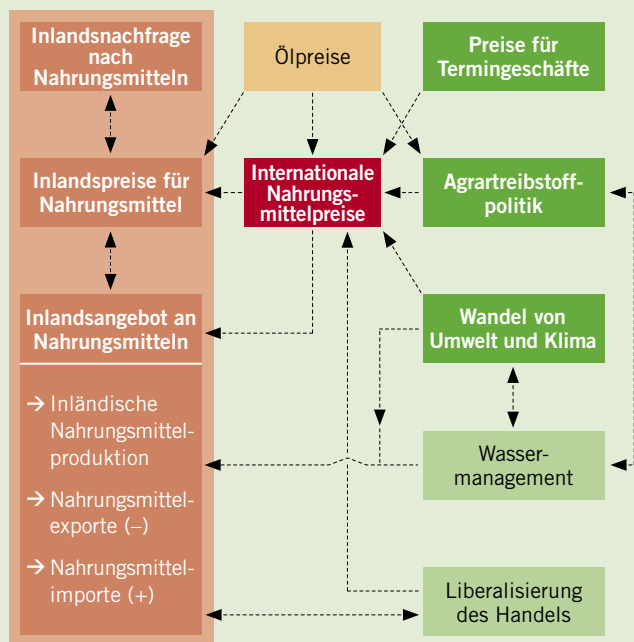
Die Krise von 2007/08 und ihr Wiederaufflammen im Jahr 2010 wurden durch ein komplexes Zusammentreffen lang- und kurzfristiger Faktoren ausgelöst, darunter politisches Versagen und eine Überreaktion der Märkte. Unten stehende Abbildung zeigt die Schlüsselfaktoren für den Anstieg der Preise und für die Preisvolatilität. In mehreren Studien wurden die verschiedenen Angebots- und Nachfragefaktoren untersucht, die zur Preiskrise beitrugen.⁸ Die drei wichtigsten Faktoren für die Entstehung von Preisvolatilität sind demnach:

1. die Steigerung der Produktion von Agrartreibstoffen infolge fester Beimischungsquoten, die die Nachfrage trotz schwankender Ölpreise unflexibel machten,
2. die mittel- und langfristigen Auswirkungen des Klimawandels und
3. die Zunahme finanzieller Aktivitäten auf den Warenterminmärkten.

Jeder der hier aufgeführten Faktoren kann durch politische Maßnahmen noch verschärft werden, so zum Beispiel durch Exportbeschränkungen von Seiten der wichtigsten Exportländer. Während der Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 verhängten 15 Länder, darunter einige der bedeutendsten Produzenten, Ausfuhrbeschränkungen für Agrargüter. Diese Beschränkungen führten zu einem verringerten Angebot auf dem Weltmarkt und provozierten Panik- und Hortungskäufe sowie weitere Exportbeschränkungen in anderen Ländern, die wiederum die Ausschläge bei den Preisen noch verstärkten. Studien von IFPRI zeigen, dass bis zu 30 Prozent der Preissteigerungen der ersten Jahreshälfte 2008 auf diese Handelsbeschränkungen zurückzuführen sind.⁹ Auch 2010 und 2011 haben Exportbeschränkungen maßgeblich zu den Preissteigerungen und zur allgemeinen Nervosität an den Märkten beigetragen.

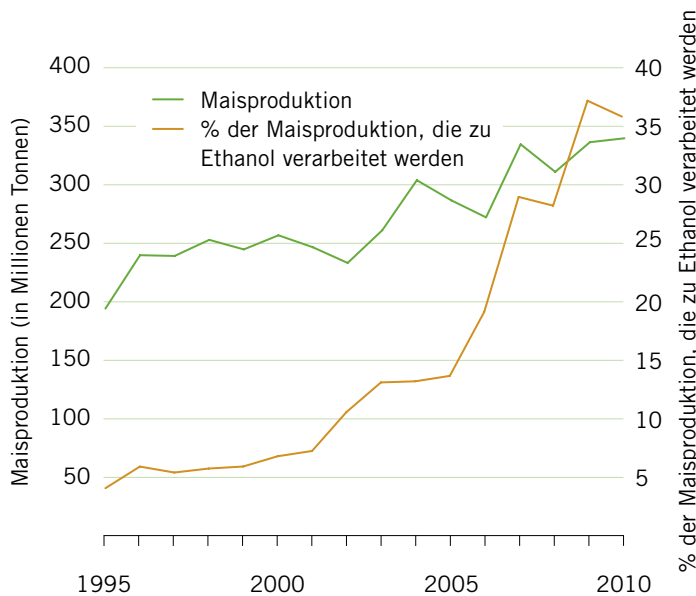
AGRARTREIBSTOFFBOOM. Die Ölpreise erreichten im Juli 2011 einen Rekordstand von fast 120 US-Dollar pro Barrel für das Referenzrohöl Brent und beinahe 100 US-Dollar für West Texas Intermediate-Rohöl. Gleichzeitig stimulieren Produktionssubventionen in den Vereinigten Staaten und Beimischungsquoten in der Europäischen Union den Ausbau der Agrartreibstoffproduktion. Vor diesem Hintergrund wird die Verwendung von Agrarpflanzen zur Gewinnung von Treibstoffen attraktiver und die Maisproduktion in den USA wird zunehmend zur Herstellung von Ethanol verwendet (vgl. Abbildung rechts). Auch andere Länder, darunter Schwellenländer wie Indien oder Peru, setzen mittlerweile Beimischungsquoten für Agrartreibstoff fest. Diese neue Nachfrage nach Nutzpflanzen zur Kraftstoffherstellung übt zusätzlichen Druck auf die Agrarmärkte aus, die ohnehin durch zeitliche Beschränkungen (Dauer der Produktionssteigerung), begrenzte Ressourcen (Boden, Wasser und Nährstoffe) sowie steigende Nachfrage aufgrund von demografischen Zuwächsen und höheren Einkom-

SCHLÜSSELFAKTOREN FÜR DEN ANSTIEG DER AGRARPREISE UND FÜR DIE PREISVOLATILITÄT



Quelle: Maximo Torero
Anmerkung: Da Ölpreise sowohl Transportkosten als auch die Kosten für Produktionsmittel beeinflussen, haben sie direkte Auswirkungen auf nationale und internationale Nahrungsmittelpreise. Indirekt bewirken sie, dass die Produktion von Agrartreibstoffen in Zeiten hoher Ölpreise konkurrenzfähig wird. Gleichzeitig beeinflussen Agrartreibstoffpolitiken das Wassermanagement, da die Produktion von Agrartreibstoffen und von Nahrungsmitteln im Wettbewerb um den Zugang zu Wasser stehen.

DER ANTEIL DER US-MAISERNT, DER ZUR ETHANOLPRODUKTION VERWENDET WIRD, 1995–2010



Quelle: Daten des Earth Policy Institutes (2011).

men gekennzeichnet sind. Die Starrheit der Beimischungsquoten für Agrartreibstoffe vergrößert nicht nur die Spannungen zwischen Angebot und Nachfrage, sie verschärft auch Preisschwankungen und verstärkt die weltweite Preisvolatilität. Und nicht zuletzt verstärken Agrartreibstoffe auch die Verknüpfung zwischen den (hoch volatilen) Energie- und den (ebenfalls volatilen) Nahrungsmittelmärkten, wodurch die Volatilität letzterer zusätzlich gesteigert wird. Traditionell sind beide Märkte durch den landwirtschaftlichen Produktionsbedarf miteinander verknüpft (wie zum Beispiel den Bedarf an Strom für Bewässerungssysteme oder Öl für die Düngemittelproduktion). Heute gibt es eine neue, engere Verbindung zwischen Energie- und Nahrungsmittelmärkten: die gesteigerte Nachfrage nach Agrarpflanzen zur Gewinnung von Treibstoff führt selbst dort zu einer engeren Verflechtung der Märkte, wo Beimischungsquoten für Agrartreibstoffe nicht bindend sind. Es ist zu erwarten, dass diese Verknüpfung in gleichem Maße wachsen wird wie die Nachfrage nach Agrartreibstoffen. Nach Schätzungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und der FAO wird sich die Agrartreibstoffproduktion von 2007/09 bis 2019 mehr als verdoppeln. Die Nachfrage nach Agrartreibstoffen wird sich von 2008 bis 2035 vervierfachen (Internationale Energieagentur, IEA 2010). Die Subventionen für Agrartreibstoffe sollen sich von 20 Milliarden US-Dollar im Jahr 2009 auf 45 Milliarden US-Dollar im Jahr 2020 und bis auf 65 Milliarden US-Dollar im Jahr 2035 erhöhen.¹⁰ Gleichzeitig



Marruf Jalloh

Bo-Distrikt, Sierra Leone

„Ich verkaufe den Großteil meines Palmöls an Händler in der Stadt und nicht an die Zwischenhändler auf dem nahegelegenen Markt. Ich habe ein Mobiltelefon und erkundige mich bei meiner Schwester in der Stadt nach den Preisen. So kann ich meine Verkaufsreisen planen und einen besseren Umsatz erzielen. Dann kaufe ich in der Stadt importierten Reis, denn dort sind die Preise niedriger als auf dem Markt hier im Stammesgebiet.“



Sajad Hussain

Muzaffargarh-Distrikt, Pakistan

„Wir können uns zwei Mahlzeiten am Tag leisten, mehr ist nicht möglich. Es gibt Frühstück und dann eine warme Mahlzeit gegen 17 Uhr. Fleisch gibt es nie. Im Moment können wir uns auch kein Gemüse leisten, außer Zwiebeln. Vor allem Gemüse ist wesentlich teurer geworden, weil es das seit der Flut nicht mehr in dem Maße gibt.“

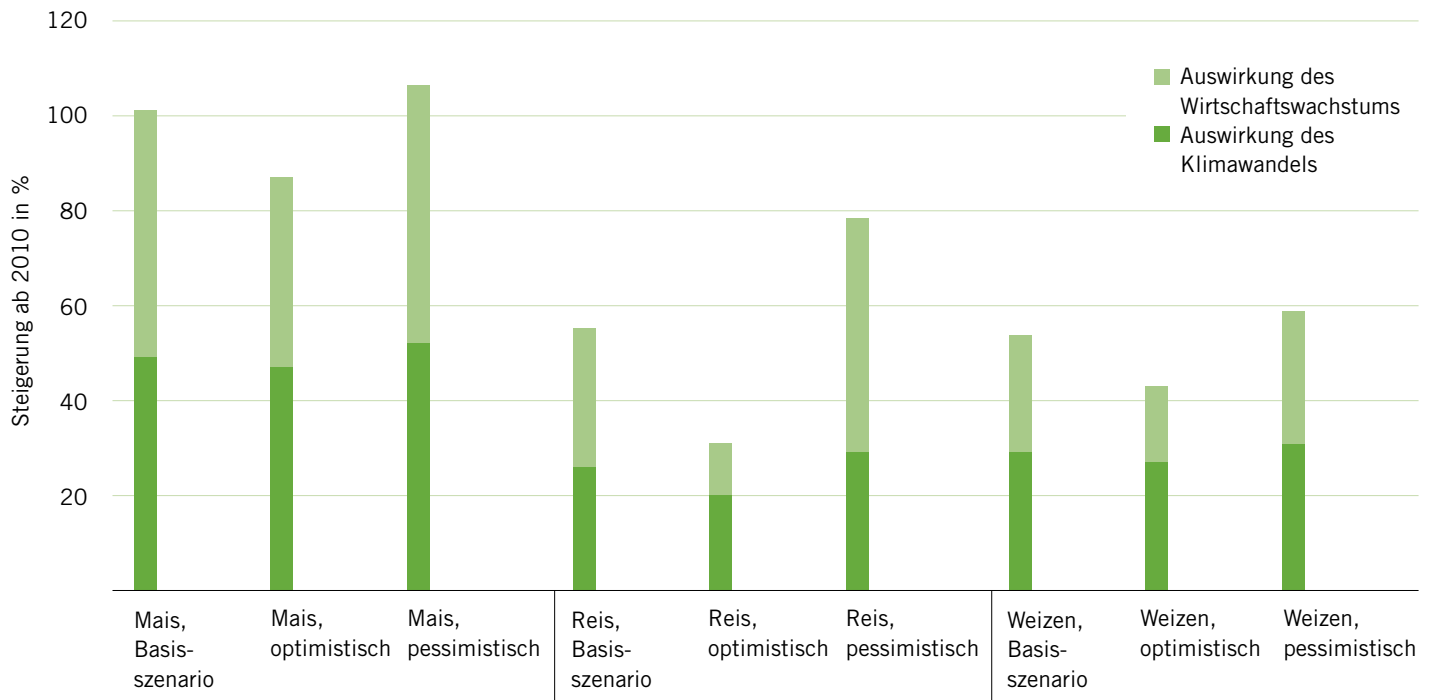


Allen Rudlen Eliston Homphriez

Autonome Region Atlantik Nord, Nicaragua

„Wir tauschen den Reis und die Bohnen, die wir anbauen, gegen andere Nahrungsmittel, wie Zucker, Öl und Mehl. Jedes Mal müssen wir mehr von unseren Produkten abgeben, um die gleiche Menge zu bekommen.“

ANSTIEG DER WELTWEITEN NAHRUNGSMITTELPREISE UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VERSCHIEDENER KLIMASZENARIEN, 2010–2050



Quelle: Nelson et al. (2010).

Anmerkung: Die Studie untersucht drei unterschiedliche Kombinationen aus Einkommenszuwachs und Bevölkerungswachstum: ein Ausgangsszenario (mäßige Steigerungen von Einkommen und Bevölkerung), ein pessimistisches Szenario (niedrige Einkommenszuwächse bei hohem Bevölkerungswachstum) und ein optimistisches Szenario (hohe Einkommenssteigerung bei geringem Bevölkerungswachstum). Jedes dieser drei Szenarien wird mit vier plausiblen Klimaszenarien korreliert, die von „etwas nasser und wärmer“ bis „erheblich nasser und wärmer“ reichen sowie mit dem unwahrscheinlichen Szenario des völlig unveränderten Klimas. Die im Diagramm dargestellten Auswirkungen des Klimawandels stellen den Durchschnitt der vier Klimaszenarien dar.

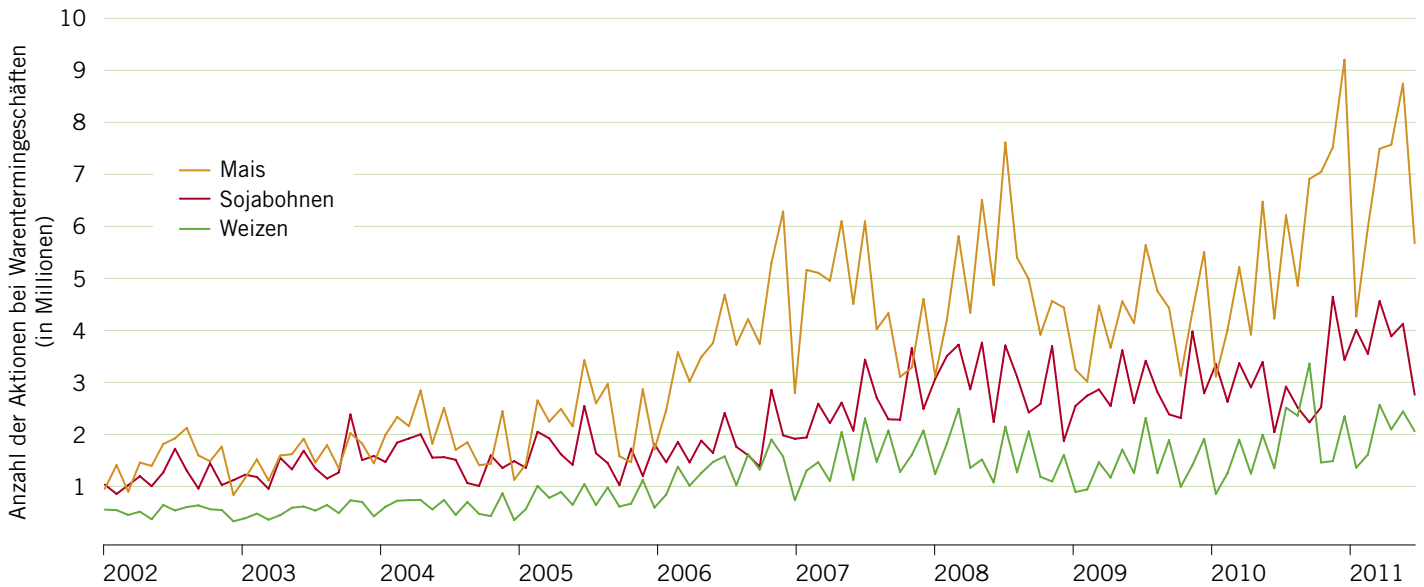
wird der ökologische Nutzen der Agrartreibstoffe zunehmend infrage gestellt (Al Riffai, Dimaranan und Laborde 2010a; Laborde 2011).

EXTREME WETTEREREIGNISSE UND KLIMAWANDEL SETZEN DIE AGRARPREISE UNTER DRUCK. Extreme Wetterereignisse haben zu den Nahrungsmittelpreissteigerungen und zur Verschärfung der Preisvolatilität 2007/08 und 2010 maßgeblich beigetragen. Verschiedene Klimaszenarien deuten auf eine höhere Variabilität des Klimas hin. Das heißt, höchstwahrscheinlich werden extreme Wetterereignisse wie Dürren und Überflutungen in Zukunft noch häufiger auftreten und massivere Konsequenzen haben. Dies bedeutet zunehmende Ernteeinbußen, Produktionsausfälle und Preissteigerungen sowie eine höhere Volatilität der Preise. Simulationen von IFPRI zeigen, dass sowohl nach pessimistischen als auch nach optimistischen Prognosen zum Bevölkerungswachstum die Preise als Folge des Klimawandels steigen werden (vgl. Abbildung oben). Eine aktuelle IFPRI-Studie zu Ernährungssicherheit und Klimawandel deutet darauf hin, dass im Gegensatz zum 20. Jahrhundert, als die realen Nahrungsmittelpreise fielen, die realen Preise für Nahrungsmittel in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts steigen wer-

den (Nelson et al. 2010). Die Nachfrage nach Nahrungsmitteln nimmt – bedingt durch Bevölkerungswachstum und höhere Einkommen – schneller zu als die Produktivität des Agrarsektors; hier ist aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels eher mit negativen Folgen zu rechnen. Die obere Abbildung zeigt, wie Veränderungen von Demografie und Einkommen zwischen 2010 und 2050 zu Preissteigerungen von 20,4 Prozent bei Reis (optimistisches Szenario) bis zu 52,4 Prozent für Mais (pessimistische Prognose) führen können. Diese erheblichen Steigerungen demonstrieren, welchem Druck das weltweite Ernährungssystem selbst dann ausgesetzt wäre, wenn sich das derzeitige Klima nicht verändern würde. Unter Einbeziehung des Klimawandels liegen die Preissteigerungen zwischen 31,2 Prozent bei Reis (optimistisches Szenario) und 106,3 Prozent für Mais (pessimistisches Szenario).

DER WARENTERMINHANDEL HAT ZUGENOMMEN. Ein Anzeichen für die Zunahme der Volatilität von Nahrungsmittelpreisen ist der beträchtliche Anstieg des Umsatzes von Warentermingeschäften im Agrarbereich an der Chicagoer Terminbörse (Chicago Board of Trade, CBOT) – eine der führenden Terminbörsen für Agrarprodukte – seit 2008. Zwischen

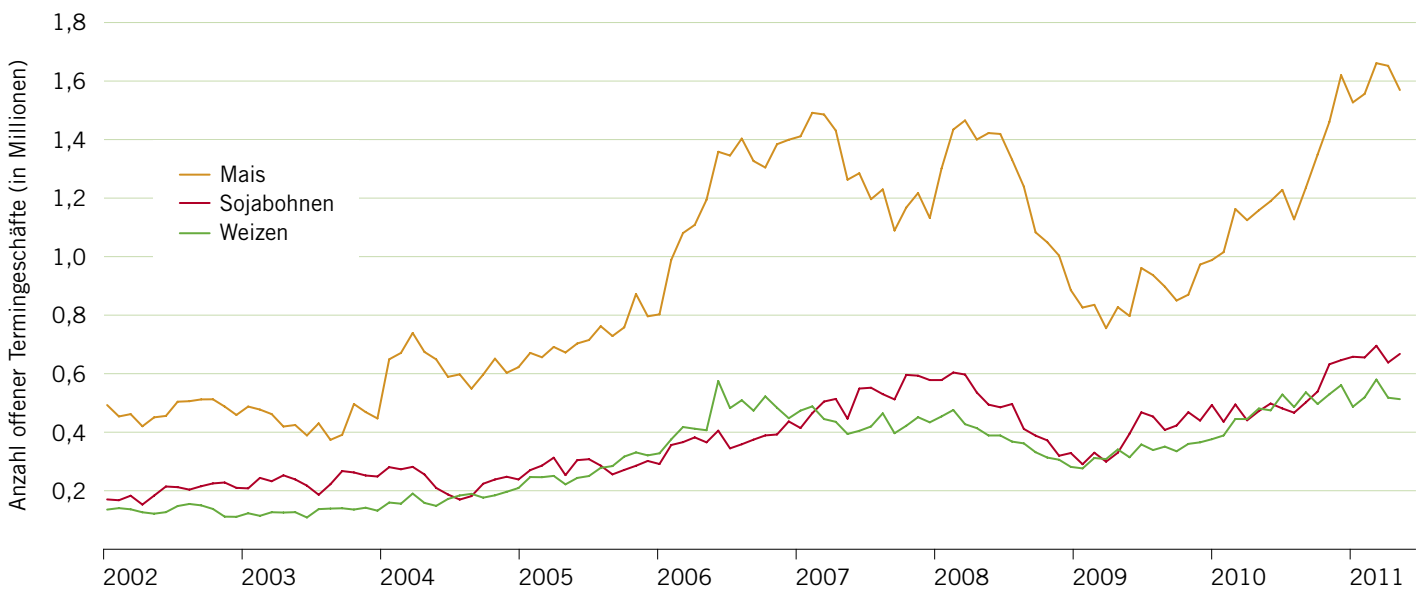
MONATLICHES VOLUMEN DER TERMINGESCHÄFTE, 2002–2011



Quelle: Chicagoer Terminbörse, CBOT (2011).

Anmerkung: Termingeschäfte für Reis werden nicht angezeigt, da sie nur in geringer Anzahl gehandelt werden.

MONATLICHES VOLUMEN VON *OPEN INTERESTS*, 2002–2011



Quelle: Chicagoer Terminbörse, CBOT (2011).

Anmerkung: Termingeschäfte für Reis werden nicht angezeigt, da sie nur in geringer Anzahl gehandelt werden.

2005 und 2006 wuchsen die monatlichen Umsätze von Termingeschäften mit Weizen und Mais um über 60 Prozent und für Reis um 40 Prozent. Im Jahr 2007 stieg das Handelsvolumen für Weizen, Mais,

Reis und Sojabohnen nochmals beträchtlich. Vor allem bei Sojabohnen lag der Monatsdurchschnitt um 40 Prozent über dem des Vorjahrs (siehe Abbildung auf Seite 27 oben). Auch in den Jahren 2010 und 2011 setzte sich der Trend fort: Das Handelsvolumen sämtlicher Agrargüter nahm weiter zu. Darüber hinaus ist auch die Anzahl der *Open Interests* in den vergangenen Jahren gestiegen – eine Entwicklung, die auf einen Zuwachs mittel- und langfristiger Spekulation bei den Warentermingeschäften hinweisen könnte (siehe untere Abbildung auf Seite 27). Diese Art der Spekulation könnte bei der Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 eine Rolle gespielt haben (Robles, Torero und von Braun 2009; Welthungerhilfe 2011). Spekulanten machen üblicherweise kurzfristige Geschäfte; wenn sie auf einen Markt drängen, verschärfen sie die anfängliche Preissteigerung, und wenn sie sich fluchtartig zurückziehen, tragen sie damit zum Preisverfall bei. Zudem ziehen Agrarprodukte (inklusive Nahrungsmittel) in jüngster Zeit höhere Investitionen an. Sie werden als sichere Anlagemöglichkeit zum Schutz des Geldvermögens vor Inflation oder Deflation angesehen. Dies könnte auch den erheblichen Geldzufluss in diejenigen Indexfonds erklären, die Nahrungsmittelaktien beinhalten. Von Ende 2003 bis März 2008 stiegen die Investitionen in solche Fonds von 13 Milliarden US-Dollar auf 260 Milliarden US-Dollar an und trieben damit die Preise in die Höhe.

WAS SIND WARENTERMINGESCHÄFTE?

Ein „Termingeschäft“ bezeichnet eine Vereinbarung zwischen zwei Parteien, zu einem bestimmten Termin eine bestimmte Menge und Qualität einer Ware zu einem bestimmten Preis zu kaufen beziehungsweise zu verkaufen. Der Terminhandel dient Agrarproduzenten dazu, die Risiken schwankender Preise zu reduzieren. Für Spekulanten bietet der Terminhandel eine Möglichkeit, an Preisveränderungen zu verdienen.

„Open Interest“ bezeichnet die Gesamtanzahl offener Terminverträge zwischen Marktteilnehmern am Ende eines Handelstages; das heißt Verträge, die noch nicht durch eine neue Terminposition ausgeglichen oder durch die Lieferung der Ware erfüllt wurden.

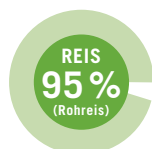
DIE WICHTIGSTEN EXPORTEURE VON MAIS, WEIZEN UND REIS, 2008



Vereinigte Staaten (53,0 %)
Argentinien (15,1 %)
Brasilien (6,3 %)
Frankreich (6,0 %)
Indien (3,5 %)



Vereinigte Staaten (22,9 %)
Frankreich (12,4 %)
Kanada (12,0 %)
Russische Föderation (8,9 %)
Argentinien (6,7 %)



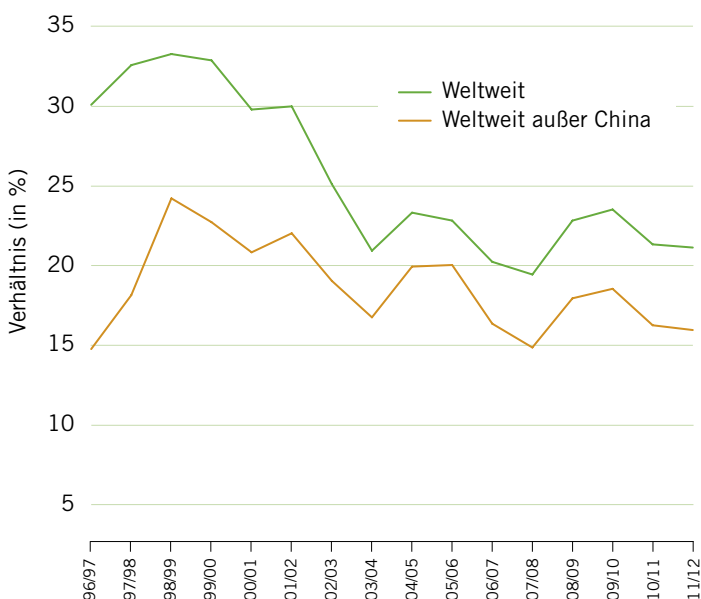
Vereinigte Staaten (90,4 %)
Paraguay (1,4 %)
Frankreich (1,2 %)
China (1,1 %)
Brasilien (0,9 %)



Thailand (54,8 %)
Pakistan (9,1 %)
Brasilien (7,3 %)
Vereinigte Staaten (4,4 %)
Belgien (4,0 %)

Quelle: FAOSTAT online.

VERHÄLTNIS ZWISCHEN GETREIDELAGERBESTÄNDEN UND VERBRAUCH, 1996/97–2011/12



Quelle: FAO, *Food Outlook*, verschiedene Jahre.

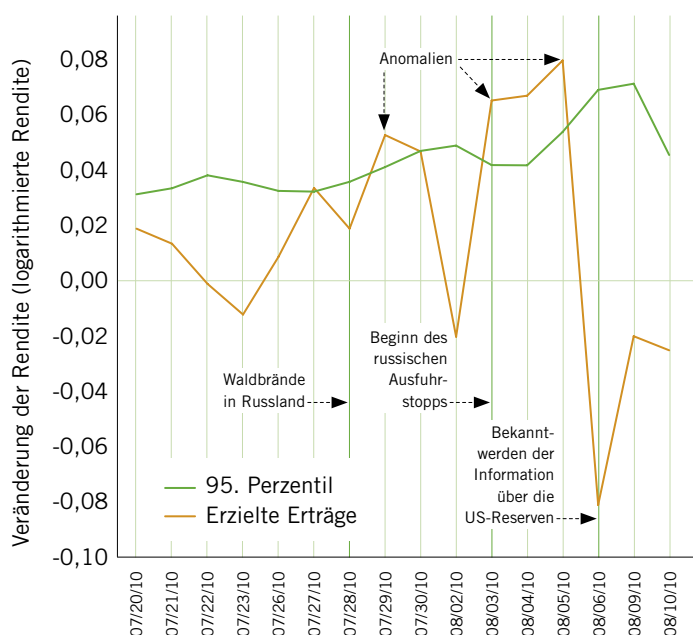
Anmerkung: „Weltweit außer China“ wird hier angezeigt, weil China bezüglich seiner Reserven einen Sonderfall darstellt. Außerdem wird derzeit die Qualität von Chinas Daten hinterfragt.

Eine Politik, die Agrartreibstoffe fördert, der zunehmende Terminhandel mit Agrargütern und die Auswirkungen des Klimawandels befördern die zunehmende Teuerung von Nahrungsmitteln und tragen dazu bei, dass Nahrungsmittelpreise volatiler werden. Diese Preistrends werden durch drei zentrale Charakteristika der heutigen Agrarmärkte noch verstärkt: Erstens sind die Exportmärkte für alle Grundnahrungsmittel – Reis, Mais, Weizen und Sojabohnen – in den Händen einiger weniger Länder konzentriert. In vielen anderen Ländern wird nur ein kleiner Anteil der nationalen Produktion gehandelt; die exportierte Menge ist demnach sehr gering. Bei Mais und Reis tragen die fünf größten Produzenten zu über 70 Prozent der weltweiten Produktion bei und die fünf größten Exporteure zu über 80 Prozent der weltweiten Exporte (siehe Abbildung auf Seite 28 unten links). Die fünf größten Produzenten und Exporteure von Weizen sorgen für jeweils etwa 50 Prozent der weltweiten Produktion und 60 Prozent des Exports. Die Vereinigten Staaten sind weltweit bei Weitem der größte Anbieter von Mais, Weizen und ungeschältem Reis sowie der viertgrößte Anbieter von Bruchreis. Argentinien und Frankreich gehören ebenfalls zu den wichtigsten Exportländern von Mais und Weizen; Brasilien ist ein wesentlicher Exporteur von Mais und Reis. China ist zwar der größte Produzent von Weizen und ungeschältem Reis und der zweitgrößte Maisproduzent, die Produktion ist jedoch vorwiegend für

die internen Märkte bestimmt. Diese hohe Konzentration bei Produktion und Export bedeutet, dass sich geografische Risiken weltweit auswirken: Jeder Produktionsausfall in einem der wichtigen Produktions- und Exportländer – sei er wetterbedingt oder durch andere Ursachen hervorgerufen – beeinflusst unmittelbar die globalen Preistrends.

Zweitens befinden sich die weltweiten Maisreserven und die Weizenreserven derzeit auf einem historischen Tiefstand (siehe Abbildung auf Seite 28 unten rechts). Um möglichst effektiv zu funktionieren, benötigt der Markt einen Mindestbestand an Getreidereserven, die bei plötzlichen Änderungen von Angebot oder Nachfrage als Puffer fungieren. Diese Reserven sind nötig, weil Angebot und Nachfrage von Getreide nicht oder nur in geringem Ausmaß auf kurzfristige Preisänderungen reagieren können. Es ist Bauern nicht möglich, bei steigenden Preisen sofort mehr Getreide zu produzieren, und Verbraucher können ihren Konsum nicht unmittelbar einschränken. Dadurch kann es bei Angebotsverknappungen wie beispielsweise infolge von Dürren oder Überflutungen zu Preisspitzen kommen, wenn Bauern gleichzeitig ihre Produkte horten, um von zukünftigen Preiserhöhungen zu profitieren. Sowohl 1973 als auch 2007 waren die Getreidelagerbestände extrem niedrig und haben weltweite Nahrungsmittelkrisen hervorgerufen. Auch wenn der Unterschied zwischen zu niedrigen und gerade ausreichenden Lagerbeständen relativ gering ist, können

ANOMALIEN BEI ERTRÄGEN AUS WEIZENTERMINGESCHÄFTEN



Quelle: Martins-Filho, Torero und Yao 2010.

Anmerkung: Von einer Anomalie spricht man, wenn ein Ertrag ein definiertes Niveau überschreitet. Dieses Niveau ist üblicherweise ein hohes Quantil (95 Prozent), das heißt, ein Ertragswert, der mit nur geringer Wahrscheinlichkeit (5 Prozent) überschritten wird.

ANALYSE VON MEDIENARTIKELN ZU WEIZENPREISEN

Angেgebener Grund für Preissteigerungen	Erwähnung von Weizenpreissteigerungen		
	1998–2011 ^a	2010 ^b	Aug.–Okt. 2010 ^c
Finanzielle Faktoren	78	42	10
Bestände, Vorräte	222	99	40
Politische Faktoren	84	37	12
Katastrophen und gesellschaftliche Faktoren	377	159	101
Erwähnungen von Preissteigerungen insgesamt	761	337	163
Gesamtzahl der Artikel über Weizenpreise	1.238	585	288

Quelle: Berechnungen von Maximo Torero.

^a 1. August 1998 bis 22. Juli 2011. ^b 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2010.

^c 1. August 2010 bis 31. Oktober 2010.

Anmerkung: Die Schlüsselbegriffe der einzelnen Kategorien sind: (a) finanzielle Faktoren: nationale Nahrungsmittelpreise, Aussichten, prognostizierte Preise, Warenterminmärkte, Sicherungsgeschäfte, Hedging, Zinsen, internationale Nahrungsmittelpreise, Geldpolitik, Quoten, Spekulation, Handel, Handelsbeschränkung, Handelsvolumen; (b) Bestände, Vorräte: Getreideproduktion, Inlandsproduktion, Inlandsangebot, Notreserven, Maisproduktion, Reserven, Reisproduktion, Lagerung, Angebot, Überschuss und Weizenproduktion; (c) politische Faktoren: Ausfuhrstopps, Ausfuhrquoten, Ernährungssicherheit, Einfuhrquoten, Einfuhrbeschränkungen, Preiskontrollen und Steuern; und (d) Katastrophen und gesellschaftliche Faktoren: Dürre, Erdbeben, Hungersnot, Brände, Überflutungen, Frost, Wirbelstürme, Ernährung, Seuchen, Armut, Aufstände.

Aiah Koroma

Bo-Distrikt, Sierra Leone



„In den vergangenen Jahren konnte ich beobachten, wie die Lebensmittelpreise stetig stiegen. Aber in diesem Jahr hat sich der Preis für Reis verdoppelt und das gab es noch nie. Ich glaube, die Preissteigerung hängt mit der Reisknappheit zusammen. Die Farmer haben ihren gesamten Lagerbestand vom letzten Jahr aufgegessen. Jetzt haben sie keinen Reis mehr und müssen ihn auf dem Markt kaufen. Das treibt die Preise in die Höhe.“

„Steigende Kosten für Transport und Benzin sind weitere Faktoren. Die Händler schlagen die Transportkosten auf die Verkaufspreise ihrer Waren auf.“

„Leider unternimmt unsere Regierung nichts, um den Reispreis zu beeinflussen. Die Kosten für Grundnahrungsmittel bleiben damit weiterhin hoch.“

Mary Paul

Makueni-Distrikt, Kenia



„Unser Leben ist im Vergleich zum letzten Jahr viel schwerer geworden. Ich bin jetzt ständig auf Jobsuche. (...) Es ist nicht leicht, jetzt, wo sich die Kosten für vieles beinahe verdreifacht haben. Zuweilen gehen wir schlafen, ohne gegessen zu haben.“

„Die Einzigen, die von den höheren Maispreisen profitieren, sind die Händler. Sie kaufen Mais in Tansania und verkaufen ihn hier teuer. Wir bauen hier keinen Mais an, dafür ist der Boden nicht geeignet.“

zu geringe Lagerbestände zu erheblichen Preissteigerungen und zu einem Zusammenbruch der Märkte führen. 2007/08 lagen die Getreidebestände nur etwa 60 Millionen Tonnen (das sind 2,7 Prozent der weltweiten Produktion) unter dem Niveau von 2004/05. Diese Differenz reichte jedoch zu Zeiten der Nahrungsmittelpreiskrise 2007/08 aus, um ernsthafte Turbulenzen auf den Märkten zu verursachen – besonders bei Agrargütern, deren Produktion auf nur wenige Länder beschränkt ist, wie es zum Beispiel bei Reis der Fall ist (Timmer 2010).

Drittens gibt es einen eklatanten Mangel an zeitnahen Informationen über Nahrungsmittelproduktion, Lagerbestände und Preisentwicklungen. Dieser Informationsmangel kann Entscheidungsträger zu Überreaktionen veranlassen, die wiederum die Preise in die Höhe schießen lassen. IFPRI hat ein Instrument entwickelt, mit dem dieses Phänomen untersucht werden kann, und stellt es Entscheidungsträgern zur Verfügung. Im August 2010 stoppte Russland als Reaktion auf eine andauernde Dürreperiode und Flächenbrände alle Weizenexporte. Wie die linke Abbildung auf Seite 29 zeigt, stiegen die Erträge aus Termingeschäften mit Weizen während der Periode der russischen Ausfuhrbeschränkung drei Tage lang in überhöhtem beziehungsweise abnormalem Ausmaß (das heißt, die Erträge übertrafen ein Niveau, das in 95 Prozent der Fälle nicht überschritten wird). Die Marktfundamentaldaten – Angebot und Nachfrage – lieferten hierfür keine Begründung: Zu diesem Zeitpunkt lagen die weltweiten Weizenreserven bei etwa 175 Millionen Tonnen – und damit um fast 50 Millionen Tonnen höher als 2007/08. Die russischen Exportbeschränkungen reduzierten den Marktbestand um nicht einmal 18 Millionen Tonnen – weit weniger als die 26 Millionen Tonnen, die alleine die Vereinigten Staaten in Reserve hielten. Zudem war in den Vereinigten Staaten, dem weltweit größten Weizenexporteur, in diesem Jahr die Weizenernte gut ausgefallen. Als diese Information bekannt wurde, fielen die Preise sofort, wie in der Abbildung auf Seite 29 zu sehen ist. Die Weizenbestände in den Vereinigten Staaten hätten also die Exportlücke leicht schließen und so den Anstieg der weltweiten Weizenpreise verhindern können.

Allerdings zeichneten die Medien ein übertriebenes Bild hinsichtlich der Bedeutung der russischen Ausfuhrstopps und wiesen nicht darauf hin, dass die weltweite Produktion und globale Lagerbestände die Ausfälle bei Weitem kompensieren konnten. Zwischen August und Oktober 2010 schien jede neue Nachrichtenmeldung eine weitere Preisspitze auszulösen – sogar die unerwartet gute Prognose des US-Landwirtschaftsministeriums, dass weltweit in diesem Jahr nur 5 Prozent weniger Weizen als im Vorjahr geerntet werden würde. Die Anzahl von Artikeln, die sich mit dem Weizenpreis auseinandersetzten, stieg zwischen August und Oktober 2010 signifikant an; 57 Prozent der Meldungen, die Weizenpreise zum Thema hatten, bezogen sich auf Preissteigerungen. Dieser Wert lag 93 Prozent über dem Wert eines Durchschnitts quartals im Jahr 2010 (vgl. Tabelle auf Seite 29).¹¹

MODELL-RECHNUNGEN ZU DEN AUSWIRKUNGEN STEIGENDER UND ÜBERMÄSSIG VOLATILER NAHRUNGSMITTELPREISE AUF DIE ARME BEVÖLKERUNG IN BANGLADESCH, PAKISTAN UND VIETNAM

Um zu ermitteln, inwieweit steigende Nahrungsmittelpreise und zunehmende Preisvolatilität die Situation armer Bevölkerungsgruppen verschärfen, berechnete IFPRI die ökonomischen Konsequenzen der Preisänderungen zwischen 2006 und 2008 für arme Menschen in drei Ländern – Bangladesch, Pakistan und Vietnam. Die Ergebnisse:

- In Bangladesch und Pakistan verschlechterten steigende Nahrungsmittelpreise die finanzielle Situation in schätzungsweise 80 Prozent der Haushalte. In Vietnam ging es geschätzten 51 Prozent der Haushalte schlechter; für 64 Prozent der ländlichen Haushalte bedeuteten die höheren Preise potenzielle Zugewinne.
- Unter den Haushalten, denen es schlechter erging, büßten den Berechnungen zufolge insbesondere die ärmsten Haushalte noch an Kaufkraft ein.
- Haushalte in Bangladesch verloren durchschnittlich schätzungsweise 11 Prozent ihrer Kaufkraft; in Pakistan und Vietnam lag der Verlust bei rund 5 Prozent.
- Berechnungen zufolge erhöhten steigende Nahrungsmittelpreise die Armutsquoten in Bangladesch und Pakistan um 5 beziehungsweise 2 Prozent. Im Gegensatz hierzu hatten die höheren Preise in Vietnam das Potenzial, die Armutsquote um 8 Prozent zu senken, da Reisproduzenten von ihnen profitierten.
- Würden die Länder die Verluste der ärmsten 20 Prozent ihrer Bevölkerung voll kompensieren, hätte dies Ausgaben in Höhe von 1,3 Prozent des nationalen Gesamthaushalts in Bangladesch, 0,67 Prozent in Pakistan und 0,31 Prozent in Vietnam zur Folge.

Quelle: Robles (2010).

Anmerkung: Diese Schätzungen betreffen die mikroökonomische Ebene und beinhalten Erstrunden- und Substitutionseffekte. Die Studie simuliert die realen Preisänderungen der wichtigsten Nahrungsmittel in jedem Land zwischen dem ersten Quartal 2006 und dem ersten Quartal 2008.



Maria Beltran Boveda

Santiago de Cuba, Kuba

„Unsere Produkte verkaufen wir an die staatlichen Sammel- und Verteilungsstellen, mit denen wir einen Vertrag haben. Wir können nicht verkaufen, wo wir gerne möchten.“

„Auch die Preise können wir nicht selbst bestimmen, denn sie werden vom Staat festgelegt. Die Preise, die wir für unsere Produkte bekommen, sind jedoch nicht angemessen, weil sich die Kosten für die Produktionsmittel verdoppelt haben.“

„Wir lagern unsere Produkte nicht, um bessere Preise zu erzielen. Alles, was wir produzieren, wird sofort verkauft.“



Florence Muoki

Makueni-Distrikt, Kenia

„Das Leben ist hart und die Lebensmittel sind sehr teuer geworden. Wir haben jetzt noch weniger Geld, um unsere Kinder durchzubringen.“

„Wir pflanzen Bäume und Gemüse, die wir verkaufen können, so dass wir Geld haben, um Lebensmittel zu kaufen und die Kinder zur Schule zu schicken. Doch jetzt, wo alles teurer geworden ist, gehen sie nicht mehr zur Schule, weil sie zu Hause helfen müssen, das Gemüse anzubauen.“

„Wir sind total vom Regen abhängig und der kommt nicht mehr regelmäßig. Sobald wir etwas anbauen und verkaufen können, dann können wir auch unsere Kinder wieder zur Schule schicken. Aber ohne Regen haben wir nichts zu essen und kein Geld.“

NAHRUNGSMITTELPREISE UND KALORIENAUFNAHME IN SIEBEN LATEINAMERIKANISCHEN LÄNDERN

IFPRI untersuchte die Auswirkungen von Nahrungsmittelpreisen auf die Ernährung in sieben lateinamerikanischen Ländern. Infolge des Nahrungsmittelpreisschocks reduzierten Haushalte ihre Kalorienaufnahme um 0,95 bis 15,1 Prozent; der Mittelwert der Reduzierung betrug 8,0 Prozent. Vor allem in Ecuador, Haiti, Nicaragua und Panama nahmen Haushalte weniger Nahrung zu sich. In fünf der sieben Länder (Ecuador, Haiti, Nicaragua, Panama und Peru) fielen Haushalte, die zuvor eine ausreichende Kalorienaufnahme vorweisen konnten, durch den Preisschock unter das notwendige Mindestniveau, wobei die größten Veränderungen in Ecuador und Peru beobachtet wurden (13 beziehungsweise 7 Prozentpunkte). Dagegen nahmen die wohlhabendsten 20 Prozent der Bevölkerung in allen Ländern außer Panama mehr Kalorien als notwendig zu sich und steigerten sogar ihre Kalorienaufnahme nach dem Preisschock um mehr als 10 Prozent. Auch dies ist in Anbetracht der zunehmenden Verbreitung von Übergewicht in Lateinamerika eine besorgniserregende Entwicklung.

Quelle: Iannotti und Robles (2011).

Anmerkung: Die Auswirkungen der Nahrungsmittelpreise auf die Kalorienaufnahme beruhen auf Schätzungen auf der Grundlage von landesweit repräsentativen Haushaltsbudgeterhebungen, Daten von Proceso para la Promoción de la Alimentación del Niño (ProPAN) und der Datenbank des US-Landwirtschaftsministeriums zur Nahrungszusammensetzung.

In den Medien wurden als Hauptgründe für die Preissteigerungen die Brände in Russland (62 Prozent) sowie niedrige Vorräte aufgrund geringer Ernten und Lagerbestände (25 Prozent) ausgemacht, obwohl die Vorräte und Bestände ausreichend groß waren – sogar deutlich größer als während der Krise von 2008. Nur 7 Prozent der Medienberichte bezogen sich auf relevante politische Faktoren wie zum Beispiel die Ausfuhrbeschränkungen, die in Wahrheit die Hauptursachen der Preiserhöhung waren. Der Mangel an Informationen über die weltweite Produktion führte zu Panikkäufen durch Regierungen in aller Welt, was wiederum die Situation verschärfte und die Preise weiter in die Höhe trieb.

Die Auswirkungen von steigenden Nahrungsmittelpreisen und übermäßiger Volatilität auf arme Haushalte

Haushalte können in unterschiedlichem Maße von den Auswirkungen steigender Nahrungsmittelpreise und übermäßiger Preisvolatilität betroffen sein: In der Stadt sehen die Folgen anders aus als in ländlichen Gebieten.

Zudem hängen die Auswirkungen davon ab, ob die Haushalte selbst Nahrung produzieren oder darauf angewiesen sind (einen Großteil der) Nahrungsmittel zuzukaufen. Höhere Nahrungsmittelpreise können zu einer qualitativen Verschlechterung der Ernährung führen und die Kaufkraft der Haushalte beträchtlich schwächen. Damit erschweren hohe Nahrungsmittelpreise auch den Erwerb anderer Güter und Dienstleistungen, die für den Erhalt von Gesundheit und Wohlergehen notwendig sind, wie Wasser, sanitäre Anlagen, Bildung und Gesundheitsversorgung. Die Anpassungsstrategien der armen Haushalte bestimmen letztlich, wie gravierend sich Nahrungsmittelpreisanstiege kurz-, mittel- und langfristig auswirken. Auch der Zugang zu sozialer Sicherung und anderen Transferleistungen ist entscheidend dafür, wie sehr Menschen unter höheren Preisen leiden. In vielen Ländern hat nur ein Bruchteil der ärmsten Bevölkerung Zugang zu sozialer Sicherung. In Äthiopien zum Beispiel werden durch ein staatliches Programm zur sozialen Grundsicherung acht Millionen Menschen erreicht, dies sind jedoch nur etwa 25 Prozent der armen Bevölkerung. In Bangladesch, wo 25 Prozent der Bevölkerung zu den Ärmsten der Armen zählen, haben nur rund 7 Prozent Zugang zu sozialer Sicherung (von Braun et al. 2008).

Um die unterschiedlichen Auswirkungen auf die Haushalte zu verstehen, untersuchte IFPRI Veränderungen (1) bei den Ausgaben und (2) bei der Kalorienaufnahme.

DAS AUSGABENNIVEAU. Um besser beurteilen zu können, wie sich die dargestellten Nahrungsmittelpreistrends auf Haushaltsebene auswirken, berechnete IFPRI, wie viel zusätzliches Einkommen ein Haushalt benötigt, um in gleicher Weise wie vor der Preiskrise 2007/08 für alle Haushaltsmitglieder sorgen zu können.¹² Es zeigte sich, dass es den Haushalten in fast allen Ländern, in denen mehr Nahrungsmittel importiert als exportiert werden, schlechter ging und dass der Anteil armer Menschen an der Bevölkerung gestiegen war. Wenn man Substitutionseffekte – das heißt den Kauf alternativer Produkten als Reaktion auf veränderte Preise – nicht berücksichtigt, stieg die Armutsquote sogar noch stärker an. In städtischen Gebieten waren die Auswirkungen der hohen Nahrungsmittelpreise regressiv, das heißt, die ärmsten Haushalte erlitten – gemessen an ihren Gesamtausgaben – die höchsten Verluste. Ein vergleichbar eindeutig regressives Muster war in ländlichen Regionen nicht erkennbar: Da fast alle Menschen, die in Entwicklungsländern auf dem Land leben, arm sind, waren fast alle Haushalte gleichermaßen von den negativen Auswirkungen betroffen. Allerdings variierte das Ausmaß der Folgen von Land zu Land und hing auch davon ab, wie stark die Weltpreise auf die lokale Ebene übertragen wurden. (Für weitere Informationen über die Auswirkung steigender Nahrungsmittelpreise und übermäßiger Volatilität auf Haushalte in drei asiatischen Ländern, siehe Seite 31).

DIE KALORIENAUFNAHME. Neben einem Verlust von Kaufkraft haben höhere Nahrungsmittelpreise auch Folgen für die Kalorienaufnahme

armer Bevölkerungsgruppen. IFPRI überprüfte in einer Simulation, welche Auswirkungen ein Preisschock auf die Menge der konsumierten Nahrungsmittel haben würde. In den meisten untersuchten Ländern wurde deutlich, dass die Kalorienaufnahme umso stärker zurückgeht, je geringer das Einkommen eines Haushalts ist. Haushalte in armen ländlichen Gebieten reduzierten ihre Kalorienaufnahme mindestens so sehr wie die in Städten. Am stärksten waren diejenigen Haushalte betroffen, deren Zugang zu ausreichender Nahrung bereits zuvor nicht gesichert war. In der Mehrzahl der Länder wurden starke Rückgänge der Kalorienaufnahme in Haushalten mit Kindern unter zwei Jahren beobachtet. Eine Mangelernährung in diesem Alter birgt die Gefahr bleibender Schäden, etwa einer eingeschränkten körperlichen und geistigen Entwicklung. Bessergestellte Haushalte dagegen erhöhten die Kalorienaufnahme, da sie billigere und kalorienreichere Nahrungsmittel konsumierten. (Weitere Informationen über die Auswirkungen steigender Nahrungsmittelpreise auf die Kalorienaufnahme in sieben lateinamerikanischen Ländern siehe Erläuterungen Seite 32).

Fazit

Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir auch in Zukunft mit steigenden und volatilen Preisen konfrontiert werden. Für den Großteil der armen Bevölkerung weltweit bedeuten diese Preistrends eine weitere Verschärfung ihrer Situation; selbst dann, wenn sie auf dem Land leben und selbst auch Nahrungsmittel produzieren. Gerade die Ärmsten der Armen leiden überproportional an den Folgen der Preisspitzen und -schwankungen. Es ist daher entscheidend, nicht nur die Faktoren zu kennen, die zu dieser Situation beigetragen haben, sondern auch die Schritte einzuleiten, die notwendig sind, um Nahrungsmittelpreisvolatilität einzudämmen. Insbesondere die am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppen müssen Unterstützung erhalten, um einen gesicherten Zugang zu ausreichender Nahrung zu gewährleisten. In Kapitel 05 schlagen IFPRI, Concern Worldwide und die Welthungerhilfe entsprechende Handlungsempfehlungen vor.

⁸ Darunter Sommer und Gilbert (2006), Bakary (2008), Brahmabhatt und Christiaensen (2008), OECD (2008), OECD/FAO (2011), UNCTAD (2008), von Braun (2008 a, b, c), von Braun et al. (2008), World Agricultural Outlook Board (2008), Headey und Fan (2010) und HM Government (2010).

⁹ Zu diesen Resultaten gelangten die Wissenschaftler von IFPRI unter Anwendung des MIRAGE-Modells zur Analyse des Welthandels.

¹⁰ Obwohl die Agrartreibstoffpolitik in Europa und in den Vereinigten Staaten zunehmend in die Kritik geraten ist, bleiben die Beimischungsquoten und Subventionen weiter in Kraft.

¹¹ Zur Analyse der Artikel in den Medien wurde *Sophic Intelligence Software* verwendet, die auf der *Biomax BioXM Knowledge Management Suite* aufbaut. Jeden Tag werden Artikel über weltweite Nahrungsmittel- und Rohstoffthemen in *Sophic Intel* zur linguistischen Analyse und zur Darstellung von Netzwerken semantischer Objekte eingespeist. *Sophic Intel* generiert Wiki-Reports und *Heatmaps* auf der Grundlage von Begriffen und Sätzen, die in Artikeln genannt werden und die einen Einfluss auf Preisvolatilität und Ernährungssicherheit haben können. Durchschnittlich wurden während eines Quartals im Jahr 2010 in 84 Artikeln die gestiegenen Weizenpreise erwähnt. Zwischen August und Oktober 2010 erschienen 163 solcher Artikel – eine Zunahme von 93 Prozent.

¹² Die Schätzergebnisse sind davon abhängig, welche Daten zu Konsumverhalten und Produktion verfügbar waren, und außerdem von Schätzungen, wie Haushalte ihren Konsum und ihre Produktion als Reaktion auf Preisänderungen umstellen.



Buntavi Duang Manisone

Nong-Distrikt, Laos

„In der Regenzeit müssen die Bauern Reis zukaufen. So bleibt der Preis hoch, weil die Nachfrage groß ist. In der Provinzhauptstadt ist der Reis billiger. Dort fallen die langen Transportwege weg. Im Grunde machen dann die Händler die Preise: Sie kaufen den billigeren Reis in der Stadt und verkaufen ihn teurer auf dem Land. Sie wissen, dass die Menschen dort auf den Reis angewiesen sind.“

„Viele Männer müssen woanders Arbeit suchen, zum Beispiel auf den Plantagen. Dort bekommen sie oft nur Tagelöhner-Jobs, zum Teil auch gefährliche, wenn sie Herbizide versprühen müssen. Frauen und Kinder müssen in dieser Zeit die Feldarbeit und alles andere allein bewältigen.“

„Insgesamt steht weniger Land für den Anbau von Nahrungsmitteln zur Verfügung, denn die Nahrungsmittelproduktion steht in Konkurrenz zu großen Kautschuk- oder Eukalyptus-Plantagen.“



Julio Beljou

Cap Haïtien, Haiti

„Die Preisschwankungen haben innerhalb der letzten Jahre zugenommen. Es ist schwierig vorherzusagen, wie die Preise für Nahrungsmittel morgen oder in den kommenden Monaten sein werden (...) Manchmal bekomme ich genügend Geld für meine Produkte, manchmal wiederum nicht. Das macht es schwieriger, für die Bedürfnisse meiner Familie aufzukommen.“

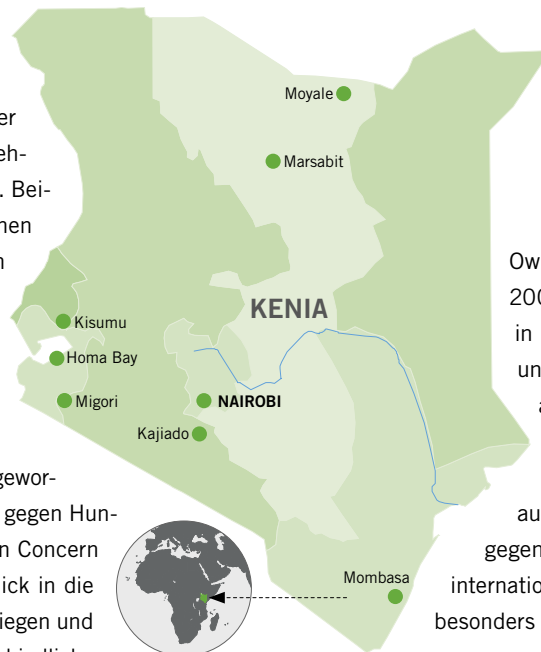
04



Neben einer Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft müssen **alternative Verdienstmöglichkeiten** für die städtische und ländliche Bevölkerung geschaffen werden.

DIE AUSWIRKUNGEN VON PREISSPITZEN UND VOLATILITÄT AUF LOKALER EBENE

Concern Worldwide und die Welthungerhilfe erleben die massiven Auswirkungen der Nahrungsmittelpreisspitzen und der zunehmenden Volatilität weltweit aus erster Hand. Beide Organisationen unterstützen die Menschen vor Ort in ihrem täglichen Kampf gegen den Hunger – ein Kampf, dessen Intensität zunimmt, je mehr Nahrungsmittelpreise ansteigen und schwanken. Mitte 2011 führten Bilder vom Horn von Afrika, wo die erste Hungersnot des 21. Jahrhunderts für Millionen von Menschen bereits Realität geworden ist, vor Augen, wie dringlich der Kampf gegen Hunger weiter ist. Die folgenden Fallstudien von Concern und der Welthungerhilfe geben einen Einblick in die Auswirkungen von Nahrungsmittelpreisanstiegen und zunehmender Volatilität in zwei sehr unterschiedlichen Regionen: den Slums von Nairobi in Kenia und den ländlichen Gebieten Süd-Tadschikistans. Die Studien liefern nicht nur Fakten, Zahlen und Analysen, sondern geben die lokale Perspektive wieder und zeigen, wie Menschen mit der Preiskrise umgehen.



● Projektgebiete von Concern Worldwide

Owuor Ochieng 2009). Die Dürreperioden von 2008 und 2011 sorgten für Produktionseinbußen in den zentralen und westlichen Landesteilen und verringerten die Ernährungssicherheit vor allem in den trockenen und halbtrockenen Viehzuchtgebieten spürbar. Selbst in Jahren guter Ernten ist Kenia zudem in hohem Maße auf Importe angewiesen. Damit ist das Land gegenüber Steigerungen und Schwankungen von internationalen Nahrungsmittel- und Kraftstoffpreisen besonders anfällig.

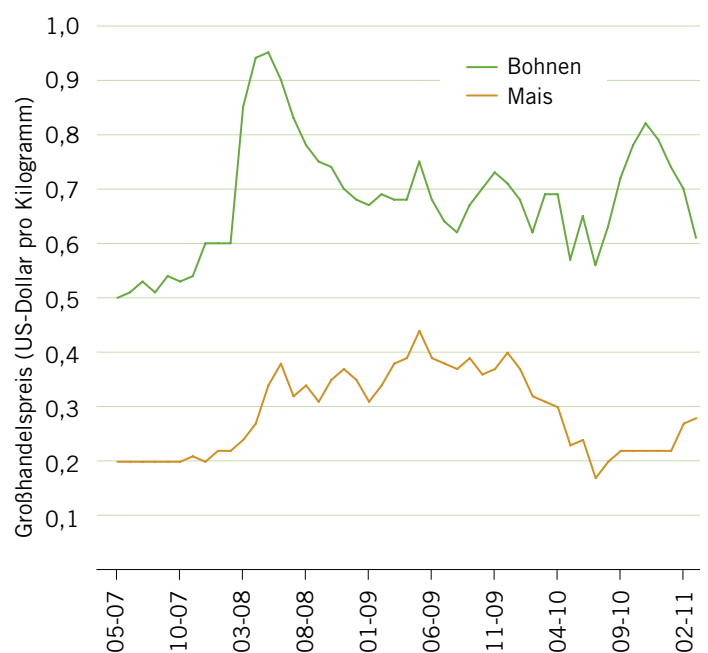
Die Auswirkungen von Preisspitzen und Volatilität auf die arme städtische Bevölkerung – ein Fallbeispiel aus Nairobi, Kenia

Trotz des erheblichen Wirtschaftswachstums der letzten zehn Jahre bleibt der Hunger für Millionen Kenianer eine schmerzhaft tägliche Realität. Kenia belegt im aktuellen WHI Rang 50 von insgesamt 81 Ländern und die Hungersituation wurde bereits vor der aktuellen Nahrungsmittelkrise als „ernst“ beurteilt. Zwischen Januar und Mai stiegen die Fälle von schwer und akut unterernährten Kleinkindern in den Krankenhäusern und Gemeindezentren Nairobis um 62 Prozent an. Bedingt durch die Hungerkrise am Horn von Afrika Mitte 2011 strömten zum Zeitpunkt der Erarbeitung dieses Berichts täglich weiterhin Tausende Flüchtlinge nach Kenia, was die Gesundheitssysteme und -dienste des Landes noch stärker unter Druck setzte. Kenia liegt bei der Erreichung des Millenniumsentwicklungsziels (Millennium Development Goal, MDG) zur Bekämpfung der Unterernährung hinter den Erwartungen zurück und die Nahrungsmittelkrise am Horn von Afrika macht Fortschritte in näherer Zukunft unwahrscheinlich.

Wie in vielen anderen Ländern in Afrika südlich der Sahara sind auch in Kenia die Nahrungsmittelpreise seit 2007 erheblich gestiegen. Dies liegt sowohl an internen wie an externen Faktoren. Nach der umstrittenen Präsidentschaftswahl von 2007 überzog eine Welle von Gewalt das Land: Ernten wurden vernichtet, landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben und Vorratslager zerstört. Insgesamt führte dies zu einer um 30 Prozent reduzierten Nahrungsmittelproduktion (Höffler und

NATIONALE PREISTRENDS. Der Verbraucherpreisindex, der auf Grundlage der Preise aus 15 verschiedenen Warenindizes berechnet wird, ist in den vergangenen drei Jahren um 30 Prozent gestiegen (Kenya National Bureau of Statistics, KNBS, 2011)¹³. Dieser Gesamtanstieg wurde von erheblichen Preisschwankungen und Volatilität begleitet. Anhand der Großhandelspreise für zwei wichtige Waren, weißen Mais und

PREISE FÜR MAIS UND BOHNEN IN NAIROBI, 2007–2011



Quelle: FAO (2011b)

Bohnen, sind diese Schwankungen deutlich zu erkennen (vgl. Abbildung auf Seite 35). Weitaus dramatischer sind die Preisänderungen von Monat zu Monat (vgl. Abbildung unten). Zwischen Januar 2010 und Mai 2011 veränderten sich die monatlichen Preise für Mais um 0 bis 29 Prozent und die Preise für Bohnen um 0 bis 42 Prozent.

ÜBERTRAGUNG DER VOLATILITÄT AUF DIE LOKALE EBENE. Mit über drei Millionen Einwohnern ist Nairobi Kenias größtes urbanes Zentrum. 60 Prozent der Einwohner leben in informellen Siedlungen, die über das gesamte Stadtgebiet verstreut sind. Zur Sicherung der Grundbedürfnisse (Nahrung, Unterkunft, Wasser sowie Brennmaterial zum Kochen und Heizen) ist die städtische Bevölkerung in hohem Maße auf Märkte angewiesen. In Armut lebende Stadtbewohner kaufen meist täglich ein. Daher müssen sie mitunter höhere Stückpreise bezahlen als ihre wohlhabenderen Nachbarn.

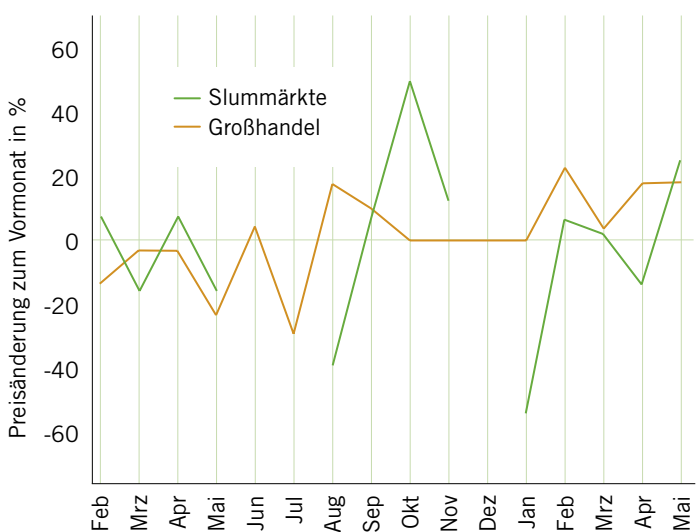
Um einen besseren Einblick zu gewinnen, inwieweit nationale Preisvolatilität auf die lokale Ebene übertragen wird, wurden in drei Slums von Nairobi (Korogocho, Mukuru Kwa Njenga und Mukuru Kwa Reuben) monatliche Preisdaten für Grundnahrungsmittel sowie für wichtige Non-Food-Artikel gesammelt und ihre Durchschnittswerte für die drei Märkte errechnet (vgl. Abbildung unten rechts). Die Daten zeigen, dass Slumbewohner zwischen Januar 2010 und Mai 2011

mit starken Preisschwankungen auf und zwischen den jeweiligen Märkten konfrontiert waren. Beim Vergleich der Preisänderungen auf nationaler und auf lokaler Ebene wird deutlich, dass auf beiden Ebenen hohe Volatilität besteht und dass lokale Preise selbst zu Zeiten stabiler nationaler Preise beträchtlich schwanken können (siehe Abbildung unten links).

Auch lokale Faktoren tragen zur Volatilität bei. Zwischen November 2010 und Januar 2011 schwankten die Preise auf den Slummärkten trotz national stabiler Preislage zwischen 10 und 50 Prozent. Zu den lokalen Ursachen dieser Volatilität zählten die unsichere Marktlage während der Urlaubszeit sowie eine erhöhte Nachfrage, da die Stadtbewohner in dieser Zeit größere Warenmengen einkaufen und dann ins Landesinnere reisen, um dort die Festtage zu begehen.

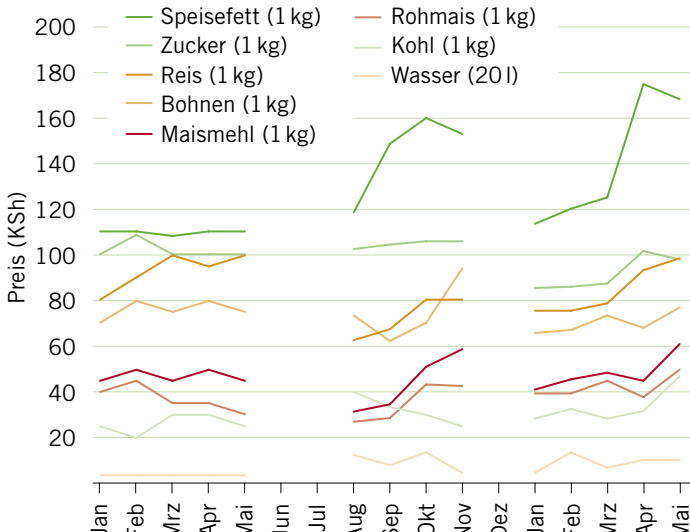
Preise auf lokalen Märkten können nicht nur über einen gewissen, beobachteten Zeitraum schwanken, sie können auch örtlich variieren: Im Mai 2011 kostete ein Kilogramm Maismehl auf vier verschiedenen Märkten in Viwandani – einem Slum in Nairobis Industriegebiet mit einer Ausdehnung von unter einem Quadratkilometer – zwischen 44 und 46 Kenia-Schillinge (KSh); das entspricht etwa 0,49–0,52 US-Dollar. Auch wenn ein Preisunterschied von 2 KSh (ca. 0,02 US-Dollar) zunächst nicht signifikant klingt, so können selbst solche geringen Unterschiede für Haushalte, die zwischen 40 und 60 Prozent ihres Ein-

NATIONALE GROSSHANDELSPREISE UND MARKTPREISE IN DEN ÖRTLICHEN SLUMS FÜR MAIS, FEBRUAR 2010 BIS MAI 2011, KENIA



Quelle: Diese Daten wurden von einem Partner im Rahmen des *Urban Nutrition Surveillance Project*, eines städtischen Ernährungskontrollprojekts von Concern, erhoben.
Anmerkung: Die Marktpreise aus den örtlichen Slums stammen von drei Märkten in Korogocho, Mukuru Kwa Njenga und Mukuru Kwa Reuben. Die Daten zu den nationalen Großhandelspreisen sind dem Food Security Portal der FAO entnommen. Im Juni, Juli und Dezember 2010 musste die Datenerhebung in den Slums wegen Personalmangels unterbrochen werden.

DURCHSCHNITTSPREISE FÜR GRUNDNAHRUNGSMITTEL AUF MÄRKTEN IN DREI SLUMS IN NAIROBI, JANUAR 2010 BIS MAI 2011



Quelle: Diese Daten wurden von einem Partner im Rahmen des *Urban Nutrition Surveillance Project* von Concern erhoben.
Anmerkung: Die untersuchten Märkte liegen in drei Slums von Nairobi: Korogocho, Mukuru Kwa Njenga und Mukuru Kwa Reuben. Im Juni, Juli und Dezember 2010 musste die Datenerhebung in den Slums wegen Personalmangels unterbrochen werden.

TERESIA: DER KAMPF UMS TÄGLICHE ÜBERLEBEN IN EINEM SLUM IN NAIROBI



Teresia Wangari lebt in Korogocho, einem Slum im Zentrum Nairobis. Der Slum grenzt an die größte städtische Mülldeponie und beheimatet über 200.000 Menschen. Teresia hat zwei eigene Kinder, ein Jahr und fünf Jahre alt, um die sie sich kümmern muss. Zudem hat sie nach dem Tod ihrer Schwester deren beide sechs- und siebenjährige Kinder bei sich aufgenommen. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, näht und verkauft sie in der Nachbarschaft von Korogocho Unterröcke und Unterkleider. Sie hat ihr Geschäft mit einem Darlehen aus dem *Livelihood Development*-Programm (Programm zur Entwicklung von Verdienstmöglichkeiten) von Concern aufgebaut. Bei jedem Unterrock, den sie für 100 KSh (1,12 US-Dollar) verkauft, bleibt ihr ein Profit von 10 KSh (0,11 US-Dollar). Teresias Verdienst muss ausreichen, um alle Bedürfnisse der Familie abzudecken, von Nahrung und Wasser bis zu Miete,

Zugang zu sanitären Anlagen und Schulgebühren für die Kinder.

Im vergangenen Jahr konnte Teresia erheblich gestiegene Preise für die wichtigsten Waren wie Nahrung, Brennmaterial zum Kochen, Wasser sowie Fahrtkosten beobachten: „Die Preise sind stark in die Höhe gegangen. Vor allem im letzten Monat [Juni 2011] sind sie sehr stark gestiegen.“ Teresia kauft täglich kleine Mengen von Nahrungsmitteln ein. Die Preise in den örtlichen Läden schwanken von Tag zu Tag und so geht sie in mehrere Geschäfte, um die günstigsten Preise zu finden. Durch diese Aufgabe steht ihr weniger Zeit zum Nähen, Wasserholen und für die Betreuung ihrer Kinder zur Verfügung. „Jeden Tag gibt es in einem anderen Laden die niedrigsten Preise. Es ändert sich jeden Tag. Es hängt davon ab, wo sie [die Händler] eingekauft haben. Die Preise sind gestiegen und das geben sie an die Kunden weiter“, sagt sie. Die Preisänderungen sind in den letzten Jah-

ren größer und unberechenbarer geworden. Teresias Haushalt ist hiervon direkt betroffen: „Für 200 (KSh) konnte man früher Lebensmittel für mehrere Tage einkaufen. Heute bleibt nichts davon übrig [wenn man Grundnahrungsmittel für einen Tag einkauft].“ Auch ihr Geschäft wird dadurch beeinträchtigt, dass den Menschen weniger Geld zur Verfügung steht. „Früher haben die Kunden nie über den Preis verhandelt“, sagt sie. „Ich habe für genau 100 verkauft. Aber jetzt wollen immer mehr Kunden handeln und manchmal verkaufe ich gar nichts.“

Teresia geht davon aus, dass die Preise weiter hoch bleiben werden, und sie hat Strategien entwickelt, mit denen sie die Grundbedürfnisse ihrer Familie absichern will. Sie hat die Ernährung ihrer Familie umgestellt. Anstatt an manchen Tagen der Woche Fisch oder Fleisch zu kochen, isst die Familie nun *ugali* (Maismehl) und Gemüse. Bei dieser Ernährung fehlen wichtige Nährstoffe, die für das Wachstum ihrer Kinder notwendig sind. Gespräche mit zahlreichen Familien in Korogocho zeigen, dass viele Menschen nicht nur die Art der Lebensmittel angepasst, sondern auch die Anzahl ihrer Mahlzeiten reduziert haben.

Um ein besseres Einkommen zu erzielen, hat Teresia vor, den Preis für ihre Unterröcke auf 150 KSh (1,68 US-Dollar) zu erhöhen und sie in besser situierten Nachbarschaften zu verkaufen, wo sie höhere Preise verlangen kann. Auch wenn dieser Plan zu einem höheren Einkommen führen mag, so bedeuten die zusätzlichen Wege gleichzeitig weniger Zeit für die Kinder, zusätzliche Fahrtkosten und größere Unsicherheit bei der Heimkehr am späteren Abend.

Teresia kämpft wie viele ihrer Nachbarn darum, die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Familie angesichts steigender Kosten, verstärkter Preisvolatilität und sinkender Verdienstmöglichkeiten zu schützen. Wenn die grundlegenden Ursachen der aktuellen Preisentwicklungen nicht auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene angegangen werden, sind Teresia und viele, denen es ebenso geht wie ihr, dazu gezwungen, zur Deckung der unmittelbaren Grundbedürfnisse das längerfristige Wohlergehen zu gefährden.

kommens für Nahrung ausgeben, schwerwiegende Auswirkung auf Ernährung und Wohlergehen haben. Diese räumlichen Preisdifferenzen scheinen mit der Lage und der Erreichbarkeit zusammenzuhängen: Auf Märkten, die sich im Inneren der Slums befinden, werden höhere Preise verlangt als auf denen, die an den Hauptstraßen oder auf zentralen, offenen Plätzen liegen. Auch Anbieter und Menge der Waren beeinflussen die Preisschwankungen: Manche Händler können in größerer Menge bei Großhändlern einkaufen, während andere nur kleinere Mengen zu höheren Preisen erwerben können. Die Lage der Verkaufsstelle wirkt sich zudem auf die Transportkosten aus, die direkt an die Konsumenten weitergegeben werden.

Der durchschnittliche Tageslohn beträgt in dieser Gegend 178 KSh (ca. 1,99 US-Dollar). Mit diesem Einkommen müssen Nahrung, Wasser, Miete, Toiletten (die täglich je nach Nutzung berechnet werden), Fahrtkosten, Schulgebühren und alle weiteren Grundbedürfnisse abgedeckt werden. Wie Teresias Geschichte (Seite 37) zeigt, stellen Slumbewohner erhebliche Anstrengungen an, um täglich die niedrigsten Preise ausfindig zu machen und damit ihr Nahrungsmittelbudget optimal zu nutzen.

Wenn das Haushaltsbudget die Grundbedürfnisse nicht mehr abdecken kann, leidet oft die Ernährung, denn anders als die Kosten für Mieten, Schulgebühren und Fahrtkosten ist dieser Posten relativ flexibel: Haushalte reduzieren die Menge, Qualität und Vielfalt ihrer Nahrung, um damit Defizite im Budget auszugleichen. Solche Anpassungsmechanismen können verheerende Folgen haben und dazu führen, dass immer mehr Kinder unter schwerer und akuter Unterernährung leiden. Concern und seine Partner haben damit begonnen, diesen Folgen entgegenzutreten.

STRATEGIEN VON CONCERN: BARGELDTRANSFERS, SCHAFFUNG VON VERDIENSTMÖGLICHKEITEN UND STÄDTISCHE ERNÄHRUNGSSICHERUNG. Der Weg aus der Armut ist für weite Teile der städtischen Bevölkerung mit Hindernissen gepflastert; Preissteigerungen und starke Preisvolatilität sind nur ein Faktor, der den Zugang zu besserer Ernährung und Gesundheitsfürsorge erschwert. Um den ärmsten und am stärksten gefährdeten Haushalten dabei zu helfen, durch Krisen weniger zurückgeworfen zu werden und für die Zukunft planen zu können, muss Preisvolatilität nicht nur auf nationaler und regionaler Ebene, sondern auch lokal gebändigt werden.

Das *Urban Nutrition*-Programm von Concern (im Jahr 2007 begonnen) sowie die *Urban Livelihood*- und *Social Protection*-Programme (die als Reaktion auf die Gewalt nach den Wahlen und die Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 aufgelegt wurden) versuchen, auf die akuten Bedürfnisse Tausender Menschen wie Teresia einzugehen, die in Kenias Slums leben und deren Existenz durch die weitverbreitete und anhaltende Preisvolatilität zusätzlich bedroht wird.

Im November 2009 startete Concern als Teil seiner *Urban Livelihood*- und *Social Protection*-Programme ein Pilotprogramm zum Bargeldtransfer. Ziel dieses Pilotprogramms waren der Schutz der Ernährungssicherheit und des Wohlergehens der ärmsten und am meisten gefährdeten Bewohner des Slums von Korogocho sowie die Erprobung von Modalitäten für landesweite soziale Transferprogramme. Die erste Evaluierung zeigt, dass die teilnehmenden Haushalte ihre Ernährungssicherheit und Nahrungsvielfalt erheblich steigerten; gleichzeitig konnten schädliche Anpassungsstrategien reduziert werden. Die durchschnittliche Anzahl der täglichen Mahlzeiten stieg von 1,6 bei Programmbeginn auf 2,5 im Oktober 2010. Im selben Zeitraum sank der Anteil der Haushalte, deren Ernährungssituation als gravierend unsicher eingestuft wurde, von 97,4 auf 73,7 Prozent.¹⁴ Auch die Anwendung schädlicher Bewältigungsstrategien sank signifikant. Die Anwendung der Praxis, Sex gegen Geld oder Nahrungsmittel einzutauschen, fiel von 21,9 auf 9 Prozent, und der Einsatz von Kinderarbeit reduzierte sich von 38,5 auf 12,2 Prozent.¹⁵ Diese Verbesserungen sollen durch kontinuierliche und innovativere Bemühungen zur Unterstützung der armen Haushalte noch verstärkt werden, um damit den Teufelskreis aus Armut, Ernährungsunsicherheit und Verwundbarkeit zu brechen. Die Möglichkeit eines Programms zur nationalen Grundsicherung wird derzeit noch mit der Regierung und anderen Interessengruppen diskutiert.

Um arme Familien beim Aufbau stabiler Verdienstmöglichkeiten zu unterstützen, hat Concern einen *Livelihood Development*-Ansatz eingeführt. Zwischen Ende 2009 und Mai 2011 nahmen 700 Haushalte in Korogocho, Nairobi, und 300 Haushalte in Nyalenda, Kisumu (einer Stadt in Westkenia), an Trainings- und Ausbildungskursen teil. 1.461 Einzelpersonen erhielten kleine Darlehen, um damit ein neues Geschäft zu gründen oder in ein bestehendes zu investieren. In beiden Slums waren vorher Marktanalysen durchgeführt worden, um Sektoren und Gebiete zu identifizieren, die Arbeitsstellen und Geschäftsmöglichkeiten boten. Durch die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern erleichtert Concern außerdem Verbindungen zu anderen Angeboten, wie Gesundheitsfürsorge, Mikrofinanzierung und häusliche Pflege.

Schließlich setzt Concern das *Urban Nutrition*-Programm um, ein Programm, das Fortschritte bei der Ernährung in städtischen Balgungszentren erreichen will. In Zusammenarbeit mit neun Partnern, darunter die kenianische Regierung, zielt es darauf ab, Kinder in ernährungsunsicheren Haushalten vor den Folgen von Mangelernährung zu schützen. Insbesondere während der kritischen 1.000 Tage zwischen Empfängnis und dem zweiten Geburtstag eines Kindes sollen Praktiken der Ernährung und Säuglingsfürsorge verbessert werden. Seit Beginn des Programms (2007) wurden über 8.000 Kinder in Nairobi und über 3.000 Kinder in Kisumu gegen schwere und akute Unterernährung behandelt. In Selbsthilfegruppen in Korogocho wurden 599 Mütter dabei unterstützt, ihre Kinder richtig zu stillen und ihnen ab dem

Alter von sechs Monaten nährstoffreiche Beikost zu geben. Im Rahmen des Programms wurden 300 Gesundheitsexperten für Säuglings- und Kinderernährung geschult und neue Beratungsinstrumente speziell für das städtische Umfeld entwickelt.

Angesichts zunehmender Urbanisierung sowie Bevölkerungswachstum, Klimawandel und einer erhöhten Nachfrage nach Nahrungsmitteln müssen die dargestellten Ansätze fortgeführt und ausgebaut werden. Nur dann kann gewährleistet werden, dass die arme Stadtbevölkerung faire Entwicklungschancen erhält.

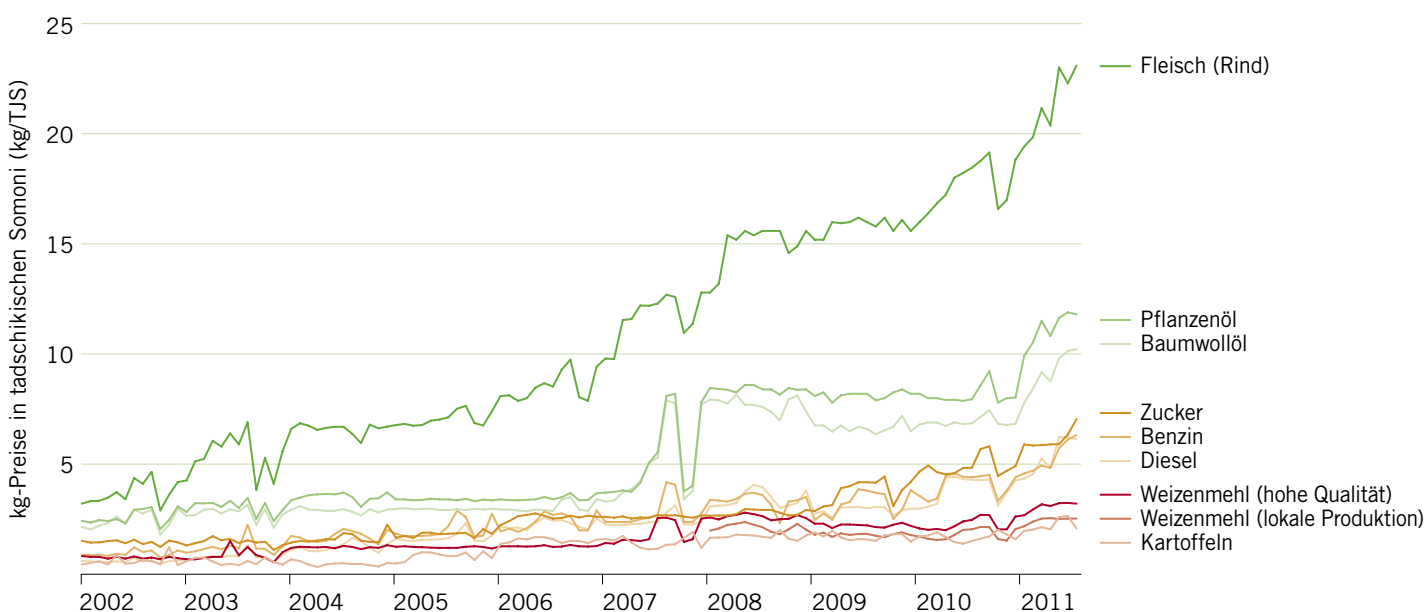
Die Auswirkungen von Preisspitzen und Volatilität auf arme Kleinbauern – ein Fallbeispiel aus dem ländlichen Tadschikistan

Kurz nachdem die weltweiten Nahrungsmittelpreise im Februar 2011 ihren historischen Höchststand erreicht hatten, begannen auch die Preise in Tadschikistan auf Rekordniveau zu klettern: Im Mai 2011 erreichten sie den höchsten Stand seit Aufzeichnung der Nahrungsmittelpreise nach dem Bürgerkrieg in den 90er-Jahren. Der Preis für Weizen, das wichtigste Grundnahrungsmittel des Landes, stieg um 60 bis 70 Prozent im Vergleich zum Vorjahr (WFP 2011). Weizen macht in Tadschikistan etwa 60 Prozent der täglichen Nahrungsmittelkalorien aus; zu jeder Mahlzeit wird Brot gegessen.

Tadschikistan ist das ärmste und ernährungsunsicherste Land unter den GUS-Staaten (bei einem WHI-Wert von 17,0 wird die Hungersituation als „ernst“ eingestuft). Die erheblichen Anstiege bei Nahrungsmittelpreisen sind für die Menschen in Tadschikistan nicht die einzige Herausforderung. Auch Preisschwankungen haben zugenommen. Die dargestellten Daten zu den Nahrungsmittelpreisentwicklungen seit 2002 legen nahe, dass sowohl die weltweite Nahrungsmittelpreiskrise von 2007/08 als auch diejenige von 2011 auf die lokale Ebene übertragen wurde (siehe Abbildung unten). Ein maßgeblicher Unterschied zur globalen Preisentwicklung liegt allerdings darin, dass die Preise in Tadschikistan zwischen 2008 und 2010 nicht wieder fielen.

Die Hauptursache für diese Übertragung von den globalen Märkten auf die nationale Ebene ist Tadschikistans Abhängigkeit von den globalen Nahrungsmittelmärkten: Das Land importiert etwa 58 Prozent seines Nahrungsmittelbedarfs. So hat vermutlich auch die Entscheidung der Russischen Föderation, im Sommer 2010 Ausfuhrbeschränkungen für Weizen zu verhängen (siehe Kapitel 03), indirekt zur Steigerung des Weizenpreises in Tadschikistan beigetragen. Wenngleich nur wenig Weizen von Russland auf die zentralasiatischen Märkte exportiert wird, so stieg doch in den Monaten nach der Ausfuhrbeschränkung der Weizenpreis in Kasachstan, woher Tadschikis-

ENTWICKLUNG VON NAHRUNGSMITTEL- UND KRAFTSTOFFPREISEN IN TADSCHIKISTAN (DURCHSCHNITTSWERTE VON 5 MÄRKTEN), JANUAR 2002 BIS JULI 2011



Quelle: Welternährungsprogramm Tadschikistan.

Anmerkung: WFP Tadschikistan beobachtet wöchentlich die Nahrungsmittel- und Kraftstoffpreise auf den fünf wichtigsten Märkten in Tadschikistan: Duschanbe, Kurgan-Tuybe, Khujand, Gharm und Khorog. Die Welthungerhilfe dankt dem WFP für die geleistete Unterstützung und für die Erlaubnis, diese Daten zu verwenden.

tan 90 Prozent seiner Weizen- und Mehlimporte bezieht.

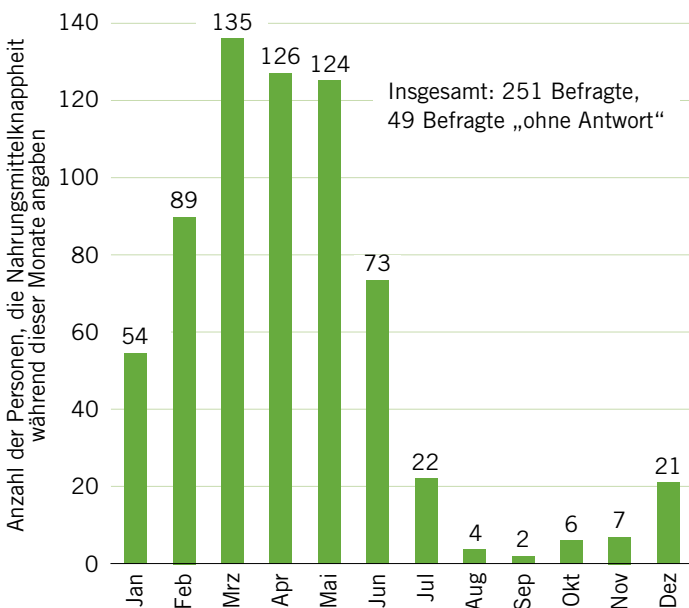
Die Anfälligkeit Tadschikistans gegenüber den Veränderungen der Weltmarktpreise wird durch geopolitische Faktoren noch verschärft. Da Tadschikistan keinen Meerzugang hat, müssen die meisten Waren das benachbarte Usbekistan durchqueren. Im Frühjahr 2011 verschärfen sich die politischen Spannungen zwischen den beiden Ländern und die Zölle für den Transit von tadschikischen Waren stieg um 15 bis zu 74 Prozent. Zudem ist Tadschikistan auf Benzin- und Dieselimporte aus Russland angewiesen. Als Russland die ohnehin gestiegenen Ölpreise durch die Einführung eines Ausfuhrzolls noch weiter nach oben schraubte, kletterten im Juni 2011 die Kraftstoffpreise in Tadschikistan auf Rekordniveau. Hohe Benzin- und Dieselpreise treiben die Transportkosten in Tadschikistan nach oben, da das Land extrem bergig (über die Hälfte des Landes liegt in über 3.000 Meter Höhe) und nur mit einer unzureichenden Infrastruktur ausgestattet ist. Hohe Transportpreise schlagen direkt



auf Nahrungsmittelpreise durch. Darüber hinaus ist der Markt nicht zum Vorteil der Konsumenten strukturiert: die Einfuhrmärkte einiger Nahrungsmittel, vor allem für Weizenmehl, sind in den Händen einiger weniger einflussreicher Firmen konzentriert, wodurch das Risiko von Preisabsprachen enorm steigt (siehe zum Beispiel WFP 2005).¹⁶

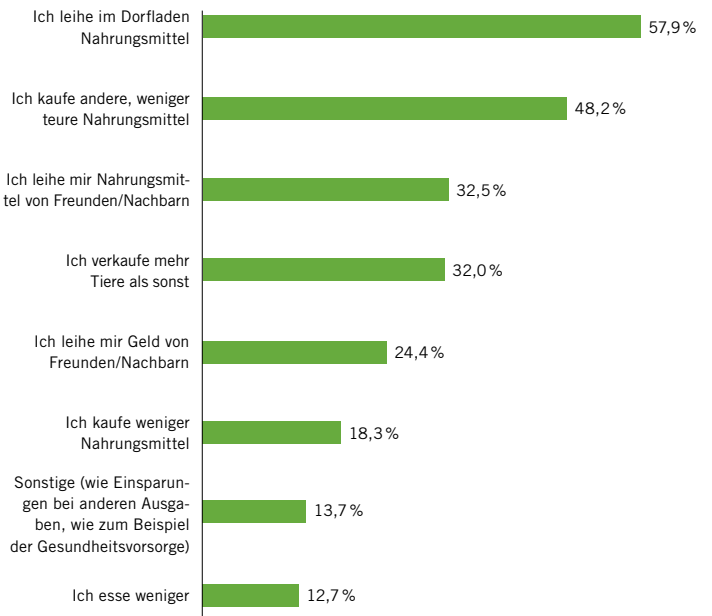
DIE LÄNDLICHE BEVÖLKERUNG LEIDET UNTER NAHRUNGSMITTELPREIS-SCHWANKUNGEN. Im Vergleich zur städtischen Bevölkerung sind große Teile der ländlichen Bevölkerung in Entwicklungsländern weniger in die tägliche Marktdynamik integriert. Dies ist auch in Tadschikistan der Fall, wo viele ländliche Gemeinden sehr isoliert liegen und teilweise zu bestimmten Jahreszeiten gar nicht erreichbar sind. In diesen Gebieten ist die Landwirtschaft die Haupteinkommensquelle und die bäuerlichen

MONATE DER NAHRUNGSMITTELKNAPPHEIT INNERHALB DER HAUSHALTE



Quelle: Die Daten wurden durch die tadschikische NRO *Advisory Information Network (AIN)* in Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe erhoben.
Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich.

ANPASSUNGSMASSNAHMEN ANGESICHTS STEIGENDER NAHRUNGSMITTELPREISE



Quelle: Die Daten wurden durch die tadschikische NRO *Advisory Information Network (AIN)* in Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe erhoben.
Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich.

Familienbetriebe bestreiten zumindest einen Teil ihres Bedarfs mit der eigenen Produktion. In vielen Dörfern gehören Tauschgeschäfte nach wie vor zum Alltag.

Weizenanbau macht nahezu die Hälfte von Tadschikistans Bewässerungslandwirtschaft und beinahe zwei Drittel des Regenfeldbaus aus. Allerdings wird im Bereich der Bewässerungslandwirtschaft der qualitativ hochwertigste Boden für den Anbau von Baumwolle verwendet und nahezu alle im Weizenanbau tätigen Kleinbauern sind auf Regenfeldbau angewiesen. Um genauer zu erfahren, wie lokale Kleinproduzenten mit schwankenden und steigenden Preisen umgehen, befragte die Welthungerhilfe im Mai und Juni 2011 300 Weizen-Kleinbauern in der Provinz Chatlon im Süden Tadschikistans – dem führenden Weizenanbaugesamt des Landes. Anliegen der Interviews war es, herauszufinden, ob die geringe Marktintegration dazu beiträgt, die Auswirkungen von Nahrungsmittelpreisspitzen abzufedern, und ob höhere Nahrungsmittelpreise aus Perspektive der Bauern eher ein Problem oder eine Chance darstellen.¹⁷

Die im Weizenanbau tätigen Kleinbauern berichteten, dass Preisschwankungen üblich sind und gewöhnlich einem jahreszeitlichen Muster folgen: Während der Erntezeit sind die Preise meist niedrig, doch steigen sie während der Folgemonate, in denen die Vorräte immer knapper werden, kontinuierlich an. Kleinere Preisspitzen wurden an Feiertagen beobachtet, so zum Beispiel während des Ramadan. Drei Viertel der befragten Bauern gaben allerdings an, noch nie zuvor solche Preissteigerungen wie im Frühjahr 2011 erlebt zu haben. Auch wenn Kleinbauern an gewisse Preisschwankungen gewöhnt sind, versetzt sie das nicht automatisch in die Lage, besser mit extremen Preisausschlägen umzugehen – weder als Produzenten von Nahrung noch als Konsumenten.

In ihrer Rolle als Produzenten fehlen den meisten Kleinbauern die Mittel, um strategisch auf die Marktdynamik zu reagieren. Einige von ihnen bauen nur für den eigenen Bedarf an und sind zur Sicherung des Lebensunterhalts auf weitere Einkommensquellen wie Überweisungen aus dem Ausland, Sozialtransferzahlungen, irreguläre Arbeit oder eine Kombination daraus angewiesen. Diejenigen Bauern, die ihre Waren verkaufen, haben durch fehlende Transportmöglichkeiten, lange Wege und unzureichende Infrastruktur nur begrenzten Zugang zum Markt. Kleinbauern haben nur einen kleinen potenziellen Käuferkreis und daher wenig Verhandlungsspielraum. Obwohl die Bauern normalerweise gut über die Marktpreise informiert sind, gab die Hälfte von ihnen an, beim Verkauf keine profitablen Preise zu erzielen. Ein Drittel sagte, dass sie überhaupt keine Verhandlungsmöglichkeiten hätten.

Auch wenn die Hälfte der Kleinbauern angab, über Lagermöglichkeiten zu verfügen, so verkauft doch die Mehrheit ihre Überschusswaren bald nach der Ernte, um Einkommen zu erzielen, Schulden zu bezahlen und diejenigen Lebensmittel einzukaufen, die sie nicht selbst

anbauen (so zum Beispiel Zucker und Öl). Während der Durchführung der Interviews (Mai und Juni 2011) besaß keiner der Bauern mehr Überschüsse, die zu den damals herrschenden Rekordpreisen hätten verkauft werden können.

Die meisten Bauern glaubten, dass die Warenpreise hoch bleiben oder sogar steigen würden (83 Prozent), aber nur wenige Kleinbauern (3,25 Prozent) sahen darin eine Chance. Im Gegenteil, mehr als zwei Drittel der Befragten missbilligten die hohen Preise. Eine einleuchtende Erklärung für dieses Ergebnis ist die Tatsache, dass viele Weizen-Kleinbauern tatsächlich mehr Waren einkaufen, als sie verkaufen. Daher würden selbst Rekordpreise für Weizen nicht genügend Einnahmen einbringen, um den ebenfalls hohen Preis der anderen Nahrungsmittel auszugleichen.

WÄHREND DER „HUNGERPERIODE“ VERSCHÄRFEN HOHE PREISE DEN DRUCK AUF LANDWIRTSCHAFTLICHE HAUSHALTE, DIE MEHR ZU- ALS VERKAUFEN. In ihrer Rolle als Konsumenten berichteten die Bauern, dass sie selbst in Zeiten der „normalen“ jahreszeitlich bedingten Preisvolatilität regelmäßig Nahrungsmittelknappheit erleben. Für viele von ihnen beginnt die Zeit des Hungerns im Februar und März, wenn die Vorräte zu Ende gehen, und endet mit der neuen Ernte Ende Juni (vgl. linke Abbildung Seite 40).

Die Preiseskalation von 2011 fiel im ländlichen Tadschikistan mit der Periode der saisonal bedingten Lebensmittelknappheit, also der Zeit zwischen zwei Ernten, zusammen. Die Folgen für arme ländliche Haushalte waren daher besonders hart: Mehr als die Hälfte der Bauern gab an, keine Nahrungsmittelvorräte mehr zu haben, nahezu alle Haushalte (94 Prozent) hatten ihre Geldeinnahmen aufgebraucht und über die Hälfte hatte bereits neue Schulden gemacht. In dieser Situation waren die Kleinbauern gezwungen, benötigte Nahrungsmittel zu Rekord-



Odinamo Amirshojeva

Dorf Dektur, Distrikt Baljovan

„Momentan kostet ein Sack Weizen [50 Kilogramm] auf dem Basar 120 bis 130 Somoni [26,50 US-Dollar]. Wenn der Händler damit in unser Dorf kommt, kostet der Sack 140 bis 150 Somoni [30,70 US-Dollar]. Der Händler sagt, es liege daran, dass das Benzin so teuer ist.“

preisen zuzukaufen. Insgesamt wurden „steigende Nahrungsmittelpreise“ als zweitwichtigste Ursache der aktuellen Ernährungsunsicherheit auf Haushaltsebene angegeben (nach „Geldmangel“).

Es gibt Anzeichen dafür, dass die Erhöhungen der Nahrungsmittelpreise in Dorfläden und bei fahrenden Händlern sogar noch deutlicher waren als auf dem nächstgelegenen lokalen Markt. Hohe Kraftstoffpreise trieben die Transportkosten in die Höhe und damit auch die Preise für die Endkonsumenten in ländlichen und oft abgelegenen Dörfern.

Die Bauern selbst gaben „Hohe Transport-/Benzinkosten“ als eine der drei Hauptursachen für die aktuellen Preissteigerungen an. Fast ebenso viele jedoch nahmen an, dass „Absprachen unter Händlern und Monopole“ hinter dem Preisanstieg steckten. Die Befragten hielten daher eine verstärkte Kontrolle der Händler für die effektivste Maßnahme zur Preisstabilisierung.

LÄNDLICHE HAUSHALTE GEHEN ZU SCHÄDLICHEN ANPASSUNGSMASSNAHMEN ÜBER. Kleinbauern verfügen bereits über Strategien zum Umgang mit zyklischer Nahrungsmittelknappheit. Saisonale Arbeitsmigration (vor allem nach Russland) ist sehr üblich und viele Haushalte sind auf Zahlungen aus dem Ausland angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Während die Nahrungsmittelpreise Anfang 2011 auf ein Rekordniveau kletterten, ergriffen die Haushalte jedoch weitere Maßnahmen, um die verschärfte Nahrungsmittelknappheit zu bewältigen (vgl. rechte Abbildung Seite 40).

Auch wenn verspätete Zahlungen für Nahrungsmittel nicht unüblich sind, berichteten doch viele Kleinbauern, dass die Schuldenlast ihrer Haushalte sich durch die höheren Nahrungsmittel- und Kraftstoffpreise vergrößert habe. Dies dürfte dazu führen, dass Kleinbauern noch weniger Möglichkeiten haben, auf Markttrends zu reagieren, und dass sie noch schlechter gewappnet sein werden, mit zukünftigen Schocks umzugehen. Vor diesem Hintergrund ist es besorgniserregend, dass mehr als zwei Drittel der Bauern für 2011 eine schlechtere Ernte als im Vorjahr (einem „normalen“ Jahr) erwarten. Bis Juli 2011 lag eine erwartete Prognose zu den Ernteerträgen des Winterweizens von der FAO und dem tadschikischen Landwirtschaftsministerium noch nicht vor. Die Regenzeit 2010/11 war jedoch kaum ergiebig genug: Zwischen September und Juni lag die Niederschlagsmenge in Chatlon 73 Prozent unter dem Fünfjahresdurchschnitt (FEWSNET 2011).

Andere Bewältigungsstrategien, wie zum Beispiel der Konsum billigerer Nahrungsmittel, können schwerwiegende Folgen für die Ernährung nach sich ziehen. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen der Bauern wider: Nahezu die Hälfte aller Befragten gab an, dass in ihren Haushalten in der vergangenen Woche kein Fleisch verzehrt worden war. Eine Studie, die im März 2011 in ausgewählten Distrikten Chatlons und benachbarten Regionen durchgeführt wurde, ergab, dass über 40 Prozent der Kinder bereits Anzeichen von akuter Fehlernährung aufwiesen (Walker und Lynch 2011).

POLITISCHE MASSNAHMEN ZUR EINDÄMMUNG DER PREISAUSSCHLÄGE ERREICHEN DIE KLEINBAUERN NICHT. Die Ergebnisse der Interviews legen nahe, dass arme ländliche Haushalte kaum Spielraum haben, um sich aus Armut und Ernährungsunsicherheit zu befreien. Angesichts dessen dürfte es den meisten armen ländlichen Haushalten schwerfallen, dem wiederholten Aufruf des tadschikischen Präsidenten Emomali Rahmon zu folgen, angesichts der anhaltend schwierigen Wirtschaftslage Grundnahrungsmittel für die beiden nächsten Jahre zu horten (Central Asia Economy Newswire Document 3 2011).

Insgesamt scheinen die Bemühungen der Regierung, den Preisspitzen und ihren Folgen zu begegnen, an den Kleinbauern auf dem Land vorbeigegangen zu sein. Im Februar 2011 beschloss die tadschikische Regierung, ihre strategischen Getreidereserven einzusetzen, um die Getreidepreise auf den Märkten vorübergehend um 15 Prozent zu senken. 90 Prozent der befragten Bauern wussten von dieser Initiative nichts und nur ein Dutzend Bauern (4 Prozent) gaben an, davon profitiert zu haben. Die Reserven wurden auf den zentralen städtischen Märkten verkauft; dennoch hätten Preiserleichterungen durch Weitergabeneffekte auch in ländlichen Gebieten ankommen können. Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass viele Händler die niedrigen Preise in der Stadt nicht an die Konsumenten auf dem Land weiterreichen. Im April 2011 gab die Regierung 3.000 Tonnen subventionierten Dieselmotorkraft-



Die explodierenden Preise machen Schlagzeilen im Mai/ Juni 2011. Um die aufkommende Wut der betroffenen Menschen zu besänftigen, setzte das Büro des Bürgermeisters von Duschanbe eine Höchstgrenze der Händlerpreise für Weizen und Fleisch fest.



Malik Alimovich Zakirov

Dorf Revomurtk,
Kohistani-Mastchu,
Provinz Sughd

„Um die Preisspitzen einzudämmen, sollte die Regierung die Dorfläden stärker kontrollieren. Im Laden in unserem Dorf sind die Preise immer noch hoch, obwohl die Preise auf dem Basar in Khujand [der nächsten Stadt] schon vor einem Monat gefallen sind. Die Preise im Dorfladen sind viel höher als auf dem Basar. Der Basar bedeutet Preiskontrolle.“

stoff frei, um dadurch die Auswirkungen der rasant steigenden Produktionskosten abzumildern. Laut Wirtschaftsministerium war dieser Kraftstoff jedoch nicht für lokale Kleinproduzenten von Nahrungsmitteln bestimmt, sondern für die größeren Betriebe, die Baumwolle für den Export anbauen. Die tadschikische Regierung kündigte an, finanzielle Mittel für die Unterstützung armer Familien bereitzustellen, um der Nahrungsmittelpreisinflation zu begegnen. Im Juli 2011 war jedoch noch nicht klar, wer von diesen Zahlungen am Ende tatsächlich profitieren würde.

Im Mai 2011 legten einige Stadtverwaltungen Obergrenzen für die Preise fest, die Markthändler für Mehl und Fleisch verlangen durften. Einige Händler wurden wegen Verstoßes gegen diese Bestimmungen festgenommen, andere schlossen ihre Geschäfte und gaben an, bei diesen künstlich niedrigen Preisen ihre Kosten nicht decken und schon gar keine Gewinne machen zu können. Es schien, als sollte diese Strategie der „subventionslosen Subventionierung“ eher die öffentliche Debatte beeinflussen als tatsächlich die Ursachen der drastischen Preissteigerungen bekämpfen.

Dass sich die Regierung mehr mit der armen Stadtbevölkerung als mit den Armen in den ländlichen Gebieten beschäftigt, mag daran liegen, dass sie eine drohende Destabilisierung aus den Metropolen fürchtet. Am 15. Februar stellte Weltbankpräsident Robert Zoellick fest, dass die weltweiten Nahrungsmittelpreise ein „gefährliches Niveau“ erreicht hätten, und warnte, dass dies negative Auswirkungen für Zentralasien haben könnte: „Es besteht eine ernst zu nehmende Belastung, die soziale und politische Folgen haben könnte“ (Wroughton 2011).

Mittel- bis längerfristig könnte das kürzlich verabschiedete tadschikische Gesetz zur Ernährungssicherung die Aufmerksamkeit wie-

der auf die lokalen Nahrungsmittelproduzenten lenken. Das Gesetz, das Ende Dezember 2010 im Parlament angenommen wurde, sieht vor, dass 80 Prozent des tadschikischen Nahrungsmittelbedarfs im Land selber produziert werden sollen. Die Verabschiedung dieses Gesetzes deutet darauf hin, dass die Regierung anerkennt, dem Druck der weltweit steigenden und volatilen Nahrungsmittelpreise nur wenig entgegenzusetzen zu können.

DIE STRATEGIEN DER WELTHUNGERHILFE: UNTERSTÜTZUNG EINER NACHHALTIGEN KLEINBÄUERLICHEN LANDWIRTSCHAFT UND AUSBAU VON VERDIENSTMÖGLICHKEITEN AUSSERHALB DER LANDWIRTSCHAFT. Die jüngsten Nahrungsmittelpreisausschläge in Tadschikistan ereigneten sich in einem Umfeld, das bereits von vielen Faktoren gekennzeichnet ist, die es Kleinbauern schwer machen sich aus Armut und Hunger zu befreien. Die Folgen des Klimawandels werden die Herausforderungen, denen sich arme Kleinbauern in Tadschikistan ausgesetzt sehen, voraussichtlich noch verschärfen.

Neben den zahlreichen strukturellen Produktionsschwierigkeiten mangelt es den bäuerlichen Familienbetrieben auch an Kenntnissen über nachhaltige Anbaumethoden und kosteneffektive Maßnahmen zur Ertragssteigerung. Wenn das Potenzial der ländlichen Kleinbauern besser genutzt wird, kann die Verwundbarkeit der in Armut lebenden Haushalte reduziert und gleichzeitig das Nahrungsmittelangebot auf den lokalen Märkten gesteigert werden. Damit wird die Einkommenslage verbessert und eine breitere ländliche Entwicklung ermöglicht.

Die Welthungerhilfe arbeitet mit Bauern in den Provinzen Chatlon und Sughd. Sie unterstützt die Bauern bei einer nachhaltigen und klimaunabhängigeren Steigerung ihrer landwirtschaftlichen Produktion durch Maßnahmen wie Bodenschutz, geplante Fruchtfolge, eingeschränktes Pflügen und effizientere Wassernutzung. Die Welthungerhilfe hilft zudem Bauernverbänden dabei, ihren Zugang zu Produktionsmitteln auszubauen und den Austausch neuer Kenntnisse zu fördern. Dabei wird vor allem auf geringe Kosten der Maßnahmen geachtet, damit sie vor Ort problemlos replizierbar sind. In den vergangenen Jahren konnte die landwirtschaftliche Produktion in ausgewählten Projektgebieten innerhalb der Provinz Chatlon um bis zu 50 Prozent gesteigert werden (je nach angewandter Maßnahme, vor allem aber durch die Kombination von hochwertigem Saatgut und organischem Dünger). Gleichzeitig konnten durch Programmkomponenten zur Einsparung von Energie die Lebenshaltungskosten der ausgewählten ländlichen Haushalte um bis zu 30 Prozent reduziert werden.

Allerdings sind die Möglichkeiten der tadschikischen Landwirtschaft begrenzt: nur etwa 7 Prozent der Landfläche Tadschikistans sind kultivierbar. Das Land weist schon jetzt mit durchschnittlich 0,14 Hektar landwirtschaftlicher Fläche pro Person eine der höchsten Bevölkerungsdichten weltweit auf. Das macht deutlich, dass in ländlichen Ge-



In den ländlichen Gebieten Tadschikistans wird Weizenmehl gewöhnlich in 50-kg-Säcken verkauft. Eine durchschnittliche, siebenköpfige Familie benötigt etwa zwei Säcke Weizenmehl pro Monat. Der Anstieg der Preise um 30 Prozent innerhalb eines halben Jahres führte auch zu einem Anstieg der Armut. Die Menschen haben die Wahl: Sie können ihr Weizenmehl entweder auf dem lokalen Basar zu einem etwas günstigeren Preis kaufen, müssen dann aber den Transport in ihr Heimatdorf organisieren. Oder sie kaufen das Weizenmehl im Dorfladen, wo es teurer verkauft wird.

genden die Schaffung zusätzlicher Einkommensmöglichkeiten dringend notwendig ist. Um Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft zu fördern, begann die Welthungerhilfe 2007, den entstehenden Tourismussektor zu unterstützen, der beträchtliches Potenzial birgt. Derzeit ist die Welthungerhilfe dabei, gemeinschaftsbasierte Systeme des Öko- und Agrartourismus im Zerafschan-Tal wieder zu beleben (www.ztda-tourism.tj/en). Als erster Schritt wurde ein Netzwerk von Dienstleistungsanbietern auf Dorfebene aufgebaut. Heute kümmert sich das Projekt hauptsächlich um die Qualitätsoptimierung im Tourismus. Diese Aktivitäten finden im Rahmen eines breiter angelegten Projekts der Welthungerhilfe, des *European Center for Eco- and Agro-*

Tourism und der Aga Khan Stiftung zur Förderung des Tourismus in ganz Tadschikistan statt. Das Projekt „Strengthening Tourism Business for Sustainable Development in Tajikistan“ (Förderung des Tourismus zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung in Tadschikistan) soll letztlich höhere Einkünfte für die Einwohner ländlicher und bergiger Regionen generieren und zur Einführung von Tourismusstrategien führen, die ökonomisch, sozial und ökologisch nachhaltig wirken. Einige lokale Dienstleister, die bei der Existenzgründung unterstützt worden waren (wie zum Beispiel Anbieter von Privatunterkünften, Fremdenführer, Fahrer, Köche und Portiers), konnten zusätzliche Einkünfte von bis zu 1.800 Euro (etwa 2.500 US-Dollar) erzielen. So sind sie in geringerem

Maße auf Einkommen aus der Landwirtschaft angewiesen und weniger von ökonomischen oder wetterbedingten Schocks bedroht.

Angesichts der weitverbreiteten Ernährungsunsicherheit in ländlichen Gebieten, der voraussichtlichen Auswirkungen des Klimawandels und des anhaltend hohen Bevölkerungswachstums ist die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zur Erlangung nachhaltiger Ertragssteigerungen ebenso wichtig wie die Schaffung alternativer Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft.

Arme in städtischen und ländlichen Gebieten sind kaum gewappnet, um krisenhaften Entwicklungen etwas entgegenzusetzen, denn ihre Lebensgrundlage ist oft sehr fragil. Die Reduzierung dieser Verwundbarkeit erfordert ein entschlossenes Agieren von Seiten der Regierungen und eine Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen, den Vereinten Nationen und anderen wichtigen Institutionen. Kenia und Tadschikistan sind zwar mit unterschiedlichen geologischen und soziopolitischen Herausforderungen konfrontiert, beide Länder sehen sich aber immer häufiger den Folgen von wetterbedingten oder ökonomischen Schocks wie Dürren und Nahrungsmittelpreisspitzen ausgesetzt.

In Kapitel 05 werden die Maßnahmen erläutert, die notwendig sind, um den Ursachen und Auswirkungen steigender und schwankender Nahrungsmittelpreise zu begegnen.

¹³ Der Nahrungsmittelpreisindex macht 36 Prozent des gesamten Verbraucherpreisindex aus.

¹⁴ Die Haushalte wurden nach der *Household Food Insecurity Access Scale* eingestuft. Siehe Coates, Swindale und Bilinsky (2007).

¹⁵ Diese Resultate basieren auf einer stichprobenartigen Längsschnitterhebung unter 156 Haushalten, die Bargeldtransfers erhielten. Die Ausgangsmessung fand im November 2009 statt, die Endmessung im Oktober 2010.

¹⁶ Eine neue Studie legt nahe, dass die Märkte heute weniger stark konzentriert sind als noch vor einigen Jahren. Die höhere Volatilität der Märkte scheint in den vergangenen Jahren dazu geführt zu haben, dass sich immer mehr Händler einen Gewinn vom Weizenhandel versprechen (Chabot und Tondel 2011).

¹⁷ Die tadschikische Nichtregierungsorganisation *Advisory Information Network* führte die Interviews in zufällig ausgewählten Haushalten von Weizenbauern aus drei Bezirken der Provinz Chatlon durch (Distrikte Baljuvon, Temurmalik und Vakhsh). Die Anzahl der Interviews pro Dorf wurde proportional zur Größe des jeweiligen Dorfs bestimmt.



„Es gibt **kein Allheilmittel** gegen die gefährliche Kombination aus steigenden und schwankenden Nahrungsmittelpreisen. Die Ernährungssicherheit wird zu einem Problem der globalen Sicherheit.“

Robert Zoellick, Weltbank 2011

POLITISCHE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Eindämmung von Preisspitzen und übermäßiger Volatilität sowie Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber ihren Auswirkungen

Preisschwankungen bei Nahrungsmitteln als Reaktion auf Veränderungen bei Angebot und Nachfrage wird es immer geben. Eine übermäßige Volatilität der Nahrungsmittelpreise bedeutet für arme Konsumenten und Produzenten jedoch, dass es noch schwieriger wird, sich aus Hunger und Armut zu befreien. Nahrungsmittelpreisspitzen schränken die Kaufkraft armer Haushalte bedeutend ein. Anstiege bei Nahrungsmittelpreisen führten in zahlreichen Ländern zu politischen Unruhen. Starke Preisausschläge untergraben das Vertrauen in die weltweiten Getreidemärkte und schränken damit die Fähigkeit der Märkte ein, auf wesentliche Veränderungen von Angebot und Nachfrage und von Produktionskosten zu reagieren. Vor allem aber können die dargestellten Preistrends dazu führen, dass die Existenzgrundlage armer Bevölkerungsgruppen nachhaltig beeinträchtigt wird. Besonders schwerwiegend können die Konsequenzen für schwangere oder stillende Frauen sowie für Kleinkinder sein, bei denen eine mangelhafte Ernährung während der tausend Tage zwischen Empfängnis und zweitem Geburtstag zu irreversiblen Entwicklungsschäden führen kann. Um die Ursachen von Preisvolatilität und extremen Preisspitzen zu bekämpfen, sind globale Lösungen erforderlich. Diese Lösungen mögen kostspielig sein; angesichts der drohenden humanitären Kosten sind sie aber alternativlos. Zudem werden sich diese Investitionen in Zukunft vielfach bezahlt machen.

Zur Bekämpfung der Ursachen von Preisspitzen und übermäßiger Volatilität und um deren Auswirkungen auf in Armut lebende Menschen abzufedern, sind verschiedene Maßnahmen unterschiedlicher Akteure auf mehreren Ebenen notwendig. Die Hauptursachen steigender und zunehmend schwankender Preise – politische Anreize zur vermehrten Agrartreibstoffproduktion, Spekulation und Klimawandel – müssen gleichzeitig angegangen werden. Zusätzlich gilt es, den Faktoren, die Volatilität und Preisausschläge verschärfen – die Konzentration auf den Exportmärkten für Getreide, niedrige Getreidereserven und fehlende Marktinformationen – zu begegnen. Nicht zuletzt müssen diejenigen, für die Armut und Hunger eine tägliche Realität sind, vor den Auswirkungen von Preisschocks geschützt werden. Sie müssen darin unterstützt werden, ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber zukünftigen Preiskrisen zu erhalten und auszubauen.

Bekämpfung der Ursachen von Nahrungsmittelpreisanstiegen und Volatilität

ÜBERPRÜFUNG UND GGF. AUSSETZUNG VON BEIMISCHUNGSQUOTEN UND SUBVENTIONEN FÜR AGRARTREIBSTOFFE. In den letzten Jahren wurden sowohl in Industrie- als auch in Schwellen- und Entwicklungsländern zunehmend politische Anreize für die Produktion von Agrartreibstoffen gesetzt. Die hierdurch in Gang gesetzte Entwicklung stellt eine zentrale ernährungspolitische Herausforderung dar: Angesichts der Konkurrenz zwischen „Teller und Tank“ und eines zunehmenden

Wettbewerbs um Land für den Anbau von Agrarprodukten tritt der potenzielle Nutzen von Agrartreibstoffen zunehmend hinter die drohenden negativen Auswirkungen zurück. Dennoch führen immer mehr Länder Beimischungsquoten für Agrartreibstoffe ein beziehungsweise weiten existierende Quoten aus. Daher sollten zwei Empfehlungen dringend umgesetzt werden: Ersten sollten – insbesondere in den Vereinigten Staaten und in Europa – alle marktverzerrenden Politikmaßnahmen reduziert oder abgeschafft werden: Subventionen für Agrartreibstoffe müssen gesenkt werden, um zu verhindern, dass sie die Volatilität auf den Nahrungsmittelmärkten weiter anfeuern.¹⁸ Beimischungsquoten müssen abgeschafft werden, um eine Verwendungskonkurrenz zwischen Agrargütern für Teller oder Tank zu vermeiden. Zumindest sollten Beimischungsquoten so flexibel gestaltet werden, dass sie dann ausgesetzt werden, wenn eine deutliche Lücke zwischen Angebot und Nachfrage erkennbar wird.¹⁹ Zweitens sollten die politischen Bemühungen stärker darauf abzielen, die kleinbäuerliche Produktion von Agrartreibstoffen und die Nutzung von Agrartreibstoffen der zweiten Generation zu fördern. Auch die Verwertung von Abfallprodukten aus bestehenden Industrien zur Gewinnung von Strom für Dörfer, die bisher nicht an Versorgungsnetze angeschlossen sind, erfährt noch keine ausreichende politische Unterstützung.

REGULIERUNG VON FINANZAKTIVITÄTEN AUF NAHRUNGSMITTELMÄRKTEN.

An den Warenterminmärkten ist größere Transparenz nötig, um besser zu verstehen, zu welchem Grad das zunehmende Engagement von Finanzmarktakteuren (deren Teilnahme an den Derivatmärkten für Nahrungsmittel eine neue Entwicklung ist) zur gestiegenen Nahrungsmittelpreisvolatilität beiträgt. Um den Anreiz für Spekulationen mit Nahrungsmitteln zu reduzieren, sollten die drei folgenden Maßnahmen umgesetzt werden: (1) eine Verschärfung der Berichtspflichten zur besseren Dokumentation von börslichem Handel, Indexhandel (*Index Trading*, das heißt, ein Anlageportfolio bildet die am Markt gehandelten Mengen wie in einem Index ab) und von Handelsaktivitäten auch der außerbörslichen „*Over the Counter*“- (OTC)-G (benötigt werden jeweils Information über Akteure, Produkte und Handelsvolumen); (2) eine Erhöhung des erforderlichen Einlagekapitals (*margins*) für jedes einzelne Termingeschäft, um das Potenzial kurzfristiger Gewinne zu reduzieren; (3) die Verschärfung von Mengen- und Preisgrenzen für den Handel mit Agrarrohstoff-Derivaten (sowie den Abbau von Mengen-Freistellungen für Indexhändler). Die empfohlenen Maßnahmen werden die Transaktionsgeschwindigkeit herabsetzen und gleichzeitig für mehr Transparenz sorgen. Preisvolatilität wird zwischen den Börsen verschiedener Regionen übertragen (siehe Hernandez, Ibarra und Trupkin, 2011); und angesichts der intensiven Verflechtung der Märkte können Regulierungsbemühun-

Mohan Kumar Kumal

Sankhuwasabha-Distrikt, Nepal



„Es gibt kaum noch Menschen zur Bewirtschaftung unserer Höfe und die meisten jungen Leute wandern aus, um im Ausland nach Arbeit zu suchen. Deshalb mangelt es an Arbeitskräften in der Landwirtschaft und ein Teil des Ackerlandes verodet. Das Ergebnis: Die Agrarerträge sind gesunken und die Preise steigen.“

„Dieses Jahr habe ich mir Geld bei meinem Nachbarn geliehen, um Nahrungsmittel wie Reis und Linsen zu kaufen. (...) Meine Frau arbeitet nun ebenfalls auf dem nachbarlichen Hof (...), um die Zinsen für das Darlehen zu mindern.“

„Ich weiß nicht, wie die Regierung auf Nahrungsmittelpreise reagiert, aber ich glaube, unsere Regierung hat überhaupt keine konkrete Strategie, um mit den Nahrungsmittelpreisen umzugehen.“



Mamy Kallon

Bo-Distrikt, Sierra Leone

„Die Händler legen die Preise für die lokalen Waren fest. Sie sind stark und bestehen auf ihren Preisen. Weil ich meine Waren nicht wieder mit nach Hause nehmen kann, verkaufe ich sie sogar zu niedrigeren Preisen, als ich erwartet hatte. Die Preise für die lokalen Agrarprodukte sind nicht so schnell gestiegen wie der Preis für importierten Reis.“

„Ich finde, die Regierung sollte die Nahrungsmittelpreise niedrig halten, Reis importieren und den Einfluss der wenigen privaten Reisisimporteure eingrenzen.“

gen einzelner Staaten nur begrenzte Wirkungen erzielen. Im Rahmen der G8 und G20 müssen die Regierungen der großen Agrarhandelsländer in internationalem Schulterschluss politische Handlungsspielräume zur Eindämmung der preisverzerrenden Agrarspekulation nutzen.

ANPASSUNG AN DIE AUSWIRKUNGEN EXTREMER WETTEREREIGNISSE UND DEN KLIMAWANDEL SOWIE REDUZIERUNG VON TREIBHAUSGASEMISSIONEN. Extreme Wetterverhältnisse, wie Dürre, übermäßiger Regen, Überflutungen, Windstürme, Frost, Hagel, Schnee und Feuer, können die landwirtschaftliche Produktion empfindlich stören und Bauern ruinieren. Innovative Lösungsansätze müssen entwickelt werden, um Kleinbauern vor den seit Langem diskutierten klimabedingten Einkommenseinbußen zu schützen (etwa eine neue Generation von Versicherungssystemen gegen witterungsbedingte Ernteausfälle). Auch Regierungen müssen in Technologien zur Anpassung an den Klimawandel und zur Reduzierung von Treibhausgasemissionen investieren und dabei das ganze Potenzial der Landwirtschaft optimieren. Zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen sollten vor allem die Regierungen der Industrie- und Schwellenländer Entwicklungsstrategien ausarbeiten und umsetzen, die Kohlenstoffdioxid-Emissionen reduzieren oder – besser noch – beinahe gänzlich darauf verzichten. Außerdem muss ein Nachfolge-Abkommen zum Klimaabkommen von Kyoto verabschiedet und es müssen Finanzmittel bereitgestellt werden, mit deren Hilfe Entwicklungsländer Initiativen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Reduzierung von Emissionen ergreifen können.

Veränderung der Agrarmarktstrukturen, die zu einer Verschärfung von Volatilität und Preissteigerungen beitragen

AUSGEWOGENERE GESTALTUNG DER GLOBALEN EXPORTMARKTSTRUKTUREN DURCH EINE ARMUTSORIENTIERTE STEIGERUNG LANDWIRTSCHAFTLICHER PRODUKTION. Die weltweite landwirtschaftliche Produktion muss in einer Weise erhöht werden, die mehr Länder zum Export von Grundnahrungsmitteln befähigt. Besonders die Steigerung der Agrarproduktion in Entwicklungsländern und ihre regionale Marktintegration bergen ein hohes Potenzial, um die globalen Marktstrukturen ausgewogener zu gestalten. Denn auch wenn die derzeitige Ernährungsunsicherheit nicht in erster Linie Folge von unzureichender globaler Produktion und Angebotsknappheit ist, so leiden doch arme Bevölkerungsgruppen unter den Auswirkungen hochkonzentrierter Exportmärkte. Produktionszuwächse und Nahrungsmittelexporte dürfen allerdings nicht auf Kosten der lokalen Ernährungssicherheit gehen. Ausländische Direktinvestitionen in die Landwirtschaft in Entwicklungsländern haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Risiken solcher Investitionen sind erheblich (siehe zum Beispiel Deininger

et al. 2011). Maßnahmen zur Produktionssteigerung müssen daher so gestaltet werden, dass der Verpflichtung der Regierungen zur schrittweisen Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung Rechnung getragen wird; und sie müssen mit nationalen Strategien zur Ernährungssicherung und Entwicklung sowie zur ökologischen Nachhaltigkeit im Einklang stehen. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion steht vor vielen Herausforderungen: einer begrenzten Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen wie Land und Wasser, mangelnde Investitionen in landwirtschaftliche Innovation, ein unzulängliches landwirtschaftliches Handels- und Bankwesen, extreme Wetterereignisse und Klimawandel sowie sinkende Investitionen in landwirtschaftliche Forschung während der letzten Jahrzehnte. Um diese Herausforderungen zu bewältigen, müssen innovative Ansätze entwickelt, die Forschung ausgeweitet und der Marktzugang sowie garantierte Erzeugerpreise sichergestellt werden. Die Erfahrungen, die Concern mit ressourcenschonender Landwirtschaft in Simbabwe gemacht hat, und auch die Erfahrungen der Welthungerhilfe in Tadschikistan zeigen, dass Agrarerträge in nur wenigen Jahren nachhaltig verdoppelt oder sogar verdreifacht werden können. Außerdem können durch die Verwendung von modernem, angepasstem Saatgut, den Ausbau effizienter Bewässerungssysteme und Düngemittel erhebliche Ertragsgewinne erzielt werden, vor allem wenn Bauern gleichzeitig einen besseren Zugang zu den Märkten erhalten. Günstige klimatische Bedingungen und eine steigende Agrarproduktion könnten in den kommenden Jahren dafür sorgen, dass die akute Preiskrise überwunden werden und die weltweiten Lagerbestände wieder anwachsen können. Dabei ist auch vorstellbar, dass die Produktion zu rapide steigt, was einen extremen Preisabfall zur Folge hätte. Auch dieses Szenario muss bei den Bemühungen zur Stabilisierung der Nahrungsmittelmärkte im Blick behalten werden.

Der Handel mit Agrargütern wird auch in Zukunft ein wichtiger Pfeiler jeder Ernährungssicherungsstrategie sein. Es ist sogar davon auszugehen, dass die Bedeutung des Handels für die Bekämpfung des Hungers noch steigt, da – bedingt durch den Klimawandel – die Anzahl extremer Wetterereignisse stark zugenommen hat. Daher sollte eine erneute Serie von Exportbeschränkungen unbedingt vermieden werden. Außerdem sollten Importbeschränkungen, marktverzerrende Beihilfen auf Länderebene und jede Art von Exportsubventionen abgebaut werden. Diese Herausforderungen können nicht auf einzelstaatlicher Ebene bewältigt werden. Denn Regierungen haben ein legitimes Interesse daran, zunächst ihre eigene Bevölkerung zu unterstützen. Bei der Forderung nach einer Liberalisierung und dem Abbau marktverzerrender Subventionen muss armen Entwicklungsländern allerdings mehr Flexibilität zugestanden werden: Um den internen landwirtschaftlichen Sektor auf- und auszubauen, können zumindest kurz- bis mittelfristig Produktionssubventionen und andere Formen staatlicher Unterstützung notwendig sein.

AUFBAU VON NAHRUNGSMITTELRESERVEN. Effizient verwaltete internationale Nahrungsmittelreserven (die üblicherweise von Exportnationen gehalten werden) können zur Minderung der Preisvolatilität und abrupten Preisausschläge beitragen, wenn bei knappem Angebot Bestände verfügbar gemacht werden und so kleine und vorwiegend auf Import angewiesene Länder Zugang zu Nahrungsmitteln erhalten. Zusätzlich können nationale Nahrungsmittelreserven (üblicherweise in der Hand von Importnationen) als Notfallmechanismus dienen, um zur Sicherung der Bedürfnisse der ärmsten Bevölkerungsgruppen beizutragen. Die Freigabe von Beständen aus Notfallreserven kann zur Umsetzung sozialer Sicherungsprogramme erfolgen oder auch in anderer nicht marktverzerrender Weise. Auf Grundlage der Eigenheiten der jeweiligen Agrargüter ist über Größe und Spezifikation der Reserven zu entscheiden. Für diese Entscheidungen sowie für das effektive Management der Bestände sind außerdem präzise und vorausschauende Informationen über die Angebotsentwicklung notwendig.

BESSERE INFORMATIONEN ÜBER AGRARMÄRKTE. Informationen über die aktuelle Agrarmarktsituation und Trendanalysen zur globalen landwirtschaftlichen Produktion bestimmen die Erwartungen an künftige Preisentwicklungen und unterstützen die Funktionalität der Märkte. Die Preistrends der letzten Jahre – stärkere Preisspitzen und zunehmende Volatilität – wurden unter anderem durch einen Mangel an verlässlichen und zeitnahen Informationen über Angebot und Nachfrage, über das Niveau der globalen Bestände und die vorhandenen Exportmengen hervorgerufen. Auf regionaler Ebene (hauptsächlich in Afrika, aber auch in Haiti, Afghanistan und einigen zentralamerikanischen Ländern) gibt es verschiedene erfolgreiche Projekte, die Regierungen und anderen Marktteilnehmern einen besseren Zugang zu solchen relevanten Informationen ermöglichen, etwa das *Famine Early Warning Systems Network (FEWS-Net, Netzwerk zu Frühwarnsystemen für Hungersnöte)*. Es gibt zahlreiche Vorschläge, wie der Informationsfluss weiter verbessert werden kann, um das Vertrauen in die Märkte zu erhöhen und kurzfristige Angebotsverknappungen zu vermeiden.²⁰ Die G20-Staaten haben diese Notwendigkeit offensichtlich verstanden und sich im Juni 2011 auf die Einführung des Agrarmarkt-Information-Systems (AMIS) geeinigt. Damit sollen die Hauptakteure der weltweiten Agrar- und Nahrungsmittelwirtschaft motiviert werden, ihre Daten weiterzugeben. Bestehende Informationssysteme sollen verbessert, ein umfassenderes Verständnis der Nahrungsmittelpreisentwicklungen gefördert und Dialog und Zusammenarbeit auf politischer Ebene vorangebracht werden. Wenn AMIS mit globalen, regionalen und nationalen Frühwarnsystemen zu Ernährungssicherheit und Verwundbarkeit verknüpft wird, kann es Länder maßgeblich dabei unterstützen, angemessene ernährungspolitische Entscheidungen zu fällen. Dies würde gleichzeitig dazu führen, dass Preisspitzen und extreme Volatilität gemindert würden. Allerdings

bleiben die Agrarmarktinformationen ohne eine volle Beteiligung der Privatwirtschaft unvollständig, wie schon Olivier De Shutter, UN-Sonderbeauftragter für das Recht auf Nahrung, feststellte. Bisher wurden Unternehmen lediglich dazu eingeladen, sich an AMIS zu beteiligen. Zudem ist Unterstützung notwendig, um Kapazitäten auf nationaler und regionaler Ebene zu entwickeln und zu stärken, die transparente und öffentlich zugängliche Monitoring- und Informationssysteme aufbauen und umsetzen können.

Abfederung der Auswirkungen von Volatilität und Preisspitzen: Ausbau der Widerstandsfähigkeit gegenüber zukünftigen Krisen

AUFBAU NATIONALER SICHERUNGSSYSTEME. Solange die Ärmsten der Armen den immer wiederkehrenden Schocks nahezu schutzlos ausgeliefert sind, werden sie von jeder nachhaltigen Entwicklung ausgeschlossen bleiben und in Krisenzeiten weiter auf schädliche Anpassungsstrategien zurückgreifen: Sie werden die Kalorienaufnahme reduzieren, ihre Kinder nicht mehr zur Schule schicken, riskanten Verdienstmöglichkeiten wie der Prostitution, Kriminalität und dem Durchsuchen von Müllhalden nachgehen und sie werden Haushaltsmitglieder fortschicken, weil die Mittel fehlen, um alle zu versorgen. Diese Strategien mögen zwar dazu führen, dass Haushalte in der Lage sind, die unmittelbaren

Grundbedürfnisse zu decken. Aber mittel- bis langfristig untergraben sie die Fähigkeit, auf externe Schocks zu reagieren, und erhöhen das Risiko von Krankheiten, Gewalt und sozialer Ausgrenzung.

Nur durch den Aufbau von staatlichen Systemen der sozialen Sicherung können arme Bevölkerungsgruppen nachhaltig vor ökonomischen Schocks geschützt werden. Einige der weltweit ärmsten Länder haben bereits Transferprogramme aufgebaut, die langfristige, verlässliche und berechenbare Unterstützung für extrem arme Bevölkerungsgruppen gewährleisten. Durch diese Programme konnte die Ernährungssicherheit merklich verbessert, das Ausmaß der Armut reduziert und gleichzeitig die Widerstandsfähigkeit gegenüber zukünftigen Krisen erhöht werden. Solche Sicherungssysteme sollten erweitert werden, wobei die Mittel vorrangig den am meisten gefährdeten Regionen und Bevölkerungsgruppen zukommen müssen: extrem armen Haushalten mit nur eingeschränkter Arbeitskraft, wie zum Beispiel Haushalte, die von Frauen oder Kindern geführt werden, und Haushalte, in denen alte, chronisch kranke oder behinderte Menschen leben.

Die Ernährung von Müttern und Kleinkindern kann vor allem durch eine Kombination aus sozialer Sicherung und ergänzenden Angeboten verbessert werden. Bei den entsprechenden Aktivitäten spielen Nichtregierungsorganisationen und Organisationen der Zivilgesell-

BARGELDTRANSFER ODER NAHRUNGSMITTELHILFE?

In den letzten fünf Jahren ersetzen Bargeldtransfers zunehmend die traditionelle Nahrungsmittelhilfe als Instrument zur Bewältigung von Ernährungskrisen. Dort, wo Märkte funktionieren und die Sicherheitsrisiken vertretbar sind, können Bargeldzahlungen dazu beitragen, den Ernährungsbedarf eines Haushalts in einer Form abzusichern, die den Empfängern mehr Wahlmöglichkeiten im Umgang mit der Hilfe lässt: Dieser Ansatz respektiert die Menschenwürde der Empfänger stärker und hat zudem oftmals eine größere Ernährungsvielfalt zur Folge (Department for International Development, DFID). Abhängig von den jeweiligen Rahmenbedingungen, kann ein regelmäßiges Bargeldeinkommen die Kaufkraft armer Haushalte erhöhen und Beschränkungen im Zugang

zu Nahrungsmitteln überwinden. Sind die Transferleistungen hoch genug, können sie die Auswirkungen geringer Preisschwankungen abfedern. Programme können bewusst so gestaltet werden, dass sie die Risiken von Preisvolatilität berücksichtigen, zum Beispiel indem die Höhe der Zahlungen an die Teuerungsrate von Marktpreisen gekoppelt wird. Nahrungsmittelhilfe bleibt jedoch dann das richtige Instrument, wenn auf den Märkten extreme Nahrungsmittelknappheit herrscht oder wenn die Bedarfsanalyse zeigt, dass mit Mikronährstoffen angereicherte Nahrungsmittel benötigt werden, die vor Ort kaum zu erhalten sind. In manchen Situationen kann eine Kombination aus Bargeld- und Nahrungsmitteltransfer die geeignetste Maßnahme darstellen. Als 2007/08 die

Preise für Grundnahrungsmittel extrem stiegen, wechselten zahlreiche äthiopische Haushalte, die Leistungen aus dem nationalen *Social safety net*-Programm erhalten, von Geldzahlungen zu Nahrungsmittelhilfe. Dort, wo die Verfügbarkeit von Nahrung das eigentliche Problem ist und die Märkte die vorhandene Nachfrage nicht bedienen können, besteht das Risiko, durch Bargeldtransfers die Preise nur weiter in die Höhe zu treiben. Daher ist es unabdingbar, vor der Einleitung von Transferprogrammen eine gründliche Marktanalyse durchzuführen und die kontextspezifischen Ursachen für Preisvolatilität und starke Preisausschläge zu ermitteln. Erst auf dieser Grundlage kann entschieden werden, welche Intervention am effektivsten ist.

schaft eine große Rolle. Soziale Fürsorge kann über die unmittelbare Sicherstellung ausreichender Ernährung hinausgehen. Werden soziale Sicherungssysteme langfristig angelegt und ausreichend finanziert, können sie den Weg aus Armut und Hunger ebnen. Dies gilt besonders dann, wenn die Programme mit ergänzenden Angeboten wie Ausbildungskomponenten oder Finanzdienstleistungen kombiniert werden.

AUSBAU DER KRISENREAKTIONSFÄHIGKEIT. Regierungen und internationale Organisationen müssen weitere Schritte zum Schutz der am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppen einleiten. Hilfsorganisationen werden in der Regel im Fall von Naturkatastrophen und komplexen humanitären Notlagen aktiv, nicht jedoch bei allmählich einsetzenden Krisen wie etwa einer Nahrungsmittelpreiskrise. Diese Situation muss sich ändern. Die G20-Staaten haben vorgeschlagen, die Möglichkeit einer globalen humanitären Notfallreserve zu prüfen. Unter Beteiligung von Institutionen auf globaler, regionaler und nationaler Ebene müssen Kriterien festgelegt werden, die im Krisenfall Notfallpläne in Gang setzen. Außerdem müssen Investitionen in Krisenprävention erhöht und Kapazitäten zur Situationsanalyse verbessert werden. Aufgrund der besonderen Beschaffenheit der Nahrungsmittelpreiskrise muss bei Analyse und Intervention zwischen den Armen in städtischen und jenen in ländlichen Gebieten differenziert werden.

AUSBAU DER WIDERSTANDSFÄHIGKEIT DURCH INVESTITIONEN IN EINE KLEINBÄUERLICHE SOWIE NACHHALTIGE UND KLIMAANGEPASSTE LANDWIRTSCHAFT. Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten die Investitionen in die Landwirtschaft massiv vernachlässigt wurden, sind Regierungen und internationale Geber nun aufgerufen, diesen Trend umzukehren und mehr Geld bereitzustellen. Landwirtschaftliche Entwicklungsstrategien sollten vor allem die bedeutende Rolle von Kleinbauern – insbesondere der Kleinbäuerinnen – bei der nationalen Ernährungssicherung anerkennen und sich bemühen, die Potenziale der kleinbäuerlichen Landwirtschaft weiter auszubauen und die Verwundbarkeit vieler bäuerlicher Familienbetriebe zu verringern. Die Vereinten Nationen schätzen, dass 50 Prozent aller hungernden Menschen der Welt Kleinbauern sind. Um ihre Produktion und ihren Lebensunterhalt auf sicherere Füße zu stellen, brauchen Bauern Zugang zu Produktionsmitteln, zu Krediten und zu landwirtschaftlicher Beratung. Gleichzeitig sind Investitionen in die ländliche Infrastruktur notwendig, um Bauern den Zugang zu lokalen und regionalen Märkten zu erleichtern. Nicht nur die klassischen Infrastrukturverbesserungen (wie Ausbau von Straßen, Elektrizität, Telekommunikation) sind hier gefragt, sondern auch Investitionen in die Nachernte-Infrastruktur, das heißt in den Ausbau lokaler Lager, in Verarbeitungs- und Zertifizierungsanlagen. Denn gerade solche Maßnahmen tragen maßgeblich dazu bei, ökonomische Entwicklungen anzustoßen und Armut zu reduzieren. Angesichts der vielerorts zu beob-

achtenden Überbeanspruchung der natürlichen Ressourcen, der Landverödung und der Auswirkungen des Klimawandels ist die Einführung von lokal angepassten, klimaresistenten Ansätzen in der Landwirtschaft von äußerster Wichtigkeit.

FÖRDERUNG VON EINKOMMENSMÖGLICHKEITEN AUSSERHALB DER LANDWIRTSCHAFT UND VERBESSERUNG DER AUSBILDUNGSANGEBOTE FÜR ARME IN STÄDTEN. Die Unterstützung der Landwirtschaft muss in breiter angelegte ländliche Entwicklungsstrategien eingebettet werden: Bauern, die nur für den eigenen Bedarf anbauen und keine weiteren Einkommensmöglichkeiten haben, werden auch in Zukunft kaum in der Lage sein, mit den Auswirkungen ökonomischer Krisen (wie zum Beispiel hohe Nahrungsmittelpreise) und extremer Witterungsverhältnisse umzugehen. Um ihre Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, in ländlichen Gebieten Einkommensmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft geschaffen und die Rahmenbedingungen müssen so gestaltet werden, dass lokale Entwicklungsansätze aufgegriffen werden können (zum Beispiel durch den Zugang zu Krediten für kleine und mittlere Unternehmen). In Städten gehen die meisten Bewohner informeller Siedlungen dagegen irgendeiner Beschäftigung nach, entweder im formellen oder im informellen Sektor. Ganz oder nahezu ohne technische Ausbildung werden diese Menschen häufig als Gelegenheitsarbeiter ausgenutzt und erhalten weniger als den Mindestlohn. Ein besserer Zugang zu Ausbildung in aussichtsreichen Sektoren würde ihre Chancen auf höhere Löhne steigern.

AUSBAU GRUNDLEGENDER SOZIALER DIENSTLEISTUNGEN. Die Möglichkeiten der Armen, sich ihren Weg aus Hunger und Armut zu erkämpfen – sei auf dem Land oder in der Stadt – werden durch den unzureichenden Zugang zu grundlegenden sozialen Diensten wie Gesundheitsvorsorge, Bildung, sanitären Anlagen und Trinkwasserversorgung empfindlich beeinträchtigt. Die Millenniumsentwicklungsziele legen zwar Mindestverpflichtungen für Regierungen fest, allerdings ist absehbar, dass diese Ziele in vielen Ländern unerreichbar bleiben. In Zeiten der Nahrungsmittelpreisvolatilität, wo die Anpassungsfähigkeit der Armen bis an ihre Grenzen belastet wird, muss die Sicherstellung der Grundversorgung priorisiert und verstärkt werden. Diese Dienstleistungen gehören nicht nur zu den grundlegenden Rechten der Menschen, sie bilden auch die Grundlage, auf der sie ihre Fähigkeiten zum Erwerb eines nachhaltigen Lebensunterhalts entwickeln können.

¹⁸ Obwohl die Subventionierung von Agrartreibstoffen und Beimischungsquoten in Europa und in den Vereinigten Staaten auch in der Politik zunehmend kritischer gesehen werden, bleiben sie bislang wirksam.

¹⁹ Für weitere Details siehe Al-Riffai, Dimaranan und Laborde (2010a, b), Laborde (2011) und Laborde et al. (2011).

²⁰ Zum Thema internationale Nahrungsmittelaufsicht siehe zum Beispiel Wright (2008, 2009) und Evans (2009). Zum Thema Frühwarnsystem für die Erkennung von Preisanomalien siehe Martins-Filho, Torero und Yao (2010).

Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Index-Werte 1990, 1996, 2001 und 2011

Alle drei Variablen, auf deren Grundlage der WHI berechnet wird, sind in Prozentwerten angegeben und werden gleich gewichtet. Ein hoher WHI-Wert ist ein Indikator für ein großes Ausmaß an Hunger. Der Index bewegt sich zwischen dem besten Wert von 0 und dem schlechtesten Wert von 100, wobei diese Extremwerte in der Praxis nicht erreicht werden. Der Maximalwert 100 könnte nur erreicht werden, wenn kein Kind das fünfte Lebensjahr überstehen würde, die gesamte Bevölkerung unterernährt und sämtliche Kinder unter fünf Jahren untergewichtig wären. Gleichermaßen wird der Bestwert 0 in der Praxis nie erreicht. Damit wäre verbunden, dass keine Unterernährung in der Bevölkerung existierte, kein Kind unter fünf Jahren an Untergewicht leiden und kein Kind vor seinem fünften Geburtstag sterben würde. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Datenquellen des Welthunger-Indexes.

DER WELTHUNGER-INDEX WIRD FOLGENDERMASSEN BERECHNET:

$$WHI = (PUN + KUW + KS) / 3$$

mit **WHI:** Welthunger-Index

PUN: Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung (in Prozent)

KUW: Anteil der Kinder unter fünf Jahren mit Untergewicht (in Prozent)

KS: Anteil der Kinder, die vor Erreichen des fünften Lebensjahres sterben (in Prozent)

KOMPONENTEN DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1996, 2001 UND 2011

WHI	Anzahl von Ländern im WHI	Indikatoren	Referenzjahre	Datenquellen
1990	99	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	1990–92 ^b	FAO 2010 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1988–92 ^c	WHO 2011 und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1990	UNICEF 2011
1996	119	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	1995–97 ^b	FAO 2010 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1994–98 ^d	WHO 2011 und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1996	IGME 2010
2001	120	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	2000–02 ^b	FAO 2010 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1999–03 ^e	WHO 2011 und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2001	IGME 2010
2011	122	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	2005–07 ^b	FAO 2010 und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	2004–09 ^f	WHO 2011, UNICEF 2010, MEASURE DHS 2011 ^g und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2009	UNICEF 2011

^a Anteil der Bevölkerung mit Kaloriendefizit.

^b Dreijahresdurchschnitt.

^c Datenerhebung aus dem Jahr, das 1990 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1988 und 1992 oder 1989 und 1991 vorhanden waren, wurde ein Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 1990.

^d Datenerhebung aus dem Jahr, das 1996 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1994 und 1998 oder 1995 und 1997 vorhanden waren, wurde ein Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 1996.

^e Datenerhebungen aus dem Jahr, das 2001 am nächsten kommt. Soweit Daten aus 1999 und 2003 oder 2000 und 2002 vorhanden waren, wurde ein Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 2001.

^f Die aktuellsten Daten, die in diesem Zeitraum gesammelt wurden.

^g Die Daten aus WHO 2011 wurden als primäre Datenquelle verwendet, die Angaben aus UNICEF 2010 und MEASURE DHS 2011 als sekundäre Datenquelle.

ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1996, 2001 UND 2011

Land	Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%)				Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%)				Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)				WHI			
	90-92	95-97	00-02	05-07	88-92	94-98	99-03	04-09	1990	1996	2001	2009	1990 (Datensatz von 88-92)	1996 (Datensatz von 94-98)	2001 (Datensatz von 99-03)	2011 (Datensatz von 04-09)
Afghanistan	-	-	-	-	-	44,9	33,8 *	32,8	25,0	23,3	21,9	19,9	-	-	-	-
Ägypten	4 *	3 *	3 *	4 *	10,5	10,8	4,3	6,8	9,0	6,1	4,3	2,1	7,8	6,6	<5	<5
Albanien	11 *	5 *	5 *	4 *	10,5 *	7,1	17,0	5,2	5,1	3,5	2,6	1,5	8,9	5,2	8,2	<5
Algerien	4 *	5	5	4 *	9,2	11,3	8,3	3,0	6,1	5,4	4,4	3,2	6,4	7,2	5,9	<5
Angola	67	61	52	41	36,1 *	37,0	27,5	15,5	25,8	24,1	20,6	16,1	43,0	40,7	33,4	24,2
Argentinien	1 *	1 *	1 *	2 *	3,5 *	4,7	2,3 *	2,3	2,8	2,5	2,0	1,4	<5	<5	<5	<5
Armenien	-	36	28	22	5,2 *	2,7	2,6	4,2	5,6	4,6	3,4	2,2	-	14,4	11,3	9,5
Aserbaidschan	-	27	11	3 *	11,6 *	8,8	5,9	8,4	9,8	9,3	6,4	3,4	-	15,0	7,8	<5
Äthiopien	69	62	48	41	39,6 *	38,1 *	42,0	34,6	21,0	17,3	14,2	10,4	43,2	39,1	34,7	28,7
Bahrain	-	-	-	-	6,3	7,6	6,3 *	5,5 *	1,6	1,3	1,3	1,2	-	-	-	-
Bangladesch	38	41	29	27	61,5	56,7	45,4	41,3	14,8	11,3	8,4	5,2	38,1	36,3	27,6	24,5
Benin	20	18	15	12	26,0 *	26,8	21,5	20,2	18,4	15,8	14,1	11,8	21,5	20,2	16,9	14,7
Bhutan	-	-	-	-	34,0	25,0 *	14,1	12,0	14,8	12,1	10,3	7,9	-	-	-	-
Bolivien	29	24	22	27	9,7	9,3	7,4 *	4,5	12,2	10,5	8,1	5,1	17,0	14,6	12,5	12,2
Bosnien u. Herzeg.	-	4 *	4 *	2 *	4,7 *	4,2 *	4,2	1,6	2,3	2,0	1,7	1,4	-	<5	<5	<5
Botswana	19	23	27	25	15,3 *	15,1	10,7	8,9 *	6,0	8,3	9,9	5,7	13,4	15,5	15,9	13,2
Brasilien	11	10	9	6	6,1 *	4,5	3,7	2,2	5,6	4,2	3,2	2,1	7,6	6,2	5,3	<5
Bulgarien	4 *	9 *	9 *	10 *	2,6 *	2,8 *	2,5 *	2,2	1,8	1,9	1,7	1,0	<5	<5	<5	<5
Burkina Faso	14	12	12	9	36,9 *	35,8 *	34,5	26,0	20,1	19,8	18,5	16,6	23,7	22,5	21,7	17,2
Burundi	44	56	59	62	31,2 *	34,5 *	38,9	35,0	18,9	18,3	17,6	16,6	31,4	36,3	38,5	37,9
Chile	7	4 *	3 *	2 *	1,0 *	0,7	0,7	0,5	2,2	1,5	1,1	0,9	<5	<5	<5	<5
China	18	12	10	10	12,6	10,7	7,1	4,5	4,6	4,5	3,4	1,9	11,7	9,1	6,8	5,5
Costa Rica	3 *	4 *	4 *	4 *	2,5	1,9	1,4 *	0,9 *	1,8	1,4	1,3	1,1	<5	<5	<5	<5
Dominikanische Rep.	28	26	25	24	8,4	4,7	3,9	3,4	6,2	4,3	3,9	3,2	14,2	11,7	10,9	10,2
Dschibuti	60	50	40	28	20,2	16,0	25,4	30,1	12,3	11,3	10,5	9,4	30,8	25,8	25,3	22,5
Ecuador	23	16	17	15	12,4 *	12,5	6,7 *	6,2	5,3	4,0	3,3	2,4	13,6	10,8	9,0	7,9
El Salvador	13	12	7	9	11,1	10,3	6,1	5,8	6,2	4,6	3,1	1,7	10,1	9,0	5,4	5,5
Elfenbeinküste	15	17	17	14	19,5 *	20,9	18,2	28,2	15,2	15,0	13,9	11,9	16,6	17,6	16,4	18,0
Eritrea	-	64	70	64	-	38,3	34,5	32,1 *	15,0	10,9	8,4	5,5	-	37,7	37,6	33,9
Estland	-	5 *	5 *	4 *	2,4 *	1,0 *	0,7 *	0,6 *	1,7	1,5	1,0	0,6	-	<5	<5	<5
Fidschi	8	5	3 *	2 *	8,0 *	6,0 *	5,1 *	4,0 *	2,2	1,9	1,8	1,8	6,1	<5	<5	<5
Gabun	6	5 *	5 *	4 *	10,0 *	6,7 *	8,8	4,8 *	9,3	8,7	8,2	6,9	8,4	6,8	7,3	5,2
Gambia	14	23	21	19	18,2 *	23,2	15,4	15,8	15,3	14,6	12,8	10,3	15,8	20,3	16,4	15,0
Georgien	-	19	12	4 *	2,7 *	3,7 *	2,7	2,3	4,7	3,9	3,4	2,9	-	8,9	6,0	<5
Ghana	27	12	9	5	24,1	25,1	19,6	14,3	12,0	11,1	10,3	6,9	21,0	16,1	13,0	8,7
Guatemala	15	20	22	21	22,8 *	21,7	18,7	16,9 *	7,6	5,6	4,7	4,0	15,1	15,8	15,1	14,0
Guinea	20	19	20	17	24,0 *	21,2	29,1	20,8	23,1	20,6	18,0	14,2	22,4	20,3	22,4	17,3
Guinea-Bissau	22	26	25	22	19,0 *	17,7 *	21,9	17,2	24,0	23,1	21,5	19,3	21,7	22,3	22,8	19,5
Guyana	20	11	7	7	17,2 *	10,3	11,9	10,8	6,1	5,3	4,4	3,5	14,4	8,9	7,8	7,1
Haiti	63	60	53	57	23,7	24,0	13,9	18,9	15,2	12,8	11,0	8,7	34,0	32,3	26,0	28,2
Honduras	19	16	14	12	15,8	19,2	12,5	8,6	5,5	4,4	3,9	3,0	13,4	13,2	10,1	7,9
Indien	20	17	19	21	59,5	41,1	44,4	43,5	11,8	10,6	8,9	6,6	30,4	22,9	24,1	23,7
Indonesien	16	11	15	13	31,0	28,9	22,5	19,6	8,6	6,5	5,4	3,9	18,5	15,5	14,3	12,2
Irak	-	-	-	-	10,4	-	12,9	7,1	5,3	4,8	4,7	4,4	-	-	-	-
Iran	3 *	3 *	4 *	4 *	17,9 *	13,8	6,6 *	4,4	7,3	5,8	4,5	3,1	9,4	7,5	5,0	<5
Jamaika	11	6	5	5	5,2	5,6	4,1	2,2	3,3	3,3	3,2	3,1	6,5	5,0	<5	<5
Jemen	30	31	31	31	48,6 *	40,9	43,1	38,6 *	12,5	11,6	9,6	6,6	30,4	27,8	27,9	25,4
Jordanien	3 *	5	5	3 *	4,8	3,8	3,6	1,9	3,9	3,2	2,9	2,5	<5	<5	<5	<5
Kambodscha	38	40	29	22	45,4 *	42,6	39,5	28,8	11,7	11,6	10,4	8,8	31,7	31,4	26,3	19,9
Kamerun	33	34	26	21	18,0	17,8	16,5 *	16,6	14,8	15,4	15,6	15,4	21,9	22,4	19,4	17,7
Kasachstan	-	1 *	8	1 *	6,1 *	6,7	3,8	4,9	6,0	5,4	4,2	2,9	-	<5	5,3	<5
Katar	-	-	-	-	-	4,8	-	-	1,9	1,6	1,4	1,1	-	-	-	-
Kenia	33	31	32	31	18,8 *	18,7	17,5	16,4	9,9	11,2	10,2	8,4	20,6	20,3	19,9	18,6
Kirgisistan	-	13	17	10	5,3 *	8,2	4,2 *	2,7	7,5	6,0	4,9	3,7	-	9,1	8,7	5,5
Kolumbien	15	11	10	10	8,8	6,3	4,9	5,1	3,5	3,0	2,5	1,9	9,1	6,8	5,8	5,7
Komoren	38	47	54	46	16,2	22,3	25,0	22,1	12,8	11,9	11,3	10,4	22,3	27,1	30,1	26,2
Kongo	42	41	20	15	17,3 *	20,4 *	16,3 *	11,8	10,4	11,1	11,7	12,8	23,2	24,2	16,0	13,2
Kongo, Dem. Rep.	26	55	70	69	26,1 *	30,7	33,6	28,2	19,9	19,9	19,9	19,9	24,0	35,2	41,2	39,0
Kroatien	-	13 *	9 *	3 *	0,6 *	0,5	0,4 *	0,2 *	1,3	1,0	0,8	0,5	-	<5	<5	<5
Kuba	6	14	2 *	1 *	3,6 *	4,6 *	3,4	3,5	1,4	1,0	0,8	0,6	<5	6,5	<5	<5
Kuwait	20	5	6	5	6,1 *	5,4	2,2	1,7	1,7	1,4	1,2	1,0	9,3	<5	<5	<5
Laos	31	29	26	23	40,3 *	35,9	36,4	31,6	15,7	10,6	8,3	5,9	29,0	25,2	23,6	20,2
Lesotho	15	16	14	14	13,8	15,0 *	15,0	13,2	9,3	10,7	12,3	8,4	12,7	13,9	13,8	11,9
Lettland	-	3 *	4 *	3 *	2,3 *	0,9 *	0,8 *	0,6 *	1,6	1,9	1,3	0,8	-	<5	<5	<5
Libanon	3 *	3 *	3 *	2 *	6,2 *	3,5	3,9 *	4,2	4,0	3,2	2,2	1,2	<5	<5	<5	<5

Anmerkung: * Bezeichnet eigene Schätzungen.

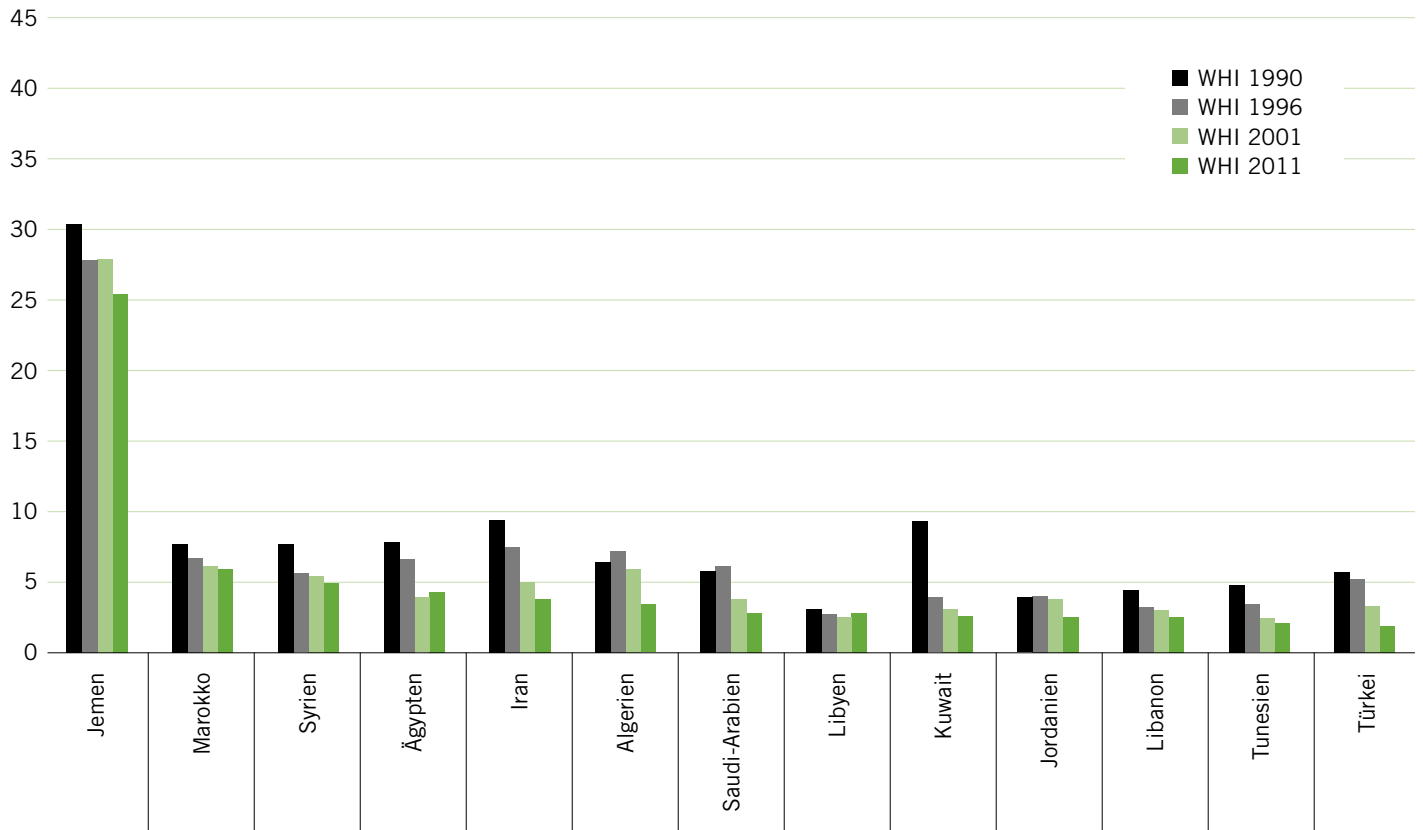
ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1996, 2001 UND 2011

Land	Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%)				Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%)				Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)				WHI			
	90-92	95-97	00-02	05-07	88-92	94-98	99-03	04-09	1990	1996	2001	2009	1990	1996	2001	2011
													(Datensatz von 88-92)	(Datensatz von 94-98)	(Datensatz von 99-03)	(Datensatz von 04-09)
Liberia	30	32	36	33	15,8 *	23,3 *	22,8	20,4	24,7	25,5	18,6	11,2	23,5	26,9	25,8	21,5
Libyen	1 *	1 *	1 *	1 *	4,8 *	4,3	4,2 *	5,6	3,6	2,9	2,4	1,9	<5	<5	<5	<5
Litauen	-	2 *	1 *	1 *	2,6 *	1,1 *	0,8 *	0,5 *	1,5	1,4	1,0	0,6	-	<5	<5	<5
Madagaskar	21	26	28	25	35,5	35,5	37,0 *	36,8	16,7	12,8	9,4	5,8	24,4	24,8	24,8	22,5
Malawi	43	36	30	28	24,4	26,5	21,5	15,5	21,8	18,9	15,8	11,0	29,7	27,1	22,4	18,2
Malaysia	3 *	1 *	2 *	2 *	22,1	17,7	16,7	7,0	1,8	1,3	1,0	0,6	9,0	6,7	6,6	<5
Mali	27	25	18	12	31,7 *	31,0	30,1	27,9	25,0	23,0	21,4	19,1	27,9	26,3	23,2	19,7
Marokko	6	6	6	4 *	8,1	7,7	7,1 *	9,9	8,9	6,5	5,3	3,8	7,7	6,7	6,1	5,9
Mauretanien	12	9	8	7	43,3	29,1 *	30,4	19,4	12,9	12,5	12,2	11,7	22,7	16,9	16,9	12,7
Mauritius	7	7	5	5	14,7 *	13,0	11,2 *	9,6 *	2,4	2,1	1,8	1,7	8,0	7,4	6,0	5,4
Mazedonien	-	9 *	6 *	3 *	3,1 *	2,7 *	1,9	2,0	3,6	2,4	1,8	1,1	-	<5	<5	<5
Mexiko	5 *	5 *	4 *	4 *	13,9	5,9 *	6,0	3,4	4,5	3,4	2,5	1,7	7,8	<5	<5	<5
Moldawien	-	10 *	9 *	5 *	4,6 *	4,8 *	4,4 *	3,2	3,7	2,9	2,3	1,7	-	5,9	5,2	<5
Mongolei	28	33	27	26	10,8	12,1 *	11,6	5,3	10,1	7,9	5,8	2,9	16,3	17,7	14,8	11,4
Montenegro	-	-	-	7 *	-	-	-	2,2	1,7	1,5	1,3	0,9	-	-	-	<5
Mosambik	59	48	46	38	24,8 *	26,0	21,2	15,8	23,2	20,2	17,9	14,2	35,7	31,4	28,4	22,7
Myanmar	47	35	29	16	28,8	31,9	30,1	25,9 *	11,8	9,3	8,3	7,1	29,2	25,4	22,5	16,3
Namibia	32	30	21	19	21,5	19,1 *	20,3	17,5	7,3	7,1	7,7	4,8	20,3	18,7	16,3	13,8
Nepal	21	20	18	16	46,0 *	42,9	43,0	38,8	14,2	11,0	8,0	4,8	27,1	24,6	23,0	19,9
Nicaragua	50	38	25	19	10,9 *	10,2	7,8	6,0	6,8	5,2	4,0	2,6	22,6	17,8	12,3	9,2
Niger	37	37	27	20	41,0	45,0	43,6	32,9	30,5	26,5	21,8	16,0	36,2	36,2	30,8	23,0
Nigeria	16	10	9	6	35,1	32,4 *	27,3	26,7	21,2	21,1	18,3	13,8	24,1	21,2	18,2	15,5
Nordkorea	21	30	34	33	22,9 *	23,1 *	21,3	20,6	4,5	7,8	4,9	3,3	16,1	20,3	20,1	19,0
Oman	-	-	-	-	21,4	10,0	11,3	8,6	4,8	3,0	2,1	1,2	-	-	-	-
Osttimor	39	32	28	31	-	-	40,6	44,7	18,4	14,4	9,7	5,6	-	-	26,1	27,1
Pakistan	25	20	24	26	39,0	34,2	31,3	27,5 *	13,0	11,8	10,5	8,7	25,7	22,0	21,9	20,7
Panama	18	20	19	15	8,4 *	6,3	5,5 *	3,8 *	3,1	2,8	2,6	2,3	9,8	9,7	9,0	7,0
Papua-Neuguinea	-	-	-	-	18,3 *	17,5 *	18,2 *	18,0	9,1	8,1	7,6	6,8	-	-	-	-
Paraguay	16	10	10	11	2,8	3,1 *	2,6 *	3,0	4,2	3,4	2,9	2,3	7,7	5,5	5,2	5,4
Peru	27	21	18	15	8,8	5,7	5,2	0,6	7,8	5,7	3,7	2,1	14,5	10,8	9,0	5,9
Philippinen	24	20	18	15	29,9	28,3	20,7	16,3 *	5,9	4,3	3,7	3,3	19,9	17,5	14,1	11,5
Ruanda	44	53	38	34	24,3	24,2	20,3	18,0	17,1	20,9	17,2	11,1	28,5	32,7	25,2	21,0
Rumänien	2 *	2 *	1 *	0 *	5,0	5,0 *	3,8	2,5 *	3,2	2,6	2,2	1,2	<5	<5	<5	<5
Russische Föderation	-	4 *	3 *	1 *	2,3 *	1,0 *	0,8 *	0,5 *	2,7	2,7	2,3	1,2	-	<5	<5	<5
Sambia	35	38	43	43	21,2	19,6	23,3	14,9	17,9	17,4	16,4	14,1	24,7	25,0	27,6	24,0
Saudi-Arabien	2 *	2 *	1 *	1 *	11,2 *	13,5	8,2 *	5,3	4,3	2,9	2,3	2,1	5,8	6,1	<5	<5
Senegal	22	26	26	17	19,0	19,6	20,3	14,5	15,1	13,4	11,6	9,3	18,7	19,7	19,3	13,6
Serbien	-	-	-	7 *	-	-	-	1,8	2,9	1,8	1,2	0,7	-	-	-	<5
Sierra Leone	45	39	43	35	25,4	25,3 *	24,7	21,3	28,5	27,3	24,3	19,2	33,0	30,5	30,7	25,2
Simbabwe	40	44	41	30	8,0	11,7	11,5	14,0	8,1	11,1	11,4	9,0	18,7	22,3	21,3	17,7
Slowakei	-	3 *	5 *	4 *	3,8 *	1,3 *	1,1 *	0,8 *	1,5	1,1	0,9	0,7	-	<5	<5	<5
Somalia	-	-	-	-	-	-	22,8	32,8	18,0	18,0	18,0	18,0	-	-	-	-
Sri Lanka	28	25	20	19	29,9 *	26,1 *	22,8	21,6	2,8	2,4	2,0	1,5	20,2	17,8	14,9	14,0
Südafrika	5 *	5 *	4 *	4 *	9,8 *	8,0	10,1	8,9 *	6,2	6,5	8,0	6,2	7,0	6,5	7,4	6,4
Sudan	39	29	28	22	36,1 *	33,3 *	38,4	31,7	12,4	11,8	11,4	10,8	29,2	24,7	25,9	21,5
Surinam	14	13	15	14	12,0 *	10,8 *	11,4	7,5	5,1	4,5	3,7	2,6	10,4	9,4	10,0	8,0
Swasiland	12	21	18	18	6,0 *	6,4 *	9,1	6,1	9,2	9,4	10,7	7,3	9,1	12,3	12,6	10,5
Syrien	4 *	3 *	3 *	3 *	15,5 *	11,3	11,1	10,0	3,6	2,6	2,1	1,6	7,7	5,6	5,4	<5
Tadschikistan	-	42	46	30	14,4 *	20,1 *	18,6 *	15,0	11,7	11,2	9,0	6,1	-	24,4	24,5	17,0
Tansania	28	40	39	34	25,1	26,9	25,3	16,7	16,2	15,2	13,6	10,8	23,1	27,4	26,0	20,5
Thailand	26	18	18	16	16,1 *	15,4	8,5 *	7,0	3,2	2,4	1,9	1,4	15,1	11,9	9,5	8,1
Togo	43	36	36	30	21,7	16,7	22,8 *	20,5	15,0	13,8	12,1	9,8	26,6	22,2	23,6	20,1
Trinidad u. Tobago	11	14	11	11	6,2 *	5,0 *	4,4	2,2 *	3,4	3,4	3,5	3,5	6,9	7,5	6,3	5,6
Tschad	60	53	43	37	37,4 *	34,3	29,4	33,9	20,1	20,2	20,6	20,9	39,2	35,8	31,0	30,6
Tunesien	1 *	1 *	1 *	1 *	8,5	5,7	3,5	3,3	5,0	3,4	2,6	2,1	<5	<5	<5	<5
Türkei	1 *	1 *	1 *	1 *	7,6 *	9,0	5,2 *	2,6	8,4	5,7	3,8	2,0	5,7	5,2	<5	<5
Turkmenistan	-	9	9	6	10,5 *	12,9 *	10,5	8,0	9,9	8,5	6,8	4,5	-	10,1	8,8	6,2
Uganda	19	23	19	21	19,7	21,5	19,0	16,4	18,4	16,8	15,1	12,8	19,0	20,4	17,7	16,7
Ukraine	-	4 *	2 *	1 *	2,2 *	2,3 *	2,5	0,6 *	2,1	2,1	1,9	1,5	-	<5	<5	<5
Uruguay	5	4 *	3 *	3 *	7,2 *	5,6 *	5,4	6,0	2,4	2,1	1,8	1,3	<5	<5	<5	<5
Usbekistan	-	5	19	11	9,9 *	15,3	7,1	4,4	7,4	7,0	5,9	3,6	-	9,1	10,7	6,3
Venezuela	10	14	13	8	6,7	4,4	3,9	3,7	3,2	2,6	2,3	1,8	6,6	7,0	6,4	<5
Vietnam	31	22	17	11	40,7	38,2	26,7	20,2	5,5	4,0	2,9	2,4	25,7	21,4	15,5	11,2
Weißrussland	-	1 *	2 *	2 *	3,1 *	1,7 *	1,5 *	1,3	2,4	2,1	1,7	1,2	-	<5	<5	<5
Zentralafrikan. Rep.	44	47	43	40	21,3 *	20,4	21,8	24,0	17,5	18,4	18,3	17,1	27,6	28,6	27,7	27,0

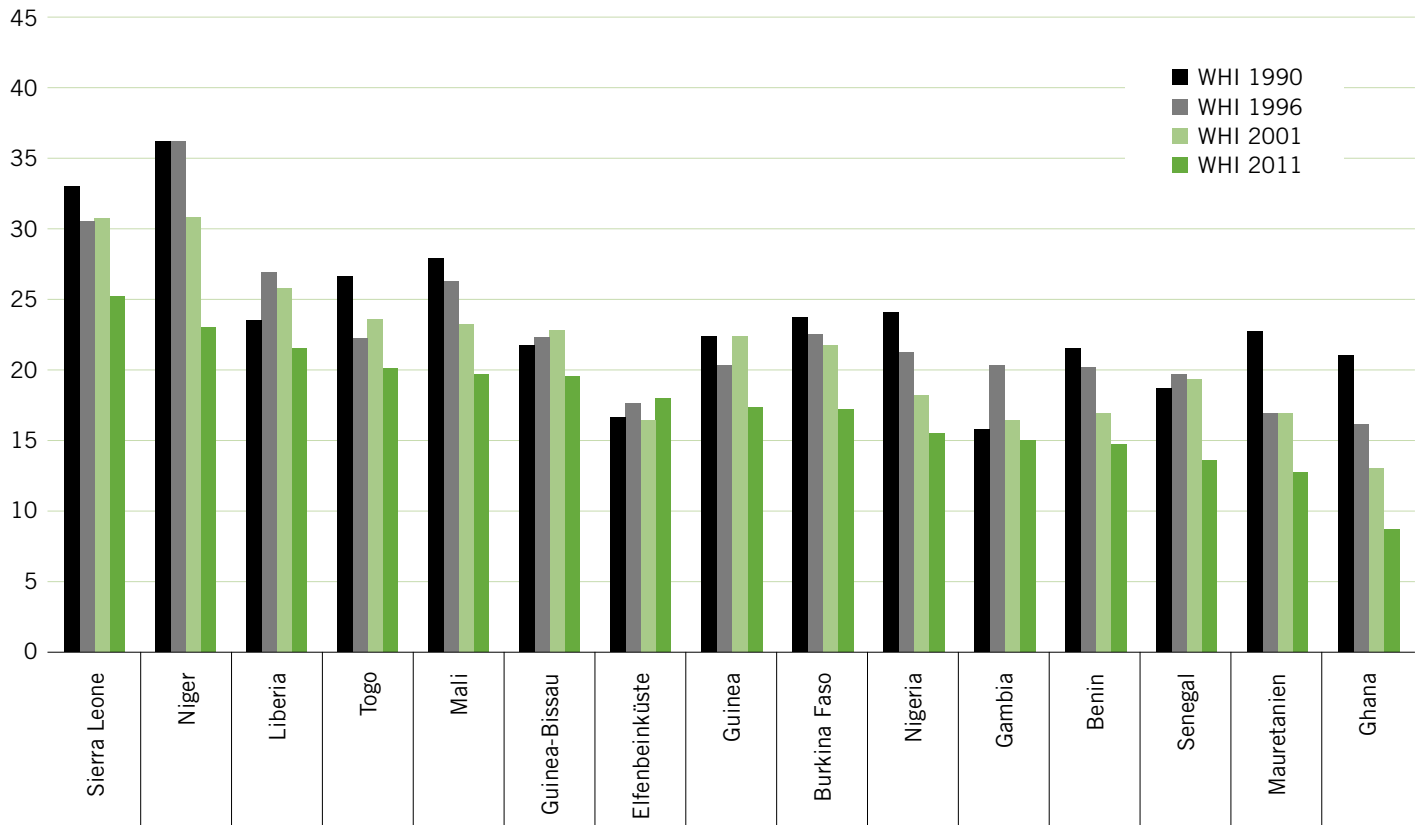
Anmerkung: * Bezeichnet eigene Schätzungen.

LÄNDERTRENDS FÜR DIE WELTHUNGER-INDEX-WERTE VON 1990, 1996, 2001 UND 2011

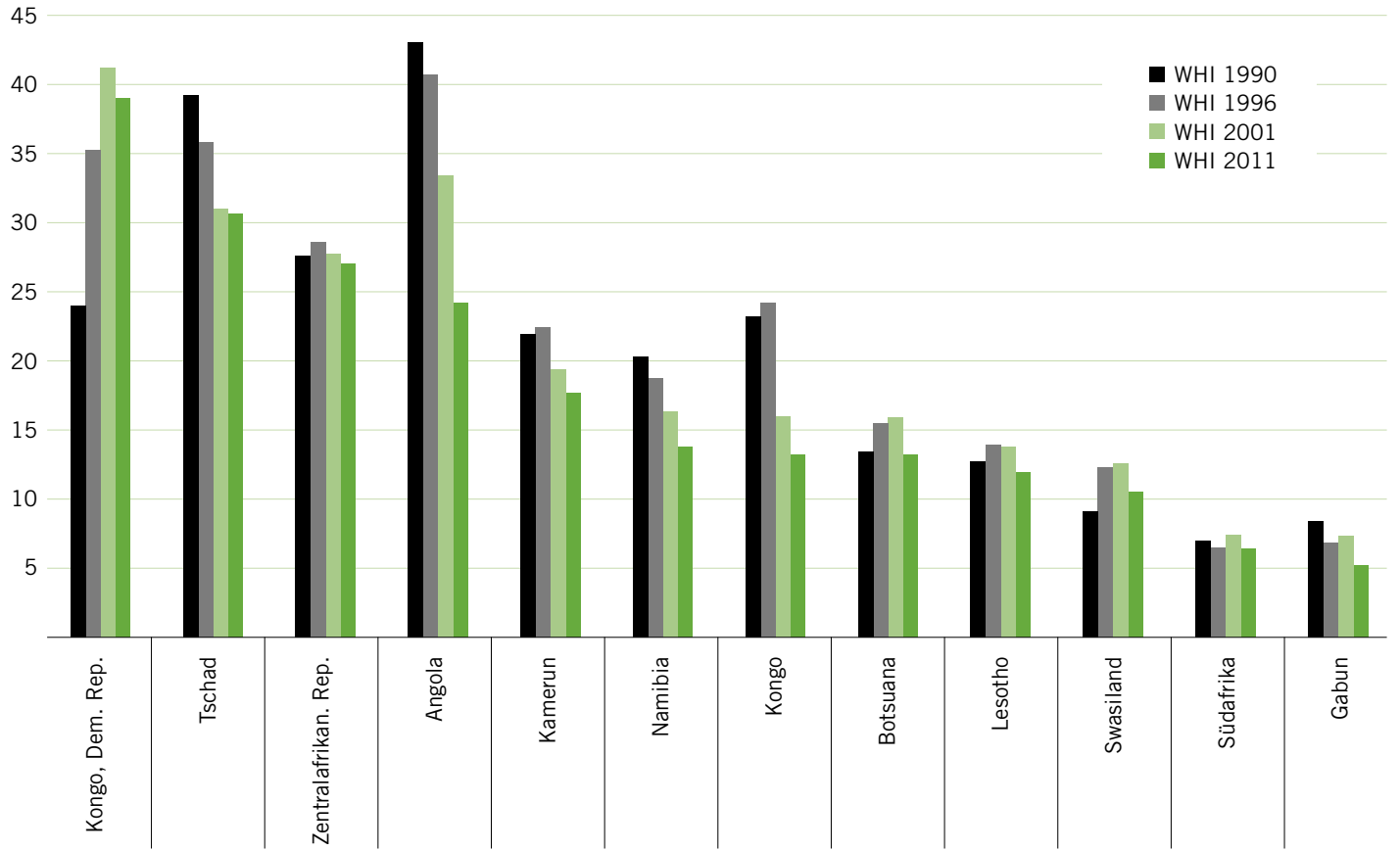
NAHER OSTEN UND NORDAFRIKA



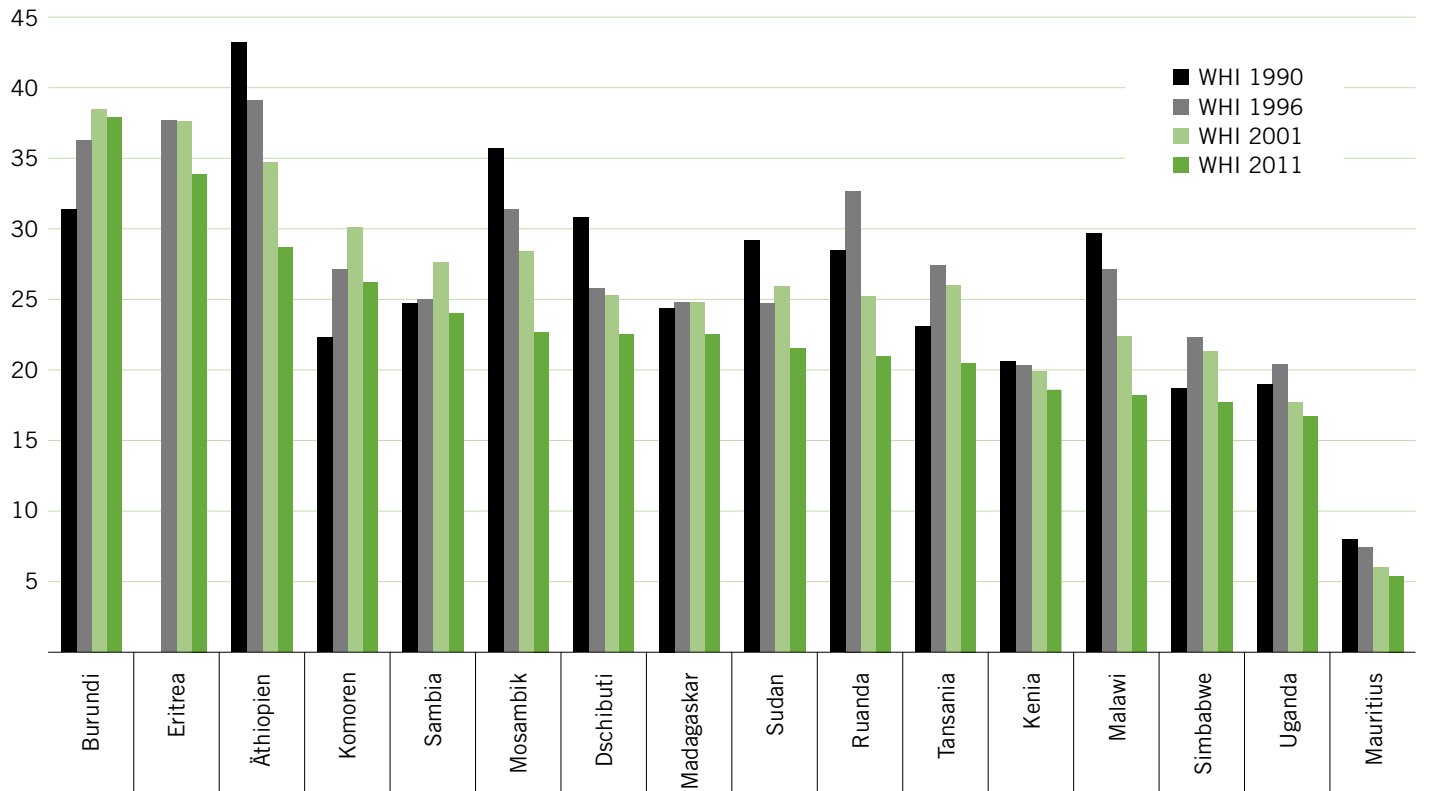
WESTAFRIKA



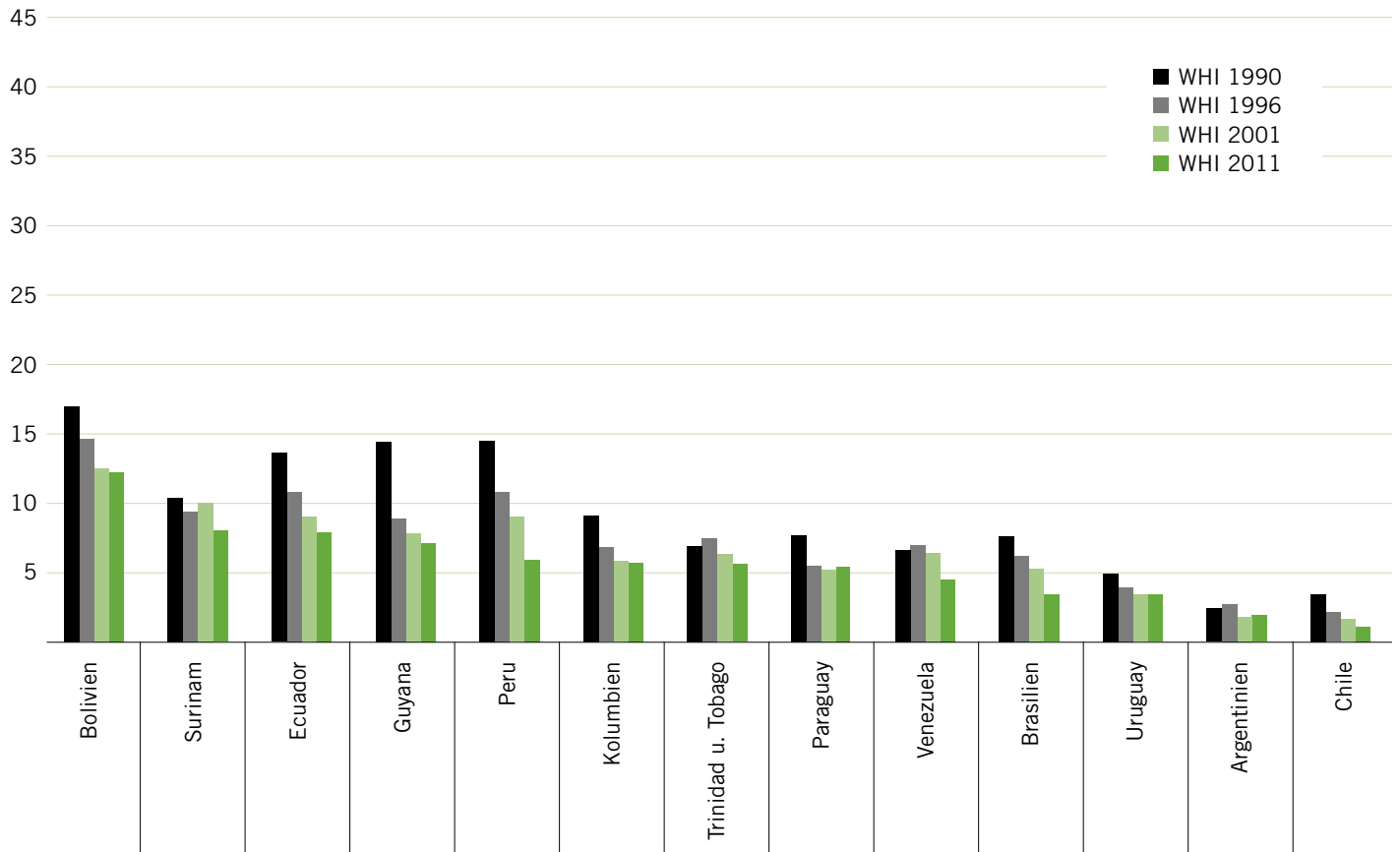
ZENTRALAFRIKA UND SÜDLICHES AFRIKA



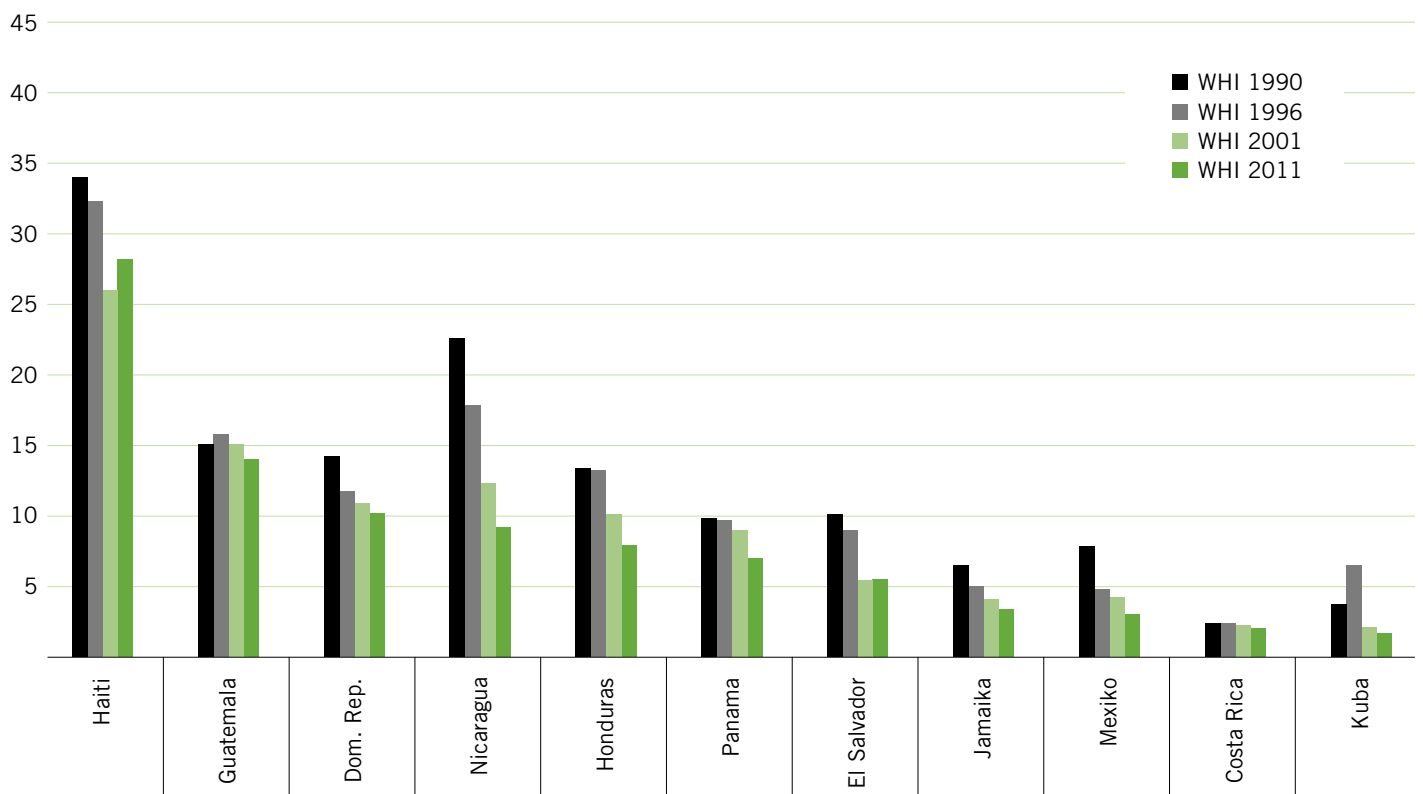
OSTAFRIKA



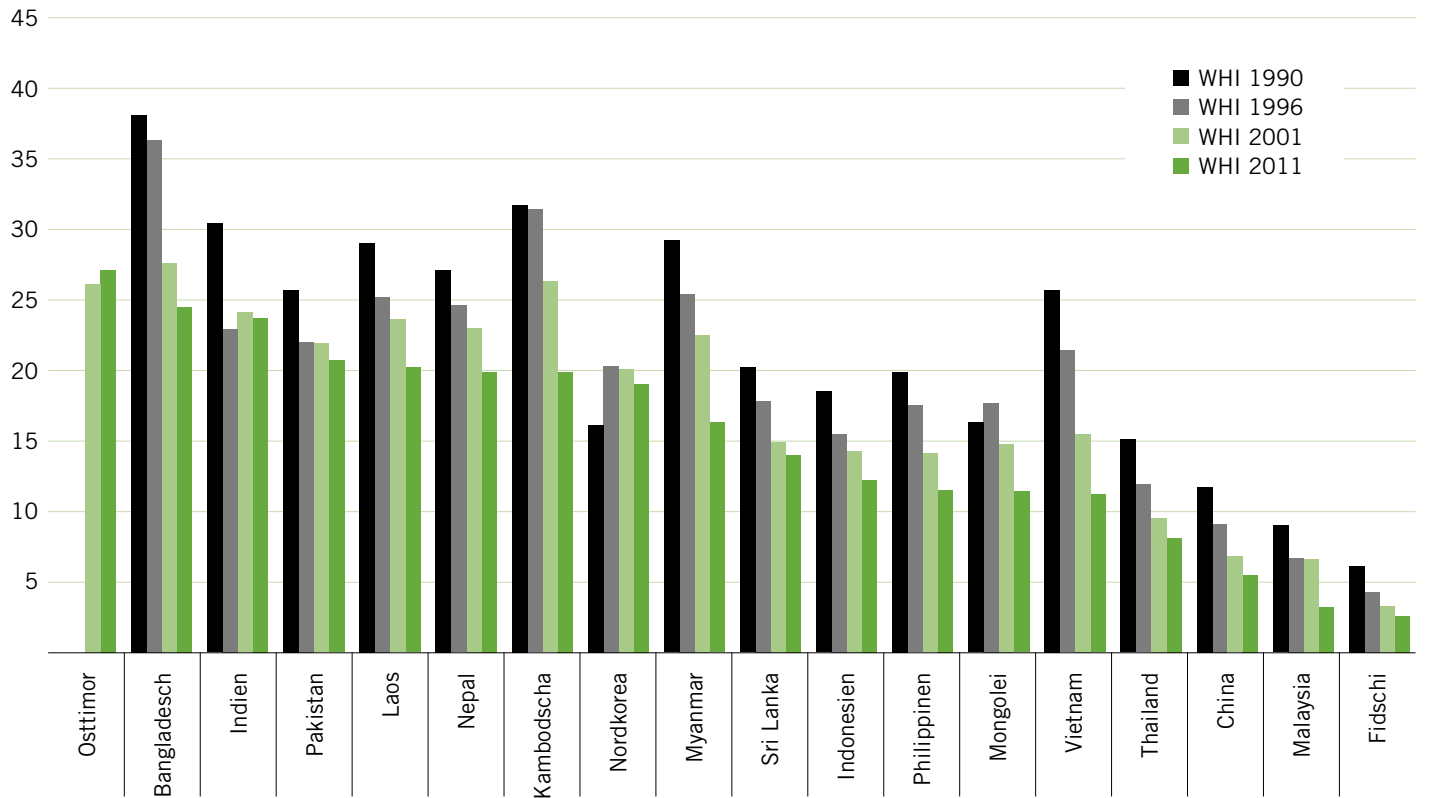
SÜDAMERIKA



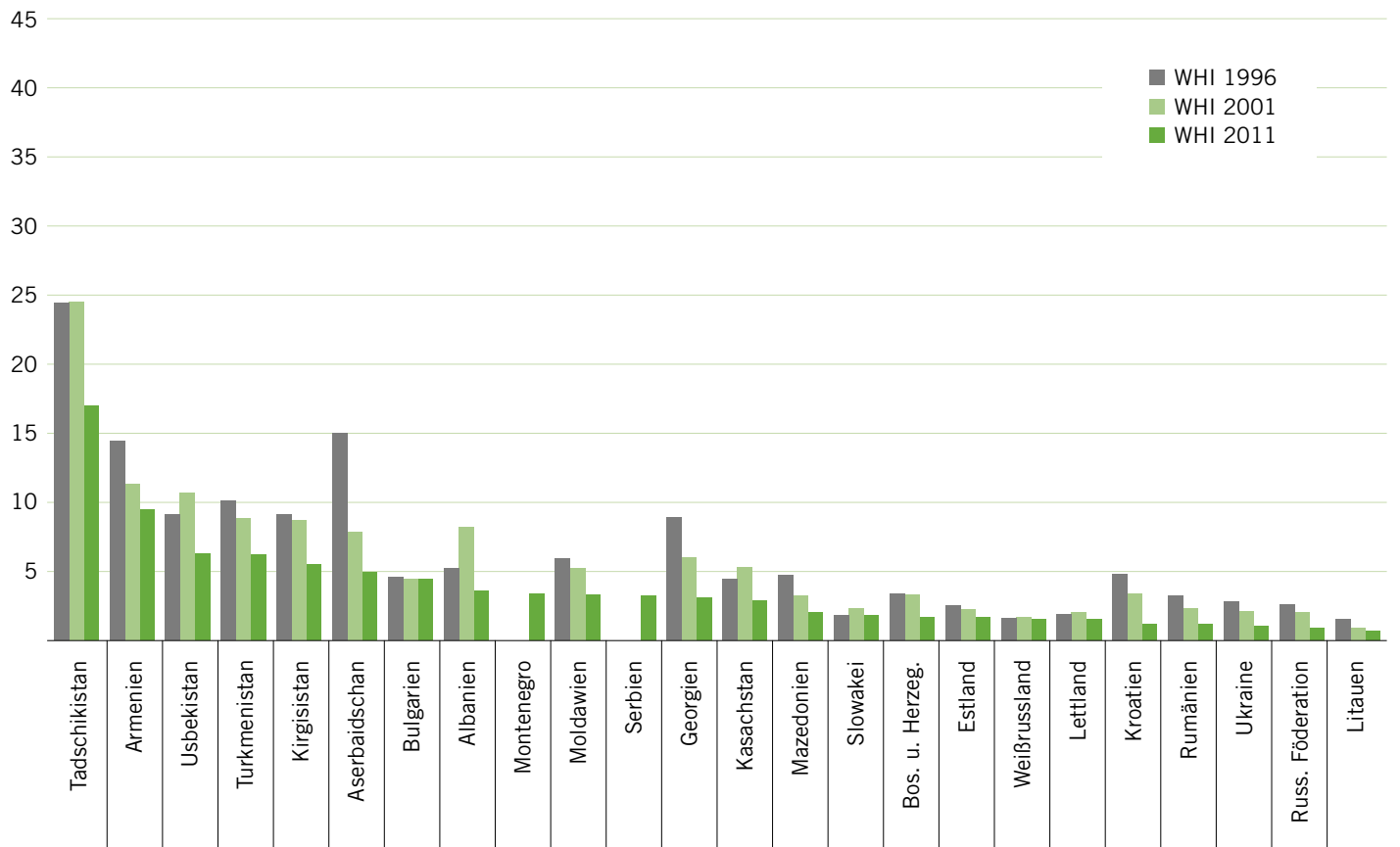
ZENTRALAMERIKA UND DIE KARIBIK



SÜD-, OST- UND SÜDOSTASIEN



OSTEUROPA UND DIE GEMEINSCHAFT UNABHÄNGIGER STAATEN



Technische Anmerkungen zur Messung der übermäßigen Preisvolatilität bei Nahrungsmitteln

Technische Definitionen

RENDITE: P_t steht für den Preis eines landwirtschaftlichen Gutes während der Zeitperiode t (t kann für Tage, Monate oder andere Zeitperioden stehen). Die Rendite innerhalb einer Zeitperiode ist definiert als $R_t = \frac{(P_t - P_{t-1})}{P_{t-1}}$.

VOLATILITÄT: Volatilität ist ein Maß für Preisvariationen von Periode P_{t-1} bis Periode P_t . Wenn von Periode P_{t-1} bis P_t eine große Preisabweichung besteht, dann nimmt R_t ebenfalls einen hohen Wert an (ungeachtet dessen, ob negativ oder positiv) und Erträge oder Volatilität können als hoch eingeordnet werden. Daher spiegeln extreme Renditewerte extreme Preisvariationen (Volatilität) wider und umgekehrt. Wenn es über die Zeitperiode keine Preisvariationen (Volatilität) gibt, dann gilt $P_t - P_{t-1}$ und $R_t = 0$. Wichtig: Eine Periode der stetigen Preissteigerungen oder -senkungen kann durch eine niedrige oder hohe Volatilität gekennzeichnet sein.

QUANTIL: Das Quantil ist der spezifische Wert einer Variablen, der ihre Verteilung in zwei Teile dividiert: in diejenigen Werte, die oberhalb des Quantilwerts liegen, und die Werte, welche sich darunter befinden. So befinden sich zum Beispiel bei einem p -Quantil p Prozent der Werte unterhalb des Quantilwerts. Höherwertige Quantile sind zum Beispiel das 95-Prozent- oder 99-Prozent-Quantil. Hier besteht nur eine geringe Wahrscheinlichkeit (5 Prozent beziehungsweise 1 Prozent) für die Überschreitung des Renditewerts, der den Quantilwert definiert.

HOHE ODER ABNORMALE RENDITE: Von einer hohen Rendite spricht man, wenn ein vorbestimmtes Niveau überschritten wird. Dieses Niveau ist üblicherweise durch ein hohes Quantil (95 oder 99 Prozent) definiert, das heißt, durch einen Renditewert, der nur mit einer geringen Wahrscheinlichkeit (5 beziehungsweise 1 Prozent) überschritten wird.

EINE PERIODE DER ÜBERMÄSSIGEN VOLATILITÄT: Eine Periode, extremer Preisvariationen (Volatilität) ist definiert als eine Periode in der eine große Anzahl an hohen täglichen Renditen innerhalb eines Zeitfensters von 60 aufeinanderfolgenden Tagen zu beobachten ist.

Die Zahlen zur Preisvolatilität in Kapitel 03

Die Abbildungen auf Seite 23 oben und auf Seite 29 links unten bilden die Resultate eines Modells der dynamischen Entwicklung täglicher Renditen ab, das auf historischen Daten seit 1954 basiert (weitere Details dieses Modells, auch bekannt als Nonparametric Extreme Quantile Model, NEXQ, siehe www.foodsecurityportal.org/excessive-food-price-variability-early-warning-system-launched und Martins-Filho, Torero und Yao 2010). Dieses Modell wird mit der Extremwerttheorie kombiniert, um so höherwertige Quantile einer stetigen Renditereihe zu schätzen, mit dem Ziel, jede einzelne Rendite (das heißt, tatsächliche Renditen auf den Warenterminmärkten) als abnormal hoch oder nicht abnormal hoch einordnen zu können. In der Abbildung auf Seite 23 wird jede erzielte Rendite (grüne Linie), die das 95-Prozent-Quantil überschreitet (die höhere Rendite, die das Modell geschätzt hat, hier die orange Linie), als hohe oder abnormale Rendite klassifiziert. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine solche Rendite erzielt wird, ist in Relation zu den Vorhersagen auf Grundlage der historischen Daten seit 1954 extrem niedrig (die Wahrscheinlichkeit liegt bei nur 5 Prozent).

LITERATUR

- Alkire, S., and M. E. Santos. 2010. **Multidimensional Poverty Index: 2010 Data**. Oxford Poverty and Human Development Initiative, University of Oxford. www.ophi.org.uk/policy/multidimensional-poverty-index/.
- Al-Riffai, P., B. Dimaranan, and D. Laborde. 2010a. **Global Trade and Environmental Impact Study of the EU Biofuels Mandate**. ATLASS Consortium. Report on a study carried out by the International Food Policy Research Institute (IFPRI) for the Directorate General on Trade of the European Commission. <http://www.ifpri.org/publication/global-trade-and-environmental-impact-study-eu-biofuels-mandate>.
- . 2010b. **European Union and United States Biofuel Mandates: Impacts on World Markets**. Technical Notes, No. IDB-TN-191. Washington, DC: Inter-American Development Bank.
- Bakary, S. 2008. **The New Face of Hunger**. *The Economist*, April 17.
- Brahmbhatt, M., and L. Christiaensen. 2008. **Rising Food Prices in East Asia: Challenges and Policy Options**. Washington DC: World Bank. http://siteresources.worldbank.org/EASTASIAPACIFICEXT/Resources/EA_Rising_Food_Prices050508.pdf.
- CBOT (Chicago Board of Trade). 2011. **Volume and Open Interest**. Chicago. <http://www.cmegroup.com/market-data/volume-open-interest/>.
- Central Asia Economy Newswire. 2011. **Tajik President Urges Food Hoarding over Next Two Years**. March 25. <http://centralasianewswire.com/Business/Tajik-president-urges-food-hoarding-over-next-two-years/viewstory.aspx?id=3650>.
- Chabot, P., and F. Tondel. 2011. **A Regional View of Wheat Markets and Food Security in Central Asia with a Focus on Afghanistan and Tajikistan**. US Agency for International Development (USAID), UK Department for International Development (DFID), Famine Early Warning Systems Network (FEWSNET), and World Food Programme (WFP). http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Full%20Report_96.pdf.
- CIA (Central Intelligence Agency). 2010. **The World Factbook**. Washington, DC. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/index.html>.
- Coates, J., A. Swindale, and P. Bilinsky. 2007. **Household Food Insecurity Access Scale (HFIAS) for Measurement of Household Food Access: Indicator Guide (v. 3)**. Washington, DC: Food and Nutrition Technical Assistance Project, Academy for Educational Development.
- Deininger, K., and D. Byerlee, with J. Lindsay, A. Norton, H. Selod, and M. Stickler. 2011. **Rising Global Interest in Farmland: Can It Yield Sustainable and Equitable Benefits?** Washington, DC: World Bank.
- DFID (UK Department for International Development). 2011. **DFID Cash Transfers Evidence Paper**. London.
- Earth Policy Institute. 2011. **Data Center: Climate, Energy, and Transportation**. http://www.earth-policy.org/data_center/C23.
- Evans, A. 2009. **The Feeding of the Nine Billion: Global Food Security for the 21st Century**. London: Chatham House.
- FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations). 2010. **State of Food Insecurity in the World 2010**. Rome.
- . 2011a. FAOSTAT. Rome. <http://faostat.fao.org/>.
- . 2011b. **Global Information and Early Warning System Food Price Data and Analysis Tool**. Rome. <http://www.fao.org/giews/pricetool2/>.
- . Various years. **Food Outlook**. Rome.
- FEWSNET (Famine Early Warning Systems Network). 2011. **Central Asia (Remote Monitoring): Tajikistan**. <http://www.fews.net/pages/remote-monitoring-country.aspx?gb=tj>.
- G20 (Group of 20). 2011. **Ministerial Declaration. Action Plan on Food Price Volatility and Agriculture**. Meeting of G20 Agriculture Ministers, Paris, June 22 and 23.
- GSS (Ghana Statistical Service), GHS (Ghana Health Service), and ICF Macro. 2009. **Ghana Demographic and Health Survey 2008**. Accra, Ghana. <http://www.measuredhs.com/pubs/pdf/FR221/FR221.pdf>.
- Headey, D., and S. Fan. 2010. **Reflections on the Global Food Crisis. How Did It Happen? How Has It Hurt? And How Can We Prevent the Next One?** Research Monograph 165. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- Hernandez, M., R. Ibarra, and D. Trupkin. 2011. **How Far Do Shocks Move across Borders? Examining Volatility Transmission in Major Agricultural Futures Markets**. IFPRI Discussion Paper 1109. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- HM Government. 2010. **The 2007/08 Agricultural Price Spikes: Causes and Policy Implications**. London: Department for Environment Food and Rural Affairs. <http://www.defra.gov.uk/foodfarm/food/pdf/ag-price100105.pdf>.
- Höfler, H., with B. W. Owuor Ochieng. 2009. **High Commodity Prices: Who Gets the Money? A Case Study on the Impact of High Food and Factor Prices on Kenyan Farmers**. Survey for Heinrich-Boell-Foundation. Berlin, Germany. http://www.boell.de/downloads/worldwide/HighFood-Prices-WhoGetsTheMoney_Kenya.pdf.
- Iannotti, L., and M. Robles. 2011. **Negative Impact on Calorie Intake Associated with the 2006–08 Food Price Crisis in Latin America**. *Food and Nutrition Bulletin* 32 (2): 112–23.

- IEA (International Energy Agency). 2010. **Sustainable Production of Second-Generation Biofuels: Potential and Perspectives in Major Economies and Developing Countries**. Paris. http://www.iea.org/papers/2010/second_generation_biofuels.pdf.
- IFPRI (International Food Policy Research Institute)/Welthungerhilfe/Concern. 2007. **The Challenge of Hunger 2007: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Washington, DC, Bonn, and Dublin.
- IGME (Inter-agency Group for Child Mortality Estimation). 2010. **CME Info Database**. New York. <http://www.childmortality.org/cmeMain.html>
- International Grains Council. 2009. **World Grain Statistics 2009**. London.
- KNBS (Kenya National Bureau of Statistics). 2011. **Consumer Price Index**. <http://www.knbs.or.ke/consumerpriceindex.php>.
- Kufuor, J. A. 2011. **Ghana's Transformation**. Washington, DC: International Food Policy Research Institute. http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/bkt_ess_kufuor_web.pdf.
- Laborde, D. 2011. **Assessing the Land Use Change Consequences of European Biofuel Policies and Its Uncertainties**. ATLASS Research report for the EC DG Trade. Forthcoming.
- Laborde D., C. Lakatos, G. Nelson, R. Robertson, and M. Thomas. 2011. **Climate Change and Agriculture in South Asia: Alternative Trade Policy Options**. Report for the World Bank. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- Martins-Filho, C., M. Torero, and F. Yao. 2010. **Estimation of Quantiles Based on Nonlinear Models of Commodity Price Dynamics and Extreme Value Theory**. International Food Policy Research Institute, Washington, DC. Mimeo. <http://www.foodsecurityportal.org/policy-analysis-tools/wheat-prices-and-returns>.
- MEASURE DHS. 2011. **Demographic and Health Surveys**. Calverton, USA. http://www.measuredhs.com/aboutsurveys/search/search_survey_main.cfm?SrvyTp=type&listtypes=1.
- Minot, N. 2011. **Transmission of World Food Price Changes to Markets in Sub-Saharan Africa**. IFPRI Discussion Paper 01059. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- Nelson, G. C., M. W. Rosegrant, A. Palazzo, I. Gray, C. Ingersoll, R. Robertson, S. Tokgoz, T. Zhu, T. B. Sulser, C. Ringler, S. Msangi, and L. You. 2010. **Food Security, Farming, and Climate Change to 2050: Scenarios, Results, Policy Options**. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- OECD (Organization for Economic Cooperation and Development). 2008. **Rising Food Prices: Causes and Consequences**. OECD Policy Report. Paris. <http://www.oecd.org/dataoecd/54/42/40847088.pdf>.
- OECD/FAO (Organization for Economic Cooperation and Development/ Food and Agriculture Organization of the United Nations). 2011. **OECD-FAO Agricultural Outlook 2011–2020**. Paris and Rome: OECD Publishing and FAO. http://dx.doi.org/10.1787/agr_outlook-2011-en.
- Robles, M. 2010. **Welfare Impact of Changing Food Prices: The Case of Bangladesh, Pakistan, and Vietnam**. Study prepared for the project ADB RETA 13th, Policies for Ensuring Food Security in South and Southeast Asia (November 2010). International Food Policy Research Institute, Washington, DC. Mimeo.
- Robles, M., and M. Torero. 2010. **Understanding the Impact of High Food Prices in Latin America**. *Economia* 10 (2): 117–64.
- Robles, M., M. Torero, and J. von Braun. 2009. **When Speculation Matters**. IFPRI Issue Brief 57. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- Rossi, L., T. Hoerz, V. Thouvenot, G. Pastore, and M. Michael. 2006. **Evaluation of Health, Nutrition, and Food Security Programmes in a Complex Emergency: The Case of Congo as an Example of a Chronic Post-Conflict Situation**. *Public Health Nutrition* 9 (5): 551–56.
- Sommer, M., and C. Gilbert. 2006. **The Boom in Nonfuel Commodity Prices: Can It Last?** In *World Economic Outlook: Financial Systems and Economic Cycles*. Washington, DC: International Monetary Fund.
- Timmer, P. 2010. **Reflections on Food Crises Past**. *Food Policy* 35 (1): 1–11.
- UK Hunger Alliance. 2011. **Tackling the High Food Price Challenge: Five Recommendations from the UK Hunger Alliance to the G20 Members**. http://www.actionagainsthunger.org.uk/fileadmin/contribution/0_accueil/pdf/HA-HighFoodPriceChallenge.pdf.
- UNAIDS (Joint United Nations Programme on HIV/AIDS). 2010. **Global Report: UNAIDS Report on the Global AIDS Epidemic 2010**. Geneva.
- UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development). 2008. **Tackling the Global Food Crisis**. Policy Brief 2. http://www.unctad.org/en/docs/presspb20081_en.pdf.
- UNICEF (United Nations Children's Fund). 2010. **Childinfo Statistics on Child Nutrition**. New York. http://www.childinfo.org/undernutrition_underweight.php.
- . 2011. **The State of the World's Children 2011: Adolescence – An Age of Opportunity**. New York.
- US Energy Information Administration. 2011. **World Crude Oil Prices (online data)**. Washington, DC. <http://www.eia.gov/>.

- von Braun, J. 2008a. **Food Summit: Some Progress but More Needs to Be Done**. Press release, June 6. International Food Policy Research Institute, Washington, DC. <http://www.ifpri.org/pressrel/2008/20080606.asp>.
- . 2008b. **Biofuels, International Food Prices, and the Poor**. Testimony to the United States Senate Committee on Energy and Natural Resources, June 12. <http://www.ifpri.org/pubs/testimony/vonbraun20080612.asp#dl>.
- . 2008c. **Rising Food Prices: What Should Be Done?** Policy Brief. Washington, DC: International Food Policy Research Institute. <http://www.ifpri.org/pubs/bp/bp001.asp>.
- von Braun, J., A. Ahmed, K. A. Okyere, S. Fan, A. Gulati, J. Hoddinott, et al. 2008. **High Food Prices: The What, Who, and How of Proposed Policy Actions**. Policy Brief. Washington, DC: International Food Policy Research Institute. <http://www.ifpri.org/PUBS/ib/FoodPricesPolicyAction.pdf>.
- von Grebmer, K., H. Fritschel, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2008. **Global Hunger Index: The Challenge of Hunger 2008**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern.
- von Grebmer, K., B. Nestorova, A. Quisumbing, R. Fertziger, H. Fritschel, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2009. **2009 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on Financial Crisis and Gender Inequality**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.
- von Grebmer, K., M. T. Ruel, P. Menon, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, H. Fritschel, Y. Yohannes, C. von Oppeln, O. Towey, K. Golden, and J. Thompson. 2010. **2010 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on the Crisis of Child Undernutrition**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.
- Walker, L. K., and W. Lynch. 2011. **Reaching the Tipping Point in Southern Tajikistan: Nutrition and Food Security Assessment for Chatlon and GBAO Regions**. Save the Children Food Security Assessment. http://www.untj.org/files/library/SC_Food_Security_Assessment_Khatlon-GBAO_April_2011.pdf.
- Welthungerhilfe. 2011. **Financial Speculation Increases Hunger**. In Brief No. 20. Bonn.
- WFP (World Food Programme). 2005. **Tajikistan: Market Profile for Emergency Food Security Assessments**. Rome.
- . 2011. **Tajikistan Market Price Report May 2011**. Rome. <http://documents.wfp.org/stellent/groups/public/documents/ena/wfp238035.pdf>.
- WHO (World Health Organization). 2011. **Global Database on Child Growth and Malnutrition**. Geneva. <http://www.who.int/nutgrowthdb/database/countries/en/index.html>.
- Wiesmann, D. 2004. **An International Nutrition Index: Concept and Analyses of Food Insecurity and Undernutrition at Country Levels**. Development Economics and Policy Series 39. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- . 2006a. **2006 Global Hunger Index: A Basis for Cross-Country Comparisons**. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- . 2006b. **A Global Hunger Index: Measurement Concept, Ranking of Countries, and Trends**. Food Consumption and Nutrition Division Discussion Paper 212. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.
- Wiesmann, D., J. von Braun, and T. Feldbrügge. 2000. **An International Nutrition Index: Successes and Failures in Addressing Hunger and Malnutrition**. ZEF Discussion Papers on Development Policy No. 26. Bonn, Germany: Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) [Center for Development Research].
- Wiesmann, D., L. Weingärtner, and I. Schöninger. 2006. **The Challenge of Hunger: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Bonn and Washington, DC: Deutsche Welthungerhilfe and International Food Policy Research Institute.
- World Agricultural Outlook Board. 2008. **World Agricultural Supply and Demand Estimates**. WASDE-460. Washington, DC: US Department of Agriculture.
- World Bank. 2011. **World Development Indicators**. Washington, DC.
- Wright, B. 2008. **Speculators, Storage, and the Price of Rice**. ARE Update (Giannini Foundation of Agricultural Economics) 12 (2): 7–10.
- . 2009. **International Grain Reserves and Other Instruments to Address Volatility in Grain Markets**. Policy Research Working Paper 5028. Washington, DC: World Bank.
- Wroughton, L. 2011. **Food Prices at Dangerous Levels, Zoellick Warns**. Reuters, February 16.
- Zoellick, R. B. 2011. **Opening Remarks on Food Prices/Pre-G-20**. Washington, DC: World Bank. <http://go.worldbank.org/J48LR8PM40>.

PARTNER



INTERNATIONAL
FOOD
POLICY
RESEARCH
INSTITUTE

IFPRI

Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (www.ifpri.org) erarbeitet nachhaltige Lösungen, um Hunger und Mangelernährung zu beenden und Armut zu reduzieren. IFPRI's Auftrag ist es, Ansätze zu identifizieren, die allen Menschen, vor allem den Ärmsten der Armen und anderen ausgegrenzten Gruppen, jederzeit Zugang zu ausreichender, sicherer und ausgewogener Nahrung eröffnen. IFPRI führt diesen Auftrag aus, indem es entwicklungspolitische Forschung betreibt. Das Institut gibt seine Forschungsergebnisse an politische Entscheidungsträger und zivilgesellschaftliche Gruppen weltweit weiter und vermittelt seine Erkenntnisse in Fortbildungs- und Trainingsaktivitäten, damit die Entwicklungsländer eigene Forschungskapazitäten aufbauen oder stärken können. IFPRI wurde 1975 gegründet und ist eines der 15 Forschungszentren der Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung (Consultative Group on International Agricultural Research, www.cgiar.org), ein Bündnis von Regierungen, privaten Stiftungen und nationalen und internationalen Organisationen, die sich der Forschung zu Fragen nachhaltiger Entwicklung verpflichtet haben. Um zu einer Welt ohne Armut, Hunger und Mangelernährung beizutragen, forscht IFPRI zu einer Vielzahl von Themen, u.a. zu landwirtschaftlicher Produktivität, Welthandel, lokalen Märkten, der Ernährung von Müttern und Kindern, dem Klimawandel und Entwicklungsstrategien einzelner Länder. IFPRI hat seinen Hauptsitz in Washington D.C.; weitere 12 Büros sind in Entwicklungsländern angesiedelt, einschliesslich der Regionalbüros in Indien, Äthiopien und dem Senegal.

Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (www.ifpri.org) erarbeitet nachhaltige Lösungen, um Hunger und Mangelernährung zu beenden und Armut zu reduzieren. IFPRI's Auftrag ist es, Ansätze zu identifizieren, die allen Menschen, vor allem den Ärmsten der Armen und anderen ausgegrenzten Gruppen, jederzeit Zugang zu ausreichender, sicherer und ausgewogener Nahrung eröffnen. IFPRI führt diesen Auftrag aus, indem es entwicklungspolitische Forschung betreibt. Das Institut gibt seine Forschungsergebnisse an politische Entscheidungsträger und zivilgesellschaftliche Gruppen weltweit weiter und vermittelt seine Erkenntnisse in Fortbildungs- und Trainingsaktivitäten, damit die Entwicklungsländer eigene Forschungskapazitäten aufbauen oder stärken können. IFPRI wurde 1975 gegründet und ist eines der 15 Forschungszentren der Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung (Consultative Group on International Agricultural Research, www.cgiar.org), ein Bündnis von Regierungen, privaten Stiftungen und nationalen und internationalen Organisationen, die sich der Forschung zu Fragen nachhaltiger Entwicklung verpflichtet haben. Um zu einer Welt ohne Armut, Hunger und Mangelernährung beizutragen, forscht IFPRI zu einer Vielzahl von Themen, u.a. zu landwirtschaftlicher Produktivität, Welthandel, lokalen Märkten, der Ernährung von Müttern und Kindern, dem Klimawandel und Entwicklungsstrategien einzelner Länder. IFPRI hat seinen Hauptsitz in Washington D.C.; weitere 12 Büros sind in Entwicklungsländern angesiedelt, einschliesslich der Regionalbüros in Indien, Äthiopien und dem Senegal.



Unsere Identität – wer wir sind

Concern Worldwide ist Irlands größte Nicht-regierungsorganisation und setzt sich ein für eine Welt ohne Leid und extreme Armut.

Wir sind in den 25 ärmsten Ländern weltweit tätig und haben über 3.100 engagierte und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Unsere Mission – was wir tun

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Menschen in extremer Armut zu helfen, ihre Situation zu verbessern, um langfristig ohne Unterstützung leben zu können. Deshalb arbeitet Concern Worldwide mit armen Menschen wie auch lokalen und internationalen Partnern zusammen, die unsere Vision teilen: Ziel ist die Schaffung einer gerechten und friedlichen Gesellschaft, in der Arme weltweit ihre grundlegenden Rechte wahrnehmen können. Hierfür engagieren wir uns in langfristigen Entwicklungsprojekten, reagieren auf Notsituationen und benennen Ursachen von Armut im Rahmen von Bewusstseinsbildung und Lobbyarbeit.

Unsere Vision – für Veränderung

Für eine Welt, in der niemand in Armut, Angst oder Unterdrückung leben muss, in der alle Zugang zu einem angemessenen Lebensstandard sowie Möglichkeiten für ein langes, gesundes und kreatives Leben haben; für eine Welt, in der jeder mit Würde und Respekt behandelt wird.



Unsere Vision: Alle Menschen dieser Welt führen ihr Leben eigenverantwortlich in Würde und Gerechtigkeit – frei von Hunger und Armut.

Wer wir sind

Die Welthungerhilfe entstand 1962 als Teil einer wegweisenden globalen Kampagne, der „Freedom from Hunger Campaign“. Unter dem Dach der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) gegründet, sind wir heute eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland, unabhängig und über unsere Mitgliedsorganisationen, Spender und Unterstützer breit in der deutschen Gesellschaft verankert. Wir stehen für Mut, Lebensfreude und Menschlichkeit bei der Erfüllung unseres Auftrags.

Was wir wollen

Wir setzen uns für eine gesicherte Ernährung aller Menschen ein, für die ländliche Entwicklung und den Erhalt der natürlichen Ressourcen. Wir sind von der Kraft der Träume überzeugt, weil sie Menschen antreiben. Deshalb verbinden wir in Deutschland und in den Projektländern Partner verstärkt zu einem dynamischen globalen Netzwerk und machen Entwicklungszusammenarbeit erlebbar.

Was wir leisten

Wir ermöglichen es Menschen in Entwicklungsländern, jetzt und in Zukunft für sich selbst zu sorgen. Als große deutsche Hilfsorganisation mit langjähriger internationaler Erfahrung schreiben wir Erfolgsgeschichten in Afrika, Asien und Lateinamerika. In unserer politischen Arbeit kämpfen wir für die Veränderung der Verhältnisse, die zu Hunger und Armut führen. In Deutschland mobilisieren wir Menschen für unsere Vision.

Wie wir arbeiten

Wir verfolgen ein ganzheitliches, qualitäts- und wirkungsorientiertes Konzept von der schnellen Katastrophenhilfe über den Wiederaufbau bis zu langfristig angelegten Entwicklungsprojekten. Dabei arbeiten wir auf Augenhöhe mit den betroffenen Menschen zusammen – kompetent, verlässlich, transparent. Wir unterstützen Partnerorganisationen in den Projektländern und stellen damit sicher, dass Strukturen von unten gestärkt und die Erfolge in der Projektarbeit langfristig gesichert werden.

IMPRESSUM

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn
Tel.: +49 228-2288-0
Fax: +49 228-2288-333
www.welthungerhilfe.de

Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender:

Dr. Wolfgang Jamann

**Internationales Forschungsinstitut
für Entwicklungs- und Ernährungspolitik (IFPRI)**

2033 K Street, NW
Washington, D. C. 20006-1002, USA
Tel.: +1 202-862-5600
Fax: +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Direktor:

Dr. Shenggen Fan

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel.: +353 1 417 7700
Fax: +353 1 475 7362
www.concern.net

Direktor:

Tom Arnold

Redaktion:

Constanze von Oppeln
Nina Wünsche
Klaus von Grebmer
Olive Towey

Autoren:

IFPRI: Klaus von Grebmer (Director, Communications Division), Maximo Torero (Director, Markets, Trade, and Institutions Division), Tolulope Olofinbiyi (Research Analyst), Heidi Fritschel (Editor), Doris Wiesmann (Independent Consultant) und Yisehac Yohannes (Research Analyst)
Concern Worldwide und Welthungerhilfe: Lilly Schofield (Evaluation and Research Support Advisor), Constanze von Oppeln (Food Aid and Food Security Policy)

Konzeption, Gestaltung und Produktion:

muehlhausmoers kommunikation gmbh, Köln
Tobias Heinrich, Pascal Schöning, Dorina Volkhausen

Druck:

DFS Druck, Köln, dfs@dfs-druck.de

Bestellnummer:

460-9398

ISBN:

978-0-89629-933-7

DOI:

<http://dx.doi.org/10.2499/9780896299337GRGHI2011>

Bildnachweise:

Titelbild: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Ecuador, Millenniumsdorf San Andres, Angel Maiquiza (73 Jahre) bei der Maisernte. Er und seine Frau verdienen weniger als einen Dollar pro Tag und leben somit in absoluter Armut, 2006; Seite 2: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Indien, Tamil Nadu, Bauer worfelt gedroschenen Reis auf einem Feld, 2005; Seite 6: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Sierra Leone, Bo-Distrikt, Amie Sam (52 Jahre) kocht mit einer Freundin in ihrer Kochhütte, 2009; Seite 10: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Ecuador, Millenniumsdorf San Andres, Luz Quinde (49 Jahre) in ihrem Feld mit ca. 5.000 Gemüse-Pflanzen, 2006; Seite 20: Derek Frank/Welthungerhilfe, Liberia, Herstellung von Palmöl. Die gekochten Palmnüsse werden zerstampft und danach in Erdlöchern mit kochendem Wasser übergossen, 2006; Seite 32: Andreas Stedtler/Welthungerhilfe, Äthiopien, Halo/Ziway Dugda, Amane Jabaro (28 Jahre) in ihrem durch ein Mikrokreditprogramm finanzierten Laden, wo sie Waren des täglichen Bedarfs anbietet, 2006; Page 35: Lilly Schofield/Concern Worldwide, Kenia, Korogocho/Nairobi, Teresia Wangari (25 Jahre), 2011; Seite 41: Constanze von Oppeln/Welthungerhilfe, Tadschikistan, Baljuvon-Basar, der Händler Abdulkhodir Haidarov (rechts) verkauft importierten Reis aus Kasachstan, 2011; Seite 42: Eva Häberle/Welthungerhilfe, Laos, Frau schüttelt Reis, um Körner und Spelze zu trennen, 2011; Porträts: Die Personen wurden von Mitarbeitern der Welthungerhilfe aufgenommen.

Hinweis:

Die in dieser Publikation abgebildeten Grenzen und Ländernamen sowie die auf den Karten verwendeten Länderbezeichnungen stellen keine offizielle Stellungnahme von Seiten des Internationalen Forschungsinstituts für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI), der Welthungerhilfe oder Concern Worldwide dar.



FSC
www.fsc.org

MIX

Papier aus verantwortungsvollen
Quellen

FSC® C004978



Scannen Sie diesen QR-Code für eine elektronische Version des WHI. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte die Website www.welthunger-index.de

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn, Deutschland
Tel. +49 228-22 88-0
Fax +49 228-22 88-333
www.welthungerhilfe.de

**International Food Policy
Research Institute**

2033 K Street, NW
Washington, D. C. 20006-1002, USA
Tel. +1 202-862-5600
Fax +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel. +353 1-417-7700
Fax +353 1-475-7362
www.concern.net

